uli aumüller
isabella str. 46
8 münchen 40
tel. 089 / 272 04 95

Lebenslauf:

09.03.1961 geboren in Füssen als zweiter Sohn des Offiziers Heinrich Aumüller und Frau Ilse Aumüller, geb. Teuffert

1967 eingeschult in die evangelische Volksschule Köln

1971 Wechsel auf das neusprachlichen Otto-von-Taube Gymnasium in Gauting

1980 Allgemeine Hochschulreife

1.7.1980 - 30.9.1981 Wehrpflicht als Tontechniker für das PSV - Sendebataillon (Psychologische Verteidigung)

1981 Studium der Biologie an der technischen Universität in München

1982 Studium der Neuen Deutschen Literatur an der Ludwig-Maximilian Universität in München.
Nebenfächer: Theaterwissenschaft, Deutsche und vergleichende Volkskunde

Aktivitäten:

SCHULZEIT:

- Redakteur der Schülerzeitung
- Theater
- Veröffentlichungen und Lesung poetischer Texte

WEHRPFLICHT:

- Veröffentlichungen und Lesung poetischer Texte
- Nebentätigkeit als freier Mitarbeiter in Tageszeitungen

STUDIUM:

- Redakteur der Zeitschrift des ASTA (Allgemeiner Studentenausschuß) der TU München
- Kulturreferent des ASTA

Veranstaltungen: SINGATS, Münchner Liedermachertreffen mit Unterstützung des Kulturreferats der LH München
SCHREIB & ARTS 1981
SCHREIB & ARTS 1982
SCHREIB & ARTS 1983, Veranstaltung für Literatur, Theater, Musikperformance mit Unterstützung des Kulturreferats der LH München
Theatergruppe "CHAOTISCHE WELTBÜHNE" (mobiles Theater, Performances, Aktionen Aufführungen in München, Bochum, Florenz)
Filmfestival der TU - München

- "TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1983" als Initiator noch im Rahmen der ASTA-Kulturarbeit
- "TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1984" als verantwortlicher Leiter und Vorstand des "Tage des experimentellen Theaters e.V." mit Unterstützung des Kulturreferats der LH München
- "TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1986" mit Unterstützung des Kulturreferats. Aufführung des von mir verfaßten und inszenierten Ein-Frau-Theaterstücks "BAYERN IST EIN ALPTRAUM DER VERNUNFT"
- Darsteller bei 3 Musiktheaterproduktionen der experimentellen Musiktheatergruppe "Phren". Aufführungen in den Theaterhallen in der Dachauer Str. 128 und in der Bühne "Unterholz" im Künstlerhaus.

- Hospitanz beim BR, Abtl. Jugendfunk/Zündfunk
- Freier Mitarbeiter der Münchner Stadtzeitung, vor allem als Theaterkritiker, sowie in den Bereichen Stadtkultur und Ökologie
- Freier Mitarbeiter der satirischen Wochenzeitschrift "Münchner Rundschau"
- Freier Mitarbeiter der Zeitschrift "Tumult"

Wehrpflicht
1980 - 1981

2./PSVBataillon 800

3392 Clausthal-Zellerfeld, 18 . 09 . 1981
Breslauer Straße 34 G
Oberharz - Kaserne

Dienstzeitbescheinigung

Herrn ..Obergefreiter.Ullrich.Ausmüller.....

geboren am: ..0903.61..... in ..Fuessen.....

wird hiermit bescheinigt, daß er

vom 01..07.80..... bis .....30.09.81.....

Wehrdienst geleistet hat.

2./PSV BATAILLON 800 Dienststelle

In Vertretung

Franz, Major.....
Name, Dienstgrad, Dienststellung

Rhein-Zeitung

Rhein-Zeitung, 547 Andernach, Postfach 410

Lokalredaktion und Zweigstelle
547 Andernach
Bahnhofstraße 23–25
Postfach 410
Telefon (0 26 31) 4 31 96 / 97

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht | Unser Zeichen | 547 Andernach, den 26.03.81

Hiermit bestätige ich Herrn Ulrich Aumüller, wohnhaft in 8035 Gauting, Pötscheneerstr. 30, die längerdauernde freie Mitarbeit bei unserer Zeitung in den Ressorts Sport und Kultur. Er lieferte außerdem gute Fotographien.

Ich bitte um Ihre kollegiale Unterstützung dieses qualifizierten Bewerbers.

Hochachtungsvoll

Jürgen Sieler
(Redaktionsleiter)

Mittelrhein-Verlag GmbH, Koblenz · Geschäftsführer: Rechtsanwalt Werner Thelsen, Jörn Ulrich · Reg. Gericht: Koblenz, HRB 121

Auf der Suche nach Ideen

Uli Aumüller, Soldat und Kleinkünstler hält Autorenlesung

ANDERNACH. Schreiben bedeutet ihm, sich enüber der Gleichgültigkeit des Alltag ur Wehr zu setzen. Ein Ziel, das sich ein junger Schriftsteller gesetzt hat: Uli Aumüller, 19 Jahre alt, Bundeswehrsoldat in Andernach. Am Donnerstag, 22. Januar um 20 Uhr gibt der junge Münchener „Kleinkünstler" auf Initiative der Interessengemeinschaft für Kunst und Kultur im Balkan-Pik eine Kostprobe seines Könnens.

Aumüller ist in Münchener Kreisen kein Unbekannter mehr. Durch Auftritten in zahllosen kleineren Galerien und Schaubühnen hat er in der süddeutschen Metropole Fuß gefaßt. In seinen Texten ist er auf der Suche nach einer eigenen Sprache und Ideen, um so einen Bezug zu dem Leben, [redacted] zu erarbeiten. Er versucht, sich von der Macht des Fernsehens, der überstarken Kulturindustrie zu lösen.

Uli Aumüller, 19jähriger Soldat und Hobby-Schriftsteller aus München.

Drei Texte wird Aumüller bei seiner Lesung vorstellen. In seinem Vortrag über „Pariser Parkbänke" wird er an Hand von 50 Diapositiven über das Einsamsein, Hoffen, Lieben und und Zweifeln von Menschen erzählen.

„Der Hunger nach Hunger", 42 kurze Einzelstücke mit Fotos illustriert, berichtet die Geschichte eines Narren, der unter seiner Maske den Hunger nach Zärtlichkeit verbirgt. Er lebt in der ständigen Hoffnung, daß seine Verkleidung irgendwann wieder fallen wird: die Maske dient Aumüller als Symbol der Unfreiheit, des Unwohlseins und schließlich muß der Narr bekennen, daß er ohne sie keinen Frieden finden kann.

Im letzten Teil gibt Aumüller seine Eindrücke weiter, die er als Neuankömmling in Andernach erlebt hat, wie ihn diese Stadt empfangen hat und von den Menschen, denen er begegnet ist.

Besonderen Wert legt Uli Aumüller, dessen Lesung durch Folk- und Gitarrenmusik von Franz Schmitz abgerundet wird, auf ein abschließendes Gespräch mit den Zuhörern.

ASTA - PRESS

Zeitschrift des Allgemeinen Studentenausschusses der TU München

1981 - 1982

ProT Zahltag der Angst

Eine Tragödie ohne Handlung

Es liegt eine Neonröhre auf einem Kinderwagen, und wird hinausgeschoben. Eine andere Neonröhre, auf ein Brett geschraubt, wird hineingetragen, zieht vorbei, und wird wieder hinausgetragen. Eine Darstellerin, auf dem Boden liegend, schiebt eine Neonröhre in den Raum, zieht sie in umgekehrter Richtung wieder langsam hinaus.
Das ist der erstaunliche Anfang eines Theaters, das sich wie kaum ein anderes (zumindest in München) gegen Bedeutungsinhalte sperrt, welches trotzdem das anfängliche Erstaunen im Laufe seines Voranschreitens in Angst steigert. Angst nicht im Sinne herkömmlicher Gruseleffekte, sondern als Ausdruck der Berührtheit, als Ersatz für den Zwang sich als Zuschauer unentrinnbar zu verhalten und selbst Teil des Schauspiels zu werden.

Im Vordergrund steht immer wieder das Objekt, mit dem umgegangen werden muß: etwas Flaches, Rundes, oder Langes, ein Krankenstuhl, der Zuschauer, der zum Objekt wird, wenn die Darsteller ihn und jeden einzeln abfotografieren, das Objekt Videofilm, oder das Theater über Theater; Theater, das mit sich selbst umgeht.

Aber konsequent wird ein erklärender Text vermieden. Es genügt, daß diese Objekte erst einmal entdeckt und Teil einer Bewegung sind, die sich eben nichts als nur abspielt; bis auf den Zuschauer, der sitzen bleiben muß (Eigentlich nur, weil er es so gewohnt ist), und spätestens am Schluß, wenn ein Faß bald am Überlaufen ist und das Licht ausgeht, sein ohnehin schon überstrapaziertes Erstaunen in Angst umschlägt, weil er noch immer nicht weiß, wie er sich verhalten soll. Weglaufen oder Lachen? Schreien oder Beifall Klatschen?

Alexej Sagerer zeigt in seiner neuen Produktion des Prozessionstheaters das Wesen der Angst. Die Starrheit, dort wo sonst Bewegung sein müßte. Er stürzt sein Publikum in ein Umfeld von theatralischer Parodie (Es darf gelacht werden) konkreter, dadaistischer und verfremdender Kunst, kalter Krankenhausatmosphäre, nicht zuletzt in die Welt des wortlosen Schreies, sei es durch Musik oder die Farbigkeit der Videofilme. Und er provoziert ohne zu propagieren.

„Zahltag der Angst" ist eine Tragödie ohne Handlung. Held ist der Zuschauer, der den Theaterraum mit dem Vorsatz verläßt, sich endlich in Freiheit zu bewegen, nach zwei Stunden des Wunderns, Nichtwissens und Beobachtet-Werdens, vergleichbar mit dem Bürger, der die Determination einer ihm auferlegten Ideologie verlassen möchte, aus Unwohlsein, aber nie anders zu denken gelernt hat als nur innerhalb ebenderselben ideologischen Schemata. ua

ProT Zahltag der Angst
Isabellastr. 40
Mi. Do, Fr. Sa, So 20.30 Uhr
Eintritt 10,– DM

WIR

- sind ca 7 Leute, die eine Laienspielgruppe gründen wollen.
- wollen uns gemeinsam überlegen, was wir spielen und wollen gemeinsam Regie führen.

DU

- bist vielleicht ein(e) Student(in), der (die) nicht nur das Studieren im Kopf hat, sondern auch etwas Anderes machen will.
- hast Lust am Theaterspielen, wolltest schon immer mal spielen, hattest keine Gelegenheit.

Interessenten (auch "Anfänger") können sich erkundigen bei Ute, Tel.: 8 57 45 13 (abends) oder mittwochs im AStA.

SCHREIB & ARTS

1981, 1982, 1983

Veranstaltung für Literatur, Theater, Musikperformance

Programme, Presse

VORWORT

Der Mensch weiß nicht, auf welchen Platz er sich stellen soll. Er ist sichtlich verwirrt und von seinem wahren Ort vertrieben, ohne ihn wiederfinden zu können. Unruhig und ohne Erfolg sucht er ihn überall in der undurchdringbaren Finsternis.

(Pascal)

Mit der Veranstaltung Schreib&Arts wollen wir, die Veranstalter, nicht die Finsternis transparent machen, sondern sie vielmehr in ihrer Kälte und Grausamkeit zelebrieren. Diese Zelebrierung findet an einem Ort statt, der als ein Zentrum der Forschung gilt, die letztendlich unseren technischen Fortschritt garantiert. Von manchem geisteswissenschaftlichen Intellektuellen werden die Naturwissenschaften, die hier gelehrt werden, als eine modellartige, quantitative Reproduktion der Wirklichkeit, ohne Durchleuchtung des Seins, belächelt. Mit dieser Veranstaltung soll unter anderem demonstriert werden, daß in der Hülle, in der penible Konstrukteure hypothetischer Natur-Modelle wohnen, Kunst, Literatur und Musik als apologetische Dreifaltigkeit der Kultur ein ebenbürtiges Wohnrecht genießen. Diese drei Formen der Kommunikation sollen auf einen Ort und Zeitpunkt konzentriert werden, um eins zu werden, trotz der Verschiedenartigkeit.

Durch dieses Einswerden der Gegensätzlichkeiten soll der Zuschauer zum aktiven Teilnehmer der Veranstaltung werden. Diese Einbindung des Zuschauers soll ihm seine Nacktheit trotz seiner Kleider und Normen und die der anderen vor Augen führen. Er soll die TU-Mensa nicht verlassen wie eine Stammkneipe nach einem Abendessen mit Plausch, sondern vielmehr sichtlich verwirrt und betroffen die so gewohnten Straßen unserer Stadt betreten. Wir fordern den Zuschauer auf, das Schreib&Arts nicht zu konsumieren, sondern dabei zu reflektieren.

VORWORT - LITERATUR

Prinzipiell sind Lesungen schon mal etwas Zweifelhaftes. Da wird etwas zur Schau gestellt, das seine eigentlichen Empfindsamkeiten und Widerhaken in seiner gesamten Grausamkeit und Fuelle erst im Buch so recht entwickelt. Wer ein Buch in der Hand haelt, hoert sein eigenes Schweigen, und dann seine eigene phantasiebegabte Stimme. Lesungen sind Schauspiel und finden den ihnen entsprechenden Kreis, besonders in dem zur Sippen- und Spez'lwirtschaft neigenden Muenchen. Sei es in Sendling, Haidhausen oder sei es die in die wirklich allerletzte Ecke zurueckgedraengte Pop-Sunday-Sendung, des in sich selbst zerstrittenen Bayerischen Rundfunks ueberall gibt es schon eigentuemliche Stile:
Elfenbeinturm, verklaerte Revolution, ausgewogene Kritik, New Wave.

Zuzuhoeren bei Lesungen faellt prinzipiell schwer, erfordert eine hoehere Anstrengung, vergleicht man es mit dem Politgewaesch mancher Hochbetitelten, die sowieso nie sagen, wer unter wem Bundeskanzler wird. Sensibilitaet waere von Noeten, Achtsamkeit und nicht die Furcht vor dem Grossen und Hohlen. (Wer sich an einen Stil gewoehnt hat, dem faellt es schon leichter).

Grosse Namen ziehen grosse Scharen intellektualitaetshungriger Zuschauer hinter sich, die anschliessend natuerlich alles verstanden haben, oder ueber den Sinn und Unsinn der fehlenden Komma's streiten. Kleine Namen erhalten Achtungserfolge. Es muckt schon jemand auf, wenn er vorher Hegel gelesen hat, oder Erich Muehsam, dann gehoert er zu den Radikalen; den Ueberblick hat sowieso keiner mehr. Wozu auch?

Es ist eine verdammte Kleinarbeit - gar nicht zu sprechen von dem zu Groessenwahn und Repraesentationswut verstuemmelten Muenchner Gross-statt-mit-Herz Literaturbetrieb der offiziellen Machthaber - durch das Getuemmel dilettantischer Schauspielereien zu dem Kern vorzudringen.

Trotz aller Kritik ziehe ich meinen Hut vor den Aengsten und Hoffnungen, vor den zaehen und fleissigen Arbeitern, vor den Sprachkennern und vor denen, die immer und immer wieder aufbegehren in Muenchen, unserer gemuetlichen Provinzhauptstadt mit dem grossen Freizeitwert, die sich nie zufrieden geben und es auch nie tun werden, die zumindest pendeln zwischen Freiheit und Grundordnung (doppelt mutig zu riskieren, wenn uns schon wieder ein Krieg im Nacken sitzt).

In diesem Sinne fordere ich unsere Besucher des Schreibarts hoeflichst auf, unserer letzten Absicht Folge zu leisten:

AUGEN OEFFNEN!! AUGEN OEFFNEN!!

AUFWACHEN !!

Stadtzeitung
vom 22.12.82

Kunst in der Mensa

"Kunst als Möglichkeit zur Freiheit oder als Unruhestifterin, weil sie auf ihrer Lebendigkeit beharrt, wo in alltäglicher Penetranz Freiräume generell verhindert werden sollen: In Beruf, Studium, . . .: Dieses Kunstverständnis hatte Schreib & Arts im Auge." Und dieses aktive Kunstverständnis findet man sonst in München nur selten. Großereignis in diesem Sinn war jedoch sicherlich auch die Ausstellung "Kunstbaustelle" in Pasing im zukünftigen Musiktheater München in der Dezemberwoche vom 11. bis 19.!

In dem großen, nicht hergerichteten Gebäude und vor allem dem riesigen, baustellenartigen Saal stellten insgesamt 19 Münchner Künstler, der Großteil von der Galerie "Werkstatt" im Westend, ihre großformatigen Werke aus.

In einer solchen brüchigen Atmosphäre läßt sich die Schreib & Arts - Anregung: "Wir lehnen jede aufgesetzte Ordnung ab, sondern werden unsere eigene Ordnung formen", besser nachvollziehen als im studienmäßigen TU-Rahmen.

Aber dieses 2. Münchner Festival für Literatur und Kunst mit kulturell-politischem Anspruch fügt sich dennoch nahtlos in die kontinuierliche Kulturarbeit an der TU ein. Höhepunkt im neuen Jahr ist gleich im Januar das TU-Filmfestival vom 1.2. – 4.2. 1983. Ca. zehn Filme Münchner Filmhochschüler werden vorgeführt, wovon acht Dokumentarfilme mit politisch-kritischer Aussage sind, über Krieg und Rüstung, den Erdinger Flughafen, über Sintis in Ausschwitz oder die Rückkehr einer ausländischen Familie nach Deutschland.

Zu diesen unetablierten Filmemachern gesellen sich hohe Gäste: Syberberg, Verhoeven, vielleicht Kluge, die Regisseurin Rosenbaum, die aus ihrem neuesten Filmprojekt bereits Ausschnitte zeigt. Am letzten Abend schließt das Filmfestival im Südbau der TU (täglich in drei Filmsälen gleichzeitig ab 19 Uhr) mit einer Podiumsdiskussion, u.a.

Stefan Endrös

CHAOTISCHE WELTBÜHNE

Theatergruppe

Programm, Presse

CHAOTISCHE WELTBÜHNE
Uli Aumüller, Kaulbachstr. 49, 8/40, Tel. 34 37 45
Markus Schell, Tannenstr. 5
8021 Baierbrunn, Tel. 79 33 550

Keine Theatergruppe, eine andere Form des Lebens. Keine Gruppe, ein anarchistisches Kollektiv. Kein Theater, sondern freies Spiel mit Möglichkeiten, mit Theorie und Praxis und mit dem Gegenüber. ...aus Widersprüchen setzt sie sich zusammen, diese Gruppe, und schafft es doch, etwas so Ganzes wie "schreib & arts" zusammenzubringen, oder wie die "Tage des experimentellen Theaters", die Alternativ-Veranstaltung zum Theaterfestival 83. Zweifellos ist die Chaotische Weltbühne tatsächlich mehr als eine selbstgenügsame Theatertruppe, sondern Ausgangspunkt solcher Aktionen, ständig weite Kreise ziehend im erreichbaren Umfeld. – Das sind zunächst die studentischen Kollegen von der TU (wo beide oben erwähnten Veranstaltungen stattfanden) und vom TWI. Darüber hinaus alle, die vom Kulturbetrieb enttäuscht oder ermüdet sind, die wie die Chaotische Weltbühne aktiv Kunst erleben wollen. Und das sind, den Besucherzahlen nach, nicht wenige.

"Voraussetzung zum schöpferischen Tätigsein", schreibt die Chaotische Weltbühne, "ist der Zweifel gegenüber dem Vorhandenen, seiner Organisation in tradierten, überkommenen Begriffsmustern. Der Zweifel zerlegt die gesellschaftliche Matrix, die Fremdbestimmung jedes Individuums in ein wertfreies Chaos, ein Universum von Möglichkeiten..." Was so abstrakt beginnt, wird umgesetzt im experimentellen Theater, durch Improvisationen, die sämtliche theatralischen Möglichkeiten (Sprache, Geste, Kunstobjekte, Video, Musik u.a.) berühren. Und findet seinen Fortgang in allem, was die Chaotische Weltbühne in Gang setzt – das nächste "schreib & arts" ist für Dezember 83 geplant. "Zum Experiment gehört, daß es ganz oder zu Teilen mißlingt. – Aber wir machen weiter."

THEATERBUCH MÜNCHEN 1983

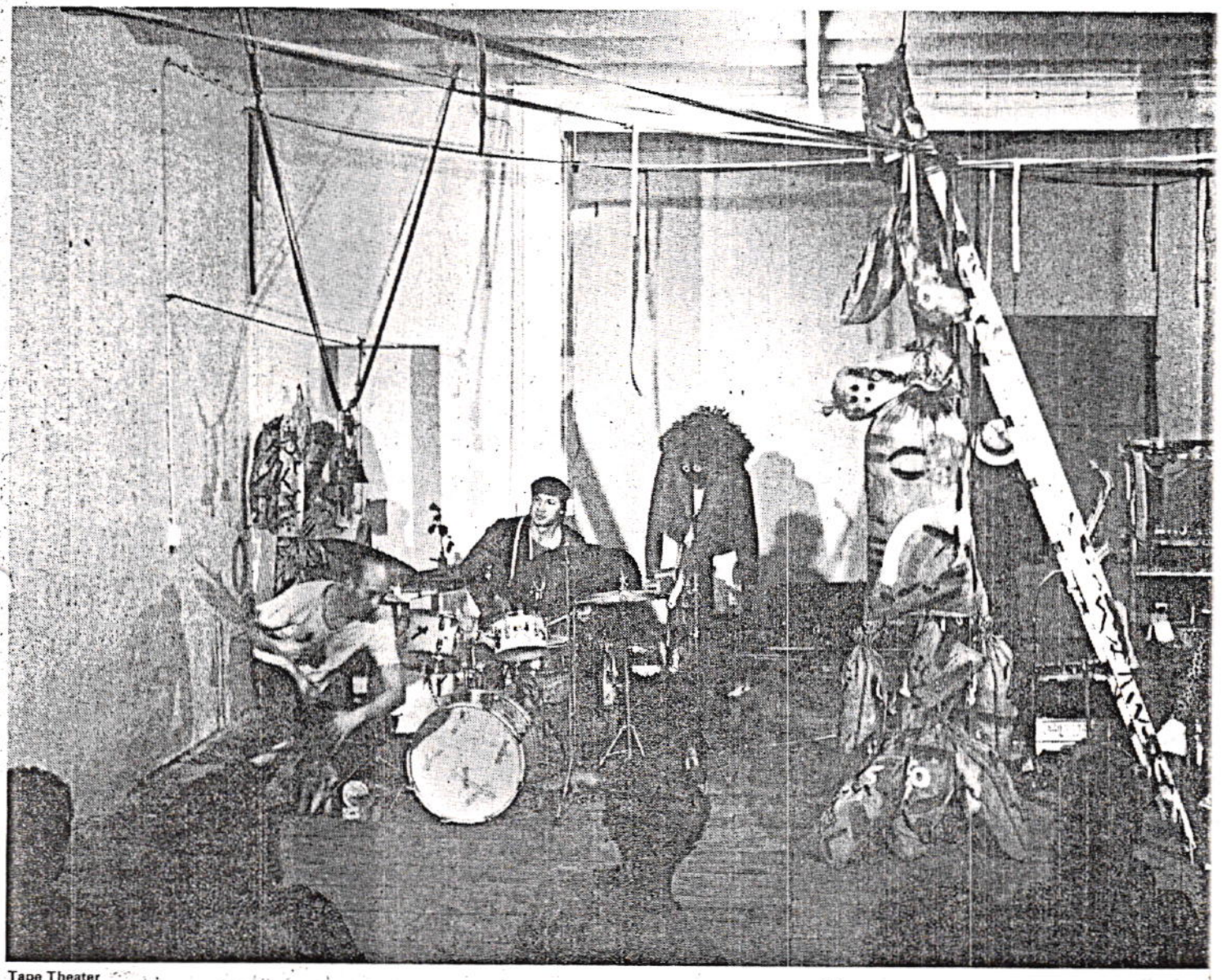
TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1983

in der TU - Mensa

Programm, Presse

TAGE DES eXPeRimeNTellen thEAteRS

23.-29.5.



Tape Theater

„TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS"
23. Mai bis 29. Mai 1983

Veranstalter: Studentenvertretung der Technischen Universität München, Arcisstr. 21, 8000 München 2

Veranstaltungsorte: TU-Mensa, Arcisstraße 17.
Neues Münchner Künstlertheater, Dachauerstraße 112, Gebäude 39

Kartenvorverkauf: ASTA-Büro (Arcisstr. 21)
Adalbert 14 (Adalbertstr. 14)
Basis (Adalbertstr. 41b)
Tramplpfad (Elsässerstr. 15)
Münchner Stadtzeitung (Feilitzschstr. 13)

Telefonische Vorbestellung: 21 05 29 90 (10.00-14.00 Uhr)

Eintrittspreise: Abendprogramm jeweils 10,- DM (Schüler/Studenten 7,- DM)
Nachmittagsprogramm 28./29. Mai: 7,- DM (Schüler/Studenten 5,- DM)
Gesamtprogramm 28./29. Mai: 15,- DM (Schüler/Studenten 10,- DM)

Samstag 21. Mai
TU-Mensa
13.00 Uhr:
Öffentliche Probe
„Alleinsein ist schön?"
von Werner Dück
(Eintritt frei!)

Sonntag 22. Mai
TU-Mensa
13.00 Uhr:
Öffentliche Probe
„Alleinsein ist schön?"
von Werner Dück
(Eintritt frei)

Montag 23. Mai
Künstlertheater
20.00 Uhr:
Schauspielgruppe ETA
„Fehlleistung? – Ein Kriegsspiel"
22.30 Uhr:
Josua Schlömer
„Zwei Gesichter des Theaters"

Dienstag 24. Mai
Künstlertheater
20.00 Uhr:
Schauspielgruppe ETA
„Fehlleistung? – Ein Kriegsspiel"

TU-Mensa
19.00 Uhr:
„Frieden in Deutschland"
Eine Schneeballoper
Rock-Theater mit Musikern von Embryo, Checkpoint Charly, Schäggy Bädsch, Captain Sperrmüll, Kling-Klong sowie: Nikel Palat, Waggy, Cordyline, Creaze Yoon, Peter Krause, Sonja und Julius Schittenhelm

Mittwoch 25. Mai
Künstlertheater
20.00 Uhr:
Schauspielgruppe ETA
„Fehlleistung? – Ein Kriegsspiel"

TU-Mensa
18.00 Uhr:
Abraxas
Livemalerei
19.15 Uhr:
„Kullt macht Eis"
Ritualaktion
20.30 Uhr:
proT – Prozessionstheater
„Watt'n – Ein Kartenspiel"
22.45 Uhr:
BLAUT
Experimentelle Musik

Donnerstag 26. Mai
Künstlertheater
19.30 Uhr:
Neues Münchner Künstlertheater: „Ages of Fortune"
22.30 Uhr:
Schauspielgruppe ETA
„Fehlleistung? – Ein Kriegsspiel"

TU-Mensa
18.00 Uhr:
Abraxas
Livemalerei
19.15 Uhr:
Josua Schlömer
„Zwei Gesichter des Theaters"
21.00 Uhr:
Theatro Ba-Ta-Ta
„Jacob und die Neger von Assuan, eine Staudammgeschichte"
23.00 Uhr:
Kafri (Wien)
„Black & Decker"
Ritualaktion

Freitag 27. Mai
Künstlertheater
20.30 Uhr:
Neues Münchner Künstlertheater: „Ages of Fortune"

TU-Mensa
18.00 Uhr:
Abraxas
Livemalerei
19.15 Uhr:
PROMPT
„Eine sanfte Forderung"
Tanzperformance
20.30 Uhr:
Theaterpathologisches Institut (Bochum)
„Misterio Buffo"
Mysterienspiel

22.30 Uhr:
Kafri (Wien)
„Black & Decker"
Ritualaktion

Samstag 28. Mai
Künstlertheater
19.30 Uhr:
Neues Münchner Künstlertheater: „Ages of Fortune"
22.30 Uhr:
Schauspielgruppe ETA
„Fehlleistung? – Ein Kriegsspiel"

TU-Mensa
15.00 Uhr:
Abraxas
Livemalerei
16.00 Uhr:
Styropor
„Elypse"

17.30 Uhr:
Fetz & Rumps
„Der Stühle"
Clowneske
18.15 Uhr:
Chaotische Weltbühne
„Ein Fernsehspiel"
19.00 Uhr:
PROMPT
„Eine Sanfte Forderung"
Tanzperformance
20.00 Uhr:
Theaterpathologisches Institut (Bochum)
„Misterio Buffo"
Mysterienspiel
22.15 Uhr:
Colin Gilders Tape Theater
„Turd Alley"

Sonntag 29. Mai
Künstlertheater
19.30 Uhr:
Neues Münchner Künstlertheater: „Ages of Fortune"
TU-Mensa
15.00 Uhr:
Abraxas
Livemalerei
16.00 Uhr:
Theatro Ba-Ta-Ta
„Jacob und die Neger von Assuan, eine Staudammgeschichte"
17.30 Uhr:
Fetz & Rumps
„Der Stühle"
Clowneske
18.30 Uhr:
Greaze Yoon
Solo-Performance
20.15 Uhr:
Colin Gilders Tape Theater
„Turd Alley"
21.30 Uhr:
Chaotische Weltbühne
Theater über die „Tage des experimentellen Theaters"
22.30 Uhr:
proT – Prozessionstheater
„Berg-Comix"
24.00 Uhr:
Living Mandrill
Abschlußfest – Open End

Die Idee

„Mut haben sie – die das machen, heißt es, die TU-Studenten. Ob sie sich nicht ein wenig zuviel zumuten?" (Zitat – Münchner Merkur) Fest steht, wir machen lieber. Wenn wir reden sollen, kommt es zu Streit. Nichts gegen einen handfesten Streit. Der Haß ist so gut erlaubt als die Liebe. Aber – wir machen die „TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS" – alles andere ist Gerede. Nichts gegen Gerede. Aber irgendwann ist Schluß.

Die einen machen mit Millionenbeträgen und international. Nichts gegen Frankreich. Nichts gegen Freundschaft der Völker. Sollen sie ruhig machen. Theater ist in vieler Hinsicht international. Aber es gibt eben auch viele freie Theaterinitiativen, lebendiges Theater, von Leuten, die auf ihre Weisen tätig sind. Fest steht – ein solches Theaterfestival war und ist ein Bedürfnis. Das sogenannte freie Theater ist nicht tot.

Und warum gerade experimentelles Theater? Also kein Textbuchtheater, kein Geniekult honoriger Regisseure, kein Schickeriaglimmer und gewagte Preise. Warum? Es wird Zeit zu begreifen, daß Theater ein Fest sein muß, für alle. Ein ernstzunehmendes Fest. Kein Konsumtrüffel.

Wir zeigen Spielweisen, ein tete-a-tete, und natürlich ein Rahmenprogramm mit Straßentheatern, Videoproduktionen, Cafe, Kneipe, und, und, und.

AZ April 83

Das Theater-Festival kriegt jetzt Konkurrenz

TU-Studenten ziehen eigene Veranstaltung auf

Von Peter Würth

München – Mut haben sie, das muß man den Studentenvertretern der TU München lassen. Parallel zum inzwischen etablierten Theaterfestival, das heuer im Englischen Garten stattfindet, wollen sie in der TU-Mensa vom 25. bis 29. Mai die „Tage des Experimentellen Theaters" abhalten (AZ berichtete).

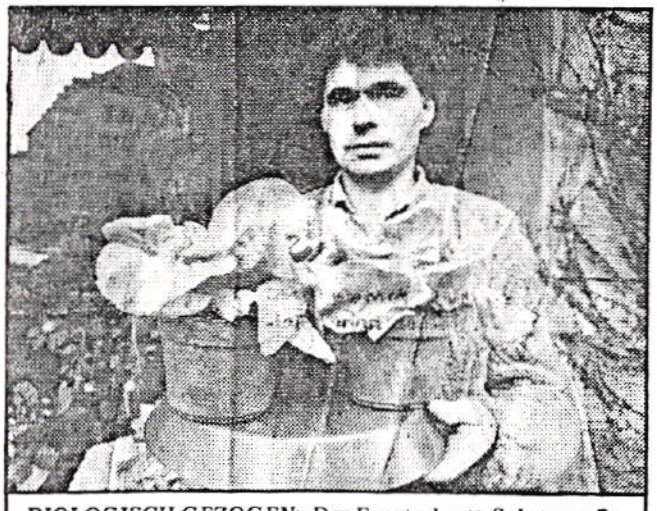
„Uns stinkt einfach, was auf dem letzten Theaterfestival abgelaufen ist", sagt Markus Schell, einer der Initiatoren, „das freie und experimentelle Theater ist viel zu wenig beachtet worden." Unter falscher Bescheidenheit leiden die studentischen Theatermacher ganz bestimmt nicht, wenn sie sagen: „Wir wollen die Spitze des modernen Theaters präsentieren."

Immerhin haben bereits drei Gruppen fest zugesagt: Das „Theaterkollektiv chaotische Weltbühne" und „Kullt macht Eis" sind mit dabei, und die Gruppe „Abraxas" läßt vor Publikum in einer Live-Malaktion im Keller der Mensa auf riesigen Leinwänden Bilder entstehen.

Schell weiter: „Darüber hinaus sind wir mit Alexeji Sagerer vom pro T-Theater im Gespräch. Er vertritt die Richtung, die wir zeigen wollen, am besten."

Grundsätzlich soll all den Gruppen und Ensembles eine Auftrittsmöglichkeit geboten werden, die, „abseits vom herkömmlichen Geschichtenerzählen, mit Happenings, aktionistischem Theater, Tanz und anderen neuen Ausdrucksmöglichkeiten arbeiten". Die Organisatoren fordern vor allem auch freie Laien-, Schüler- und Studentengruppen auf, sich zu melden (Tel.: 21 05 29 90).

Probleme gibt's natürlich noch mit dem Geld. Aus dem Kulturetat der Studentenvertretung stehen vielleicht 2000 Mark zur Verfügung. Kulturreferent Jürgen Kolbe konnte kein Geld lockermachen. Markus Schell: „Ganz klar, daß wir ins Minus laufen und den Gruppen kaum was zahlen können." Trotzdem sollen die Eintrittspreise auf ein für Schüler und Studenten zahlbares Niveau, etwa fünf Mark, gesenkt werden.



BIOLOGISCH GEZOGEN: Der Fensterbrett-Salat von Peter Schaffroth. Foto: Mike Schmalz

Salat fürs Fensterbrett

Wer seinen eigenen Salat ziehen mächte, braucht weder einen Garten noch einen Balkon: Jetzt gibt es ihn fürs Fensterbrett! Zwei Wochen dauert es, bis die grünen Köstlichkeiten im Blumentopf „eßfertig" sind. Doch dürfen sie auf keinen Fall über der Heizung oder den ganzen Tag in der Sonne stehen. „Sonst schießen sie wie eine Pyramide in die Luft", warnt Peter Schaffroth vom Schwabinger Blumenladen „Tropica" in der Nordendstraße 12, wo es den „Salat im Blumentopf" für fünf Mark das Stück gibt. **bö**

Stadtzeitung Mai 83

Das »andere« Theaterfestival

Die Idee wurde beim letztjährigen Theaterfestival geboren, als das junge Ensemble der „Chaotischen Weltbühne", das Hausensemble der Studentenvertretung der Technischen Universität auf dem Festivalgelände eine spontane Theateraktion veranstaltete.

Die Idee, daß man dem konventionellen Theaterfestival eine Alternative entgegenstellen müßte, setzt sich damals in den Gehirnen von Ulli Aumüller und seinen Freunden fest. Nachdem im März als Versuchsballon die Meldung in der Tagespresse lanciert wurde, die TU plane ein „Gegenfestival", meldeten sich spontan 25 verschiedene Theatergruppen bzw. Darsteller, andere sagten auf Anfrage der ASTA sofort zu. „Das zeigte uns, daß wir auf dem richtigen Weg waren und wirklich auf ein Defizit gestoßen waren – auch auf der Produzentenseite!" erinnert sich Ulli Aumüller.

Ulli Aumüller, der junge, blondgelockte Organisator des Kulturprogramms der ASTA der TU, beschreibt das Erlebnis damals: „Binnen weniger Minuten hatten wir einen Riesenzulauf von all den Menschen, die dort desorientiert herumsaßen. Irgendwie erlebten die Besucher dort ein großes Defizit, und waren heilfroh, wenn sie mit etwas Ungewohnten konfrontiert wurden." Das Interesse war so groß, daß die Mehrzahl des Publikums auch bereit war, komplexere Thematik und experimentelle – und zugleich laienbedingte – Darstellungstechniken gern und aufmerksam zu akzeptieren.

»Tage des experimentellen Theaters«

Das Schneeball-Orchester spielt in der

Der Entschluß war gefaßt: Vom 23. bis zum 29. Mai sollte parallel zum Theaterfestival noch eine zweite Veranstaltung organisiert werden: Ein passender, da offener Name war sofort gefunden: „Tage des experimentellen Theaters". Als Veranstalungsort stand von vornherein die Mensa der TU in der Arcisstraße 17 fest.

Wie definiert man den Begriff „experimentelles Theater" und wie formuliert man auf die Schnelle ein Konzept für solch ein Festival? Ulli Aumüller: „Wir hatten zunächst auch unsere Probleme, Kriterien für diese Tage aufzustellen, nach denen wir die in Frage kommenden Theatergruppen auswählen sollten."

Als Eichpunkte wurden dann folgende vier Postulate bzw. Definitionen gefunden:

1. Ablehnung des konventionellen, erzählenden, literarischen Theaters
2. Der Versuch, die festgefahrenen Strukturen des Theaters aufzubrechen.
3. Wiederentdeckung der Stilmerkmale der Comedia dell'arte in neuer Art
4. Tanztheater als Alternative zum gängigen Theaterverständnis.

Nach diesen Kriterien beschränkte man, was aus finanziellen, wie organisatorischen Gründen nötig war, die Zahl der teilnehmenden Künstler und Ensembles auf 17. Unter ihnen ist das proT, Colin Gilder (Ex-FTM), sämtliche Mitglieder der Schneeball-Tonkooperative, Greaze Yoon, Josua Schlömer – um nur einige zu nennen. (siehe Programmhinweise).

Sind nun die „Tage des Experimentellen Theaters" als Gegenfestival zum Theaterfestival gedacht? Ulli Aumüller und seine Kollegen in der ASTA möchten es nicht so sehen. „Um uns so einen Mantel umzuhängen, fehlt uns die Zuschauerkapazität, fehlt uns auch ein stringentes Konzept. Wir wollen uns auch nicht als Theaterpolizei sehen, die ein „gutes" gegen ein „schlechtes" Festival setzt. Das wäre Unsinn. Wir machen ein „anderes" Theaterfestival, eines mit einem anderen Anspruch. Neue Formen sind auszuprobieren, neues Bewußtsein zu schaffen. Wir wollen keine Stars, sondern Gruppen, die aus einer brei-

TU-Mensa, Arcisstraße 17, die Rockoper „Frieden in Deutschland".

ten Basis kommen, und für diese auch wieder arbeiten. So soll das Publikum zu schöpferischen Aktionen angeregt werden. Wir wollen die Zuschauer auch provozieren – aber das nicht bierernst – sondern locker und ziemlich heiter."

Kein geringer Anspruch, aber ein sympathischer. Überhaupt ist das ganze Konzept des Festivals absolut sympathisch. Als Budget stehen 2000,– DM zur Verfügung. Davon können die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung der Gruppen, die Reisekosten, Werbung, Strom etc. nicht bezahlt werden. Aus dem Erlös der – übrigens sehr preiswerten – Gastronomie während der Festivaltage und mit prozentualer Beteiligung an den Einnahmen aus dem Kartenverkauf (Preise zwischen 7,– und 10,– DM) sollen die Fixkosten abgedeckt werden. Sämtliche Mitarbeiter und Organisatoren arbeiten selbstverständlich ehrenamtlich, d.h. unbezahlt. Die Gruppen selbst haben ohne Ausnahme auf irgendwelche Garantiesummen verzichtet und haben nur die Eintrittsgelder als Einnahmequelle.

Trotz aller Armut soll das Festival aber nicht in tristen und kahlen Räumen ablaufen. Für die bunte künstlerische Gestaltung der beiden als Spielorte geeigneten Räume im Foyer der TU-Mensa sorgt täglich eine Künstlergruppe, eine Videogruppe wird täglich eine Art bebilderte Festival-Video-Zeitung herausbringen.

Die „Tage des experimentellen Theaters" sind ein unverbindlicher Versuch, ein anderes Konzept, ein viel kleineres, überschbareres – und finanzierbarerers als das des großen Festival, auszuprobieren. Man kann nur hoffen, daß es sich bewährt, d.h. daß sich genug Zuschauer auch mal abseits der erprobten Wege wagen. Nur wenn man versucht, dem Publikum etwas anderes zu bieten und seine Bereitschaft zu testen, nicht immer nur auf Nummer sicher zu gehen, kann man die Behauptung widerlegen, in München seien eben solche Versuche nicht möglich. Wird hier denn wirklich nur konsumiert, und dabei penibel auf störungsfreie Leichtverdaulichkeit und Arriviertheit geschaut?

Michael-A. Konitzer

Stadtzeitung 83 Mai

Die Produktionen

Schauspielgruppe ETA
„Bias Kratos" oder „Fehlleistung"
Frei nach dem Gedichtszyklus „Aus dem 30jährigen Kriege" von Reiner Maria Rilke wurde die Allegorie einer Entwicklung zum Krieg – und im Krieg als Art Performance erarbeitet.

Josua Schlömer
„Zwei Gesichter eines Tages"
Ein Theaterstück über das Theater. Es wird eingeleitet mit Ausschnitten aus Borchert's „Draußen vor der Tür" und entwickelt sich dann frei zu dem Versuch, Theaterarbeit zu reflektieren.

Schneeball-Orchester
„Frieden in Deutschland"
Rock-Theater über das Schicksal eines für Frieden und gegen Rüstung engagierten Liedermachers, der in die Arme einer gigantischen Vermarktungsmaschinerie gerät. 30 Mitglieder der folgenden Gruppen musizieren und agitieren: Embryo, Checkpoint Charly, Schäggy Bädsch, Captain Sperrmüll, Kling Klong. Außerdem machen mit: Nikel Palat, Waggy, Cordyline, Greaze Yoon, Peter Kraus, Sonja und Julius Schittenhelm.

Abraxas
Livemalerei
Die Künstlergruppe Abraxas eröffnet jeden Tag die Programmfolge mit spontanen Riesenmalereien an den Wänden der TU-Mensa.

Kullt macht Eis
Eine provozierende, impressive Ritualaktion für Schweißbrenner, Eisblöcke, Bücher, Tonbänder, Filmprojektor, Saxophone. Unter Musikklängen, mit Film- und Bandeinspielungen werden Bücher aus Eisblöcken herausgeschweißt und soweit noch möglich (Verbrennungen!) rezitiert.

Prozessionstheater-„proT"
„Watt'n, ein Kartenspiel"
Alexeij Sagerers Frühwerk, mit dem er seinen Ruf als avantgardistischer und zugleich bodenständiger Theaterinnovator begründete. Ein archaischer Theaterspaß.

Blaut
Experimentelle Musik
In einem mit Requisiten und Kunstgegenständen gestalteten Raum präsentiert „Blaut" eine Mischung aus Rock, harschen Tönen, Avantgarde, gesungener Prosa und Minimalmusik.

Theatro Ba-Ta-Ta
„Der Spalt oder die verlorene Eitel des Herrschers"
Unter ihrem portugiesischen Ensembleleiter entwickelte die bei München beheimatete Gruppe ein Stück, in dem Alltagsereignisse durch Verfremdungselemente zum Nachdenken anregen.

Kafri (Wien)
Ritualaktionen
Die Aktionen von Karl Friedrich sind nicht mit denen seines Kollegen Nietsch vergleichbar. Hier wird mit allen möglichen und unmöglichen Materialien gearbeitet. Zusammen mit den dazugehörigen Sprachaktionen ist ist immer für eine lockere Atmosphäre voller Witz und Humor gesorgt.

Prompt
Tanztheater
Drei Frauen präsentieren einen aus dem klassischen Ballett und dem Jazztanz entwickelten Ausdruckstanz.

Theaterpathologisches Institut (Bochum)
„Misterio Buffo"
Ein Mysterienspiel über die Kirche und seine Repräsentanten nach Dario Fo. Die drei Darsteller der jungen Theatergruppe verkörpern alle 30 in der Textvorlage vorgesehenen Rollen in einer von Fo selbst authorisierten Bearbeitung.

Theater Styropor
„Elypse"
Drei Darsteller arbeiten in ihrem selbst erarbeiteten Stück mit Requisiten aus Styropor – die Bühnenlandschaft verändert sich ständig. Eine Mischung aus Optik und Darstellung.

Kus-Kus-Theater
Straßentheater
Das Kus-Kus-Theater, das sich erst vor kurzem in München angesiedelt hat, wird mit Straßentheateraktionen auch im ganzen Stadtgebiet auf das „andere" Theaterfestival aufmerksam machen. Die Truppe versucht, die Darstellungsprinzipien der comedie dell'arte für die heutige Zeit umzusetzen.

Colin Gilder
„Turd Alley" & „Tape Theater"
Colin Gilder war vor Jahren einer der auffallendsten Akteure des FTM, hat seitdem bei den verschiedensten Theater- und Musikaktionen mitgemacht bzw. selbst entwickelt. Seine neueste Produktion ist eine überzeugende, stimmungsgeladene Symbiose aus Solodarstellung und Musik.

Prozessionstheater-„proT"
„Berg Comix Teil I + II"
Ein Wiedersehen mit zwei nur noch selten gespielten Theateraktionen von und mit Alexeij Sagerer. Mischung aus bayrischer Tradition und theatralem Experiment.

Greaze Yoon
Solo Performance
Die Asiatin ist mit ihren Tanz-Performance vor drei Jahren noch im Außenprogramm des Theaterfestivals aufgetreten. Mit minimalsten Ausdrucksmitteln versucht sie, größtmögliche Wirkung zu erreichen.

Chaotische Weltbühne
Theater über die „Tage des experimentellen Theaters"
Das Hausensemble der TU-ASTA versucht auf stilistisch sehr freie Art spontan die Aktionen, Reaktionen, Ereignisse und Produktionen der „Tage des experimentellen Theaters" in einem bunten Theaterspektakel zu verarbeiten.

Living Mandrill
Der Mandrill, der buntgesichtige Affe, der zum Maskottchen des Festivals in der TU-Mensa erklärt ist, gab der Abschlußaktion der „Tage des experimentellen Theaters" den Namen. Bis in den frühen Morgen hinein wird ein Fest mit allen Beteiligten gefeiert, bei dem es immer wieder zu freien, theatralen Spontanaktionen kommen soll.

AZ 16. Mai 83

Das Lebensgefühl in der TU-Mensa

Tage des experimentellen Theaters

Jenseits des heute beginnenden (sechsten) Theaterfestivals, als frisch-freche Alternative oder für alle, die beim „großen" Festival keine Karten bekamen: Der ASTA der Technischen Universität veranstaltet vom 23. bis 29. Mai „Tage des experimentallen Theaters" mit Theater – und Kunstaktionen freier Gruppen. Die meisten Veranstaltungen sind in der TU-Mensa (Arcisstraße 17), wo es auch Informationen gibt.

Die Initiatoren waren reichlich verblüfft, als nach der ersten Ankündigung ihres Unternehmens das Telefon heiß lief. Erstaunlich viele Gruppen und Aktionisten wollten dabei sein – die Idee bekam Füße und Kontur.

Die Studenten Markus Schell (Bauwesen, Philosophie) und Ulrich Aumüller (Theaterwissenschaft), Betreuer des ASTA-Kulturprogramms, haben Erfahrung, unter anderem mit dem Liedermacher-Fest „Singat's" und mit dem Dichter-Treff „Schreibat's".

Die Idee zu dem, was sie lieber doch kein Gegenfestival nennen wollen („schon wegen dem schmalen Etat von 4000 Mark") kam, als sie im Vorjahr mit dem von ihnen gegründeten Straßentheater „Chaotische Weltbühne" im Luitpoldpark beim Festival spielten – auf der Wiese.

Aumüller: „Wir haben einfach angefangen zu spielen, und auf einmal waren zweihundert oder dreihundert Leute da, die zugeschaut haben. Ich meine, die Zusammensetzung des Publikums war wesentlich anders als die, die in die großen Aufführungen gingen. Früher war das Festival ja eines der freien Gruppen – heute ist es das nicht mehr ..."

Kriterien für die Teilnahme am TU-Fest: kein Theater nach literarischen Texten, Umgang mit experimentellen Theaterformen und kollektives Arbeiten.

Markus Schell: „Ich hab' die Hoffnung, daß durch unser Festival der Begriff Experiment wieder diskutiert wird. Eigentlich kann man unser Fest selber als ein Experiment betrachten, da soll auch ein Lebensgefühl vermittelt werden."

In der ersten Woche wollen die TU-Leute und ihre Gruppen Straßentheater auf der Festival-Wiese machen; ab 24. Mai gibts dann volles Programm in der TU-Mensa (täglich vier und mehr Gruppen), Diskussionen, eine Ausstellung, Videoprogramme (u. a. eine „Tagesschau" vom Groß-Festival).

Auskunft und Kartenbestellung beim TU-ASTA (Tel. 2105-2990). Vorverkauf außerdem: Basisbuchhandlung und „Adalbert 14" (Adalbertstraße 41 b und 14) und bei Trampelpfad (Elsässer Str. 15).

Ingrid Seidenfaden

BSK e.V.

BSK e.V. Mittlerer Lech 7 8900 Augsburg

BUNDESVERBAND
STUDENTISCHE
KULTURARBEIT
MITTLERER LECH 7
8900 AUGSBURG
TEL.: 0821 / 51 82 68

SPRECHER:
GEORG FRANKE
FRANZ FISCHER
SIMON SCHERM

An den ASTA TU - München
Arcis Str.
8 München 2

Augsburg, den 11.12.83

RESOLUTION

Zu den Vorwürfen gegen die Kulturgruppe des ASTA für die TU - München nimmt der BSK Stellung:

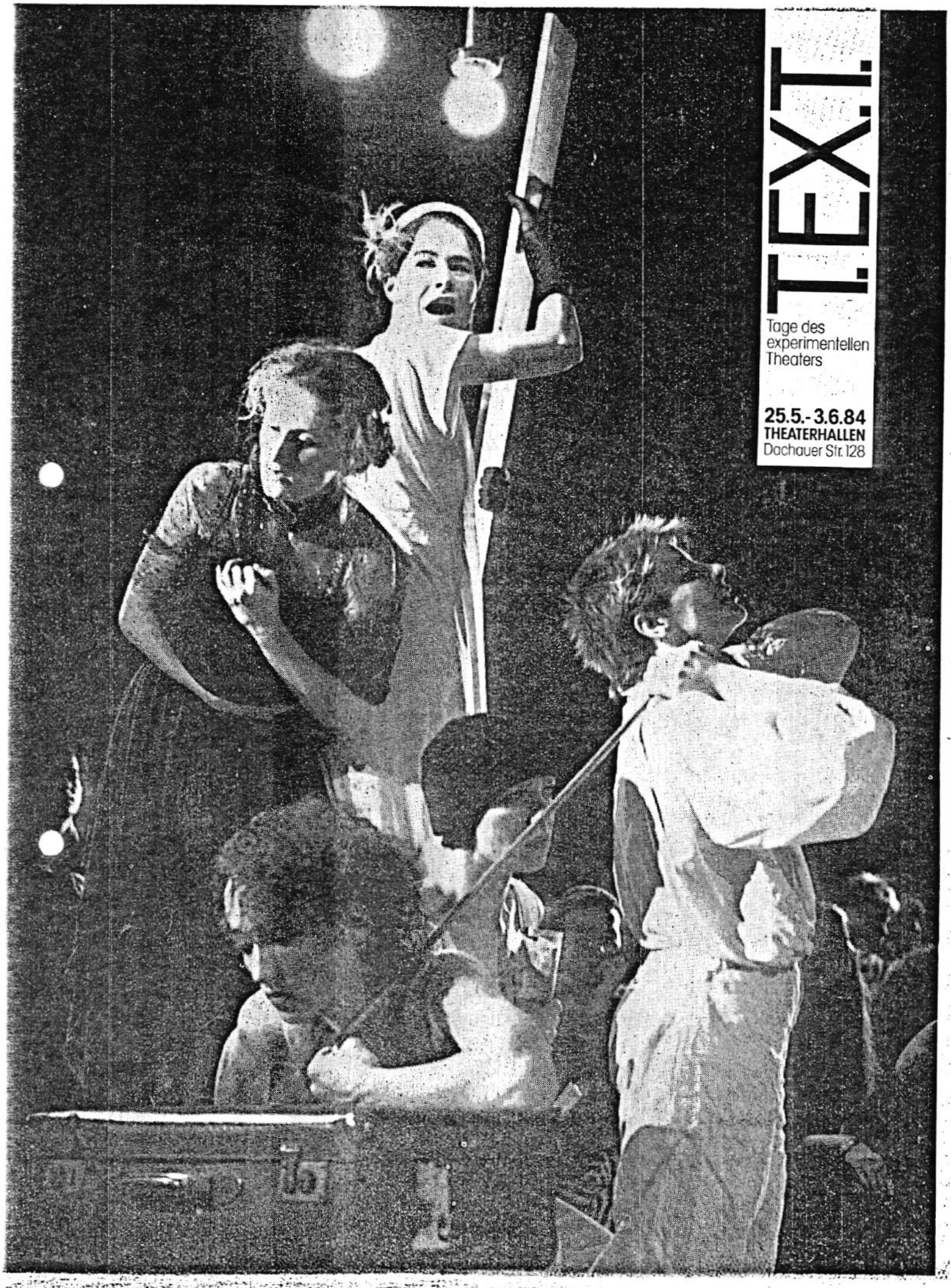
1. Ziel des BSK ist die Förderung autonomer Kulturarbeit an den Hochschulen. Diese ist jedoch nur möglich, wenn die Kulturgruppen unabhängig von anderen Gremien ihr Programm gestalten kann. Das beinhaltet auch die Zusammenarbeit mit freien Gruppen und anderen kulturellen Initiativen. Die Mitarbeit in den Kulturgruppen sollte für jeden Interessierten offen sein. Davon unberührt bleibt die Pflicht zur Rechenschaft gegenüber den Gremien der VS.

2.Der BSK kennt das Programm der ASTA Kulturgruppe der TUM und begrüßt das Engagement im Bereich des Experinmentellen. Dieses um so mehr da gerade in München ein Überangebot an konventioneller Kultur besteht, das experimentelle und engagierte Kulturarbeit eher verdrängt als fördert.
Allein die finanzielle Beteiligung der Stadt München und das Interesse der Medien an den unkonventionellen Veranstaltungen des ASTA - TU haben der studentischen Kulturarbeit Achtung und Ansehen verschafft, vor allem weil sie an einer Technischen Universität entwickelt worden sind.

Der BSK unterstützt im Rahmen seiner Möglichkeiten dieses Programm, insbesondere die "Tage des experimentellen Theaters" und fordert die Beteiligten zu einer konstruktiven Zusammenarbeit in diesem Sinne auf.

Bürozeiten: Montag bis Mittwoch und Freitag von 11.00 bis 14.00 Uhr
Konten: Kontonummer 6493225 Stadtsparkasse Köln BLZ 370 501 98
oder Kontonummer 2030823 Stadtsparkasse Augsburg BLZ 720 500 00

TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1984
in den Theaterhallen München, Dachauerstr. 128
Programm, Presse



T.EX.T.

Tage des experimentellen Theaters

25.5.-3.6.84
THEATERHALLEN
Dachauer Str. 128

TEXT Legende

Tage des experimentellen Theaters

25.5.-3.6.84
THEATERHALLEN
Dachauer Str. 128

Vorverkauf:
Lehmkuhl, Leopoldstr. 45
Tel. 089/39 80 42
Music Land
Adalbertstr. 12
Tel. 089/39 49 04
Kulturladen, Milchstr. 4
Tel. 089/48 84 19
mo–sa 13–18 Uhr

Die Karten kosten einheitlich 16,-- DM
Ermäßigte Karten zu 11,-- DM für Studenten, Schüler, Lehrlinge usw. nur im Kulturladen Milchstr. 4
Das Kindertheater kostet 5.- bzw. 10.- DM Eintritt.

Beim Kartenkauf bitte Nummer der Veranstaltung angeben (siehe Übersicht)

Alle Veranstaltungen finden auf dem Gelände der Kunsthallen Dachauerstr. 128 statt (Tram 25, 20, 12 Bus 32, 33).

Nur die „Mensaperformance" ist in der LMU-Mensa, Leopoldstr. 15 zu sehen. Karten hierfür gibt es bei der Studentenvertretung der LMU, Leopoldstr. 15, Tel. 38 196 - 240.

Informationen:

Bis 24.05. Mo - Fr 10.00 - 14.00 Uhr. Ab 20.05. Tel. 33 39 33.
Informationswagen und Kartenverkauf auf dem Gelände der Kunsthallen Dachauerstr. 128, Tel. 15 58 32

Karten können telefonisch nicht reserviert werden!!

Hinweis:

Bei Regen wird die Performancereihe in den „Stall" (Tor 21) verlegt. Beginn ist dann um 23.30 Uhr. Das Mitternachtskinoprogramm wird bei Regen in Tor 1 gezeigt.

FREISPIEL

Zwischen den Biergärten steht eine Freilichtbühne mit technischer Grundausstattung: Für alle Theater-, Liedermacher, Clowns und Akrobaten, die für Freibier Theater machen. Anmeldung beim Informationswagen am Tag vorher genügt. Dann seid ihr im Programm.

JETZT ENDGÜLTIG!

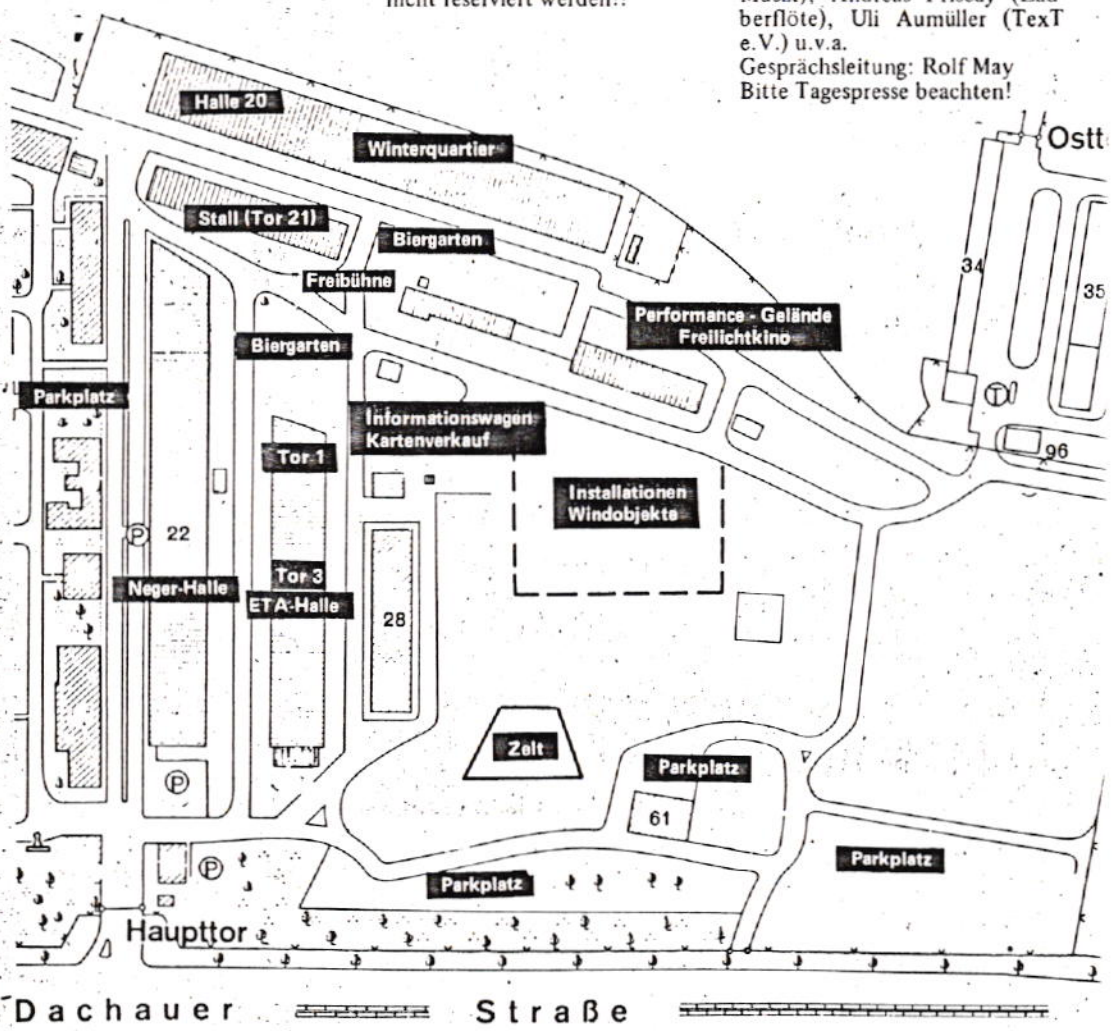
Sonntag, den 20. Mai um 15.00 Uhr Tor 3 ETA-Halle, Dachauerstr. 128

ROUND - TABLE - GESPRÄCH

Thema: Theater statt Peepshow

Das Verhältnis Münchens zum Experiment

Teilnehmer: Manfred Killer (Theaterlabor), Stephan Wunderlich (Verein für experimentelle Musik), Andreas Friscay (Zauberflöte), Uli Aumüller (TexT e.V.) u.v.a.
Gesprächsleitung: Rolf May
Bitte Tagespresse beachten!



Visionen und Utopien

Wie eigentlich konnte es möglich werden, daß ein Theaterfestival über das Münchner Theater hinweginszeniert wird? Als die Nachricht durch die Presse ging, daß wir die „Tage des experimentellen Theaters 84" in einem größeren Maßstab planten, als letztes Jahr, bewarben sich allein aus München 80 Gruppen, und alle nannten sich experimentell, und alle sagten sie, daß in München viel zu wenig experimentiert würde. Alle hatten sie recht damit. Es wird zu wenig experimentiert. Das liegt an der Enge der Münchner Kulturpolitik.

Experimentell ist nicht gleichzusetzen mit abstrus, absurd, außergewöhnlich. Es sagt etwas über das Bewußtsein der Methode aus, wie ich Theater mache, wie ich mit seinen Materialien umgehe.

Das experimentelle Theater erforschte den Schauspieler auf der einen, die technisch formalen Bestandteile des Theaters auf der anderen Seite. Es unterwarf die Psyche, den Körper, den Intellekt des Schauspielers, verband sie mit den neuesten Erfindungen der technischen Revolution, Film, Laser, Video, um sie für die verschiedenen Methoden des Schauspielens verfügbar zu machen.

Je technischer, künstlicher unsere Zivilisation wurde, desto mehr suchte das Theater nach dem hypothetisch geforderten nackten Menschen, entblättert von jeder direkten Kontrolle der Ratio, der Klischees, der Moden, des Staates, nach dem absoluten Menschen, dem Mythos auch unseres Jahrhunderts.

Wir wollen nicht Sensationen verkaufen, sondern Räume schaffen, in denen Ideen sich immer neu entfalten können. Experimentelles Theater arbeitet in Laboratorien, deren Forschungsergebnisse langsam wachsen. Es hat für uns keinen Taug, sich die Rosinen, die reifen Früchte aus dem Korb zu picken, wie das die Staats- und Massenkultur so tut, um sie dann fallen zu lassen. Uns interessieren die Blüten. Wir wollen, daß es Blüten treibt. Auch in München, weswegen wir viele Münchener Gruppen eingeladen haben.

Was mich an dem experimentellen Theater, von den beiden Hauptrichtungen, die es gibt, so sehr fasziniert, ist seine Einfachheit. Die Konzentration des Theaters auf die unabdingbaren Mittel. Ordnung aus Freiwilligkeit, und nicht aus Angst vor Autoritäten, die Geld und Macht besitzen. Das ist ein Merkmal des freien Theaters.

Das Theater rankt derzeit um keine großen Namen. Es gibt keine Mittelpunkte, wie es Grotowski, Artaud oder Piscator waren. Alles scheint flächig verteilt, freier Blick von München bis zur Adria. Das Theater läuft weg in alle Richtungen, wie ein Rudel Wölfe, das von der Luft aus gejagt wird, aus Angst vor den eigenen Möglichkeiten. Und schon schreien Leute das Theater in eine Krise. Sie haben aber unrecht damit.

Wir stehen vor der ungeheuren Chance, aus der Vielfalt des Wissens, das durch das Experiment im Theater gesammelt wurde, eine Essenz zu konzentrieren, daß sich Theater wie eine Selbstverständlichkeit ereignet. Es zählt nicht das Spaktakuläre, sondern die Nähe, nicht das gezwungen Neue, sondern die Unmittelbarkeit, wie sie Georgo Peugot, wie sie Justus Neumann, wie sie das Musiktheater von William Osborne entwickeln. Diese Einfachheit ist für mich das größte Wunder im Theater, das möglich ist.

Die „Tage des experimentellen Theater '84" haben eine Geschichte. Angefangen hat es Mai letzten Jahres als Gegenfestival zu Bergers Totgeburt, in der TU-Mensa. Schon damals stellten wir fest, zu unserer eigenen Verwunderung, daß eine Unmenge unbekannter Münchner Gruppen lebendiges Theater machen, für die hier jedoch kein Forum existiert. Noch schlechter ist die Situation der Gruppen aus dem Umland, Landshut, Kempten, Wolfratshausen. Die Alabama-Halle nimmt lieber Brasilianisches und Japanisches, wofür sich leicht der Stadtsäckel öffnet, weil diese exotische Kunst der Stadt München ein internationales Renome verschafft. Münchner Gruppen hingegen müssen für einen Auftritt horrende Summen zahlen. Wir halten das für einen Skandal.

Die „Tage des experimentellen Theaters '84" werden mit 20.000 DM subventioniert, nicht mal ein Zehntel der Kosten. Da dieser Betrag ein Hohn ist, und für sich spricht, bedanken wir uns ausschließlich bei den beiden Frauen, die für uns selbst darum noch haben kämpfen müssen.

Das experimentelle Theater hat weitgehend auf das Geschichtenerzählen verzichtet. Das Wort wurde durch die Sprache der Bilder ersetzt, durch die Unmittelbarkeit der Bewegung, das Argument durch die Assoziation, durch die Erinnerung an eine körperlich sinnliche Wahrnehmung. Das Theater ist organisiert wie ein Stück Musik, nur ist das Instrumentarium die gesamte Sinnlichkeit des Menschen. Die Aufführung von Schwitters getanzter Ursonate der Tanzfabrik Berlin ist hierfür ein MUSS.

Mitunter artet diese Vorgehensweise allerdings zu einer Ausflucht ins Gefühlige, in scheinvisionäre Platitüden aus, wie es Robert Wilson in Köln gelungen ist. Das Theater Kohlenpott macht das mit entschieden weniger Aufwand, und es findet vor allem eine Auseinandersetzung statt über ein Thema, das es umkreist und auslotet, so daß für den Zuschauer das Theater erst nach der Vorstellung beginnt, wenn er durch die Bilder quasi gezwungen ist, an dem Theater weiter zu arbeiten.

Daß die „Tage des experimentellen Theaters '84" in den Theaterhallen der Dachauerstr. 128 stattfinden, ist kein Zufall. Wie ihr wißt, wurden diese Gelände – auf dem zur Zeit ca. 20 Theatergruppen und 40 Bands einen Probe- und Aufführungsort gefunden – 9 Monate vor der Bürgermeister-Wahl eröffnet und 9 Monate nach der Wahl werden sie wieder abgerissen. Sie sind ein Beweis für die Experimentierfreudigkeit Münchens.

Seit Sommer letzten Jahres – als unser Konzept in etwa stand – haben wir in Deutschland und Umland nach Theater gesucht, und festgestellt, daß wir immer dort experimentelle Gruppen entdeckten, wo alte Fabriken jetzt leerstehende Gebäudekomplexe politischen, sozialen und eben auch künstlerischen Initiativen überlassen waren. Sei es Christiana in Kopenhagen, die Rote Farik in Zürich, das Kampnagelgelände in Hamburg, das Bürgerzentrum in Oberhausen, und viele mehr. Wo sehr billig und auf der Grundlage privaten Engagements große Räume über lange Zeiten in Stand gehalten und nach den Vorstellungen der Bewohner und Benutzer geformt werden können, als Ausdruck ihrer Persönlichkeit. Wo neben der künstlerischen Ambition die direkte Konfrontation mit den Problematiken der sozialen Initiativen tritt, die nicht erst in die ästhetischen Visionen der großen Schauspielhäuser eingespeist werden müssen.

Es ist nicht die Vision des scheiternden Menschen, die in das Freie Theater fließt, sondern es ist umgekehrt das Scheitern der Visionen und Utopien von genau diesem Menschen, der vor mich tritt, wie ich erlebe, wie das Eindringen der Krebsgeschüre urbaner Zivilisation in das Stück des Freien Werkstatt Theaters Köln. Solch Bürger- und Kommunikationszentrum, das wir an Stelle des Gasteig für München fordern, ist ein Freiraum, aber kein Paradies.

Die „Tage des experimentellen Theaters" versprechen in erster Linie viel – freiwillige und schlecht bezahlte Arbeit. Wir werden froh sein, wenn niemand drauf bezahlt. Sinn und Zweck der Sache ist es zu zeigen, was aus so einem Gelände wie den Dachauer Hallen herauszuholen ist, was da drin steckt, an Spaß, Ideen und eben Arbeit, die aber leichter von der Hand geht, wenn alle zusammenhelfen.

Das Programm ist groß: Nachmittags beginnt es mit Kinder- und Jugendtheater, aufhören wird es erst spät in der Nacht mit alten Hollywoods und Mitternachtsperformances. Krönender Abschluß, wenn alles klappt, die Abschlußfeier, der „Living Mandrill", dem buntgesichtigen Affen, unserem Maskottchen. Neben Embryo erwarten wir viel spontanes Theater, Beginn 24.00 Uhr am 3. Juni.

Alle Theatergruppen spielen übrigens auf Eintritt, insgesamt in 6 Hallen und dem Zelt der Fliegenden Bauten, die mit ihrem Stück schon am 11. Mai beginnen. Mit dem Performance-Gelände und der Freibühne haben wir 11 Spielplätze. Es kommen 45 Gruppen mit rund 120 Aufführungen. Die Freibühne mit einer technischen Grundausstattung steht all den Theatergruppen, Clowns und Liedermachern zur Verfügung, die bereit sind für ein Freibier zu spielen, und die zum Gelingen der Sache beitragen wollen. Anmeldung am Tag vorher genügt. In diesem Sinne – viel Vergnügen.

Uli Aumüller

Theater statt Peepshow

Gedanken zum experimentellen Theater

„Ich falle lieber auf die Schnauze, als mich anzubiedern. Was die meisten Theater machen, das ist Zuschauertheater, aufgesetzt: Peepshow." Der das sagt, ist einer von den Münchner Theatermachern, die schon seit langem ihren eigenen und neuen Weg gehen. Er findet es schlicht langweilig, ein Textbuch in die Hand zu nehmen und es nachzusprechen, nachzuahmen. „Warum soll ich mir von jemand etwas vorschreiben lassen. Ich ziehe es vor, ein Theater zu machen, das aus mir selbst kommt."

Colin Gilder, von dem diese Worte stammen, hat die Tradition des literarischen Theaters verlassen und experimentiert. Es gibt nicht allzu viele Gruppen in München, die diesen oder einen ähnlichen Schritt unternommen haben; die „Experimentellen" zählen zu einer Minderheit, im Vergleich zu einer Vielzahl anderer Bühnen, die sich das Risiko, Unbekanntes auf ihr Programm zu setzen, nur selten leisten und leider allzu oft nur immer ein wenig an den Wänden des Altbekannten kratzen. Das mag einenteils an den vielen unbekannten Namen liegen, anderenteils mit Sicherheit an einem Befremden oder einer Unsicherheit der Zuschauer gegenüber dem, was experimentelles Theater zum Experiment macht.

Und somit wird es – wenn man von wenigen Ausnahmen absieht – ein Theater für eine Minderheit, erhält, da Subventionen auch von Zuschauerzahlen abhängen, wenig Förderungsmittel. Experimentelles Theater wickelt sich zum Großteil jenseits staatlicher Förderung und damit auch jenseits staatlicher Einflußnahme in freien Gruppen ab.

THEATER DER UNMITTELBARKEIT

Der Begriff des „Experimentellen" ist als kultureller Begriff verkommen. Meistens wird er gleichbedeutend mit „Beliebigkeit" gebraucht, genauso wie „Anarchismus" mit „Chaos" oder „Terrorismus" verwechselt wird. Experimentelle Musik – so heißt es dann – erkennst du daran, daß du nicht mehr unterscheiden kannst, ob die Musiker richtig spielen oder falsch.

Für die Naturwissenschaft hingegen hat dies Wort eine genau umrissene Bedeutung: Ein Wissenschaftler beobachtet die Eigenschaften eines Materials und vermutet bestimmte Thesen, die er mit Hilfe eines Experiments nach einer festgelegten oder zufälligen Methode zu beweisen versucht, um sie dann als Theorie zu formulieren. Für die Wissenschaft ist das Experiment der vorantreibende Faktor.

Das läßt sich ohne weiteres auf das experimentelle Theater übertragen, nehmen wir nicht das fertige Stück, sondern den gesamten Prozeß seines Entstehens als Ausgangspunkt.

„Das Material für das Theater kann jeder Stoff sein, jedes Thema, im Grunde beliebig. Auch der Schauspieler mit seinem Charakter, seiner Psyche usw. ist ein Material, und zugleich derjenige, der sein Material spielt. Zuerst muß eine Lust, Kraft, Utopie da sein, wenn du Theater machen willst. Davon hängt die Auswahl ab, welches Material genommen wird und welche Spannung zwischen Schauspieler und Material besteht. Was für den einen interessant ist, kann für den anderen langweilig sein", beschreibt Alexeij Sagerer, Gründer des Prozessionstheater (proT) und wohl einer der bekanntesten Experimentierer Münchens, diesen Vorgang.

Von dem Material selbst (z.B. dem Kartenspiel „Watt'n", aber auch „Angst", oder bestimmten Farben, u.ä. A. Sagerer sieht nicht nur ein Stück, das er produziert hat, als einen abgeschlossenen Prozeß, sondern alle seine Stücke in einem Gesamtzusammenhang) geht eine bestimmte Kraft oder Wirkung aus, von der sich der Schauspieler zu Handlungen, Bewegung, zu Aktionen provozieren läßt.

Mit diesen Aktionen und Klängen stellt der Schauspieler s sein Verhältnis zu dem Material dar, er formuliert dieses Material im Gegensatz zur Wissenschaft, die dazu rationale Formeln und Modelle verwendet. Aber gerade diese Modelle – was das experimentelle Theater nicht will – mit denen der Mensch seine Natur zu begreifen und zu beherrschen versucht, schematisieren ihr Material, auf das sie sich beziehen. Wir sind als rational denkende Menschen entfremdet von unserer Natur und drauf und dran, sie zu zerstören, da sie nun einmal unseren Modellvorstellungen und eifersüchtigen Schematisierungsplänen nicht gehorcht.

Das experimentelle Theater sucht wohl auch deswegen einen unmittelbaren Zugang zum Material: „Ein Handeln mit einem Gegenstand, so daß in dir eine Art körperliches Geräusch entsteht." (Teatro Ba-ta-ta Victor de Racskai). Es versucht selten, etwas zu erklären, sondern bleibt in dieser Spannung zwischen Mensch und Gegenstand. Die Aufführungen sind weniger durch logisches Nachdenken zu verstehen oder zu entschlüsseln, sondern eher durch assoziatives Sehen nachfühlbar.

ARBEIT IM KOLLEKTIV

Was hier so sehr subjektiv klingt, als ginge es um die Selbstdarstellung von Einzelpersonen, zielt genau besehen auf das pure Gegenteil. Das Verhältnis, die Töne zwischen Mensch und Gegenstand sind wie ein Traum, ein Mythos oder Ritual, in sich geschlossene Geschehnisse, die für den einzelnen nicht erklärbar, aber selbst in einem großen Kollektiv für jeden gleich einfühlbar bleiben, weil sie auf ältere Gesetzmäßigkeiten vertrauen als unsere direkte soziale Wirklichkeit.

Das bedeutet nicht eine Leugnung aktueller Problematiken: Ein Ritual kann die tägliche Versammlung der Kleinfamilie vor dem Fernseher sein, oder die andauernde Vergiftung der Umwelt, die Computerisierung des Privaten, Angst und Unterdrückungsmechanismen. Was man „die Suche nach einem neuen Mythos" (Teatro Ba-ta-ta), „Verbindung mit dem Religiösen" (Kullt Macht Eis), „Neben-dem-Kopf-Denken" (Colin Gilder – Tape-Theater), „Das Herausholen eines konkreten Geschehens in seinen inneren Gesetzen" (Stephan Wunderlich) oder „Suche nach

Und das 2. folgt sogleich ...

Aufruf für die »Tage des experimentellen Theaters 1984«

Noch schweigen sich die Stadt- und Kulturoberen beharrlich aus, ob es im nächsten Jahr ein Theaterfestival geben wird. Je länger und konsequenter diese Funkstille dauert, um so unwahrscheinlicher wird es.

Eines aber ist jetzt schon sicher: Die in diesem Jahr beim Publikum und den „anderen" Theatermachern gut angekommenen „Tage des experimentellen Theaters" in der TU-Mensa wird es auch im nächsten Jahr geben. Schon jetzt haben die Planungen für einen größeren Versuch 1984 begonnen. Der Termin ist für Mai oder Juni vorgesehen, mehrere neue, geeignetere Spielorte sind im Gespräch, aber es wird noch nach weiteren Spielmöglichkeiten gesucht. Für jede Information ist man dankbar. Das gilt auch für die finanzielle Seite dieses Unternehmens. Jede noch so kleine Unterstützung ist beim Organisationskreis willkommen.

Wer Informationen über Spielorte, Finanzierungsmöglichkeiten oder über freie Theater-Gruppen hat, wer sich mit einer Theatergruppe oder selbst an den „Tagen des experimentellen Theaters" beteiligen will, der schreibt am besten möglichst schnell eine Postkarte an: ASTA-TU, c/o Ulli Aumüller, Arcisstr. 17, 8000 München 40, oder an die Münchner Stadtzeitung, Feilitzschstr. 13, 8000 München 40.

Ulli Aumüller hat aus den Erfahrungen beim diesjährigen, improvisierten, ersten Versuch den folgenden Artikel geschrieben, der klarmachen soll, was dieses Theaterexperiment will – und der die Diskussion darüber eröffnen soll.

MSZ Juni 1983

Chiffren" (Schauspielgruppe ETA) nennen könnte, zielt auf ein kollektives Erleben. Ein Material, das man aus seinen sozialen, gesellschaftlichen Sinn- und Funktionszusammenhängen herauslöst, indem man es mehr sein läßt als nur ein Gebrauchs- oder Tauschwert, neue und erstaunliche Dimensionen.

Dementsprechend ist das experimentelle Theater in der Regel eine Gemeinschaftsproduktion aller ihrer Mitspieler. Jeder ist Regisseur, Autor, Choreograph und Schauspieler zugleich, jeder formuliert zunächst unabhängig von den anderen seine Lust, wie er Theater machen will. Das Stück ist dann fertig, wenn es überhaupt je fertig werden und nicht einer steten Wandlung unterworfen bleiben, wachsen soll – wenn die Schauspieler den Eindruck haben, daß ihre Spannungen zum Material und den anderen Spielern genügend ausgetragen sind.

Kein Text, keine höhergestellte Autorität schreibt hier irgendwelche Abläufe vor, als gäbe es Wissende und Dumme, wie ein Herr den Sklaven, von oben nach unten, sondern in der anderen Richtung: Jeder Schauspieler spielt seine Utopie des Gemeinsamen, tauscht sie mit dem anderen aus: Und das ist gemeinsames Theater, ein gemeinsamer polyzentraler Entwicklungsprozeß. Ich halte das für eine wesentlich tragendere weil – wenn auch nur im Theater gelebte – gesellschaftliche Utopie als eine noch so gelungene Vorführung Brecht'scher Lehrstücke oder irgendwelcher moralischer Bekenntnisse.

GESCHLOSSENE HANDLUNG

Und so kommt es eher auf den Eindruck des gesamten Stükkes an. Experimentelles Theater ist eine Gesamt-Kunst, zusammengesetzt aus den verschiedensten Kunstrichtungen, aus Tanz, Medien, Skulptur, Sprache, Musik, um nur einige zu nennen, je nach Wünschen und Fähigkeiten der Schauspieler.

Nicht aber so, daß ein Teil für den anderen nur als Sinnhintergrund dient (Wie zumeist die Filmmusik), sondern jedes Teil frei, gelöst von den anderen. Theater ist ein Zusammenklang seiner Mittel. Jede Handlung ist ein Klang, Teil einer Musik, jeder Klang, so wie er hergestellt wird, eine Handlung.

Es ist nicht mehr notwendig, daß der Zuschauer erfährt, warum und wieso ein Schauspieler so und nicht anders handelt, warum die Bühne zunächst blau, dann rot, dann grün ausgeleuchtet ist, wichtig ist, daß er die Sicherheit und Konzentration, die Disziplin der Schauspieler erspürt, die Geschlossenheit des Stückes, die Lust am Spielen.

Indem es nicht mehr vorgefertigte Interpretationen und abgekartete Diskussionen vollführt, schottet sich experimentelles Theater nicht vom Publikum ab, als wäre es ihm gleichgültig, sondern es überläßt den Zuschauern die Freiheit, ihre Assoziationen und Erlebnisse jeder für sich und neu zusammenzusetzen. Da es sich weigert, die Autorität eines Dritten zu dulden, sondern lieber Eigenes schafft, wird es sich hüten, seinerseits dem Publikum etwas vorzuschreiben.

Die Lazarowicz'sche These, Theater sei, wenn die Person A in der Rolle der Person B dem Publikum C etwas mitteile, hätte sich damit wohl schon längst überlebt.

Experimentelles Theater arbeitet mit der Phantasie der Zuschauer, will ein lustvoll gelebtes Leben. Begreifen hat mit dem Erleben zu tun, nicht nur mit Denken. Und so macht es – ohne eigentlich je den moralischen Zeigefinger zu erheben und sich als Weltverbesserer aufzuspielen – die politischen Zustände seiner Mitspieler erfahrbar, ist ein Durchlauf von Augenblicken, und keine abstrakte Konstruktion.

Uli Aumüller

Dieser Artikel enstand auf der Grundlage von Diskussionen mit: Kafri (Wien)-Rabe (München); Kullt Macht Eis; Musiktheater S. Wunderlich, E. Rom; Nina Hoffmann; Prozessionstheater; Tanzgruppe Prompt; Tape-Theater; Theaterkollektiv Chaotische Weltbühne; Teatro Ba-ta-ta; Theater Styropor; Schauspielgruppe ETA

Schauspiel-Studio
Simone Emmerich
Ausbildung bis zur Bühnenreife
schriftl. Anmeldung u. Information
Jahnstr. 20, 8000 München 5, Tel. 26 73 41
Mo-Do 9-18 Uhr

ECHTER GESCHMACK AUS DEM FRISCHEPACK.

VAN NELLE Halfzware gibt es im Frischepack mit der extra langen Lasche. Garantiert mehr Genuß bis zum letzten Dreh.

Immer frisch – griffig – der volle Geschmack. VAN NELLE seit 1782.

MÜNCHNER RUNDSCHAU NOVEMBER 1983

Vergiß Theater

Gedanken übers Experimentieren
von Uli Aumüller

Eine Utopie ist immer schon ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Aber besser eine Utopie im Kopf, als eine Uniform am Leib; eine uniformierte Utopie ist also eine falsche Utopie. Eine gesellschaftliche Utopie könnte zum Beispiel lauten: *Eine freie und friedliche Gesellschaft auf der Grundlage sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit und politischer Freiheit;* eine freie Gesellschaft sich selbst verwaltender Gemeinden und Kollektive, wie sie in Polen gefordert wurde. Das westliche Stichwort lautet dafür Dezentralisierung, die Richtung zielt von unten nach oben, von der Peripherie zum Zentrum. Der sicherste Garant von Freiheit ist das Selbstbewußtsein jedes einzelnen. Wenden wir solchgestaltete utopische Gedanken auf das Theater an, so wäre für das freie Theater zu fordern:

Erstens: Verschiedenheit ist Programm, entwickelt an der Peripherie, also nicht als Kopie der großen Staatstheater, sondern als originäre Theaterformen und Spielweisen, die vor allem an den Bedürfnissen der Mitspieler orientiert sind. Keine Idee eines einzelnen darf verloren gehen.

Zweitens: Es ist finanziell und ideell von den Zentren unabhängig. Nur so ist sichergestellt, daß jegliche Unter- und Überordnung der Vergangenheit angehören. Theater darf kein Potentatenwunschkind sein, schon gar nicht Aushängeschild von Wirtschaftsunternehmen. Auch innerhalb der Gruppen muß der Grundsatz gelten: Jeder nach seinen Fähigkeiten; aber unter Bewahrung der gleichen Rechte. Diese Forderungen ließen sich fortsetzen. Mit der Wirklichkeit stimmen sie natürlich nicht überein.

Das freie Theater ist als Auffangbecken für Möchtegern-Staatsschauspieler, als Sprungbrett für Karrieristen mißbraucht worden. Als unser lieber Kulturpapi Staat Almosen in die Szene streute, die gerade so genügend hoch sind, um der Regierung zum Ruhme zu gereichen, entspannt untdr den „Freien" — was ihrem Kur sehr schadete, die Herrscher aber freuten sich — ein intrigierender Streit um das so und so zu knappe Geld. Denn wer nun mal vom Theater leben möchte ...

Anstatt sich zu solidarisieren, beneiden sich alle gegenseitig. Auf diese Weise konnten die staatlichen Minderausgaben nicht verhindert werden. Hinzu kommt, daß sich bei den „Freien" — auch eine Folge der „Marktlage" — teilweise ausbeuterische und der Persönlichkeit der Mitspieler hohnsprechende Strukturen herausgebildet haben, die selbst das Staatsschauspiel nicht übertrifft. Dieses Staatstheater bleibt hochgezüchtetes und abgeschottetes Zentrum. Seine innere Struktur erinnert an Zeiten vor der Französischen Revolution. Gerade aber die Unzahl der freien Gruppen — in die viele Hoffnungen gesteckt wurden, zumindest die Voraussetzungen für eine solche Utopie zu entwickeln — enttäuschte durch niveauloses Handwerk und was schlimmer ist, durch keinerlei Änderung an den theatralischen Konventionen und Konzepten.

Was Theater sei, ist nicht eindeutig bestimmbar. Wer das trotzdem tut, überhöht bestenfalls eingefahrene Konventionen zu Dogmen, sagt aber nichts über das Theater. Experimentelles Theater hinterfragt Konventionen, forscht.

Experimentelles Theater ist eine Frage der Authentizität. Das Experiment im deutschsprachigen Raum liegt in der Diaspora, nur die wenigsten Impulse sind von dort ausgegangen. Deswegen wollen wir uns darum besonders kümmern.

Was aber bedeutet experimentelles Theater? Auch Dieter Dorns „Iphigenie" in den Kammerspielen ist mancherorts als Experiment bezeichnet worden. Unserer Meinung nach ist sie das nicht. Das Experiment ist ein konstruktiver Zweifel. Der Natur-„Wissenschaftler" untersucht sein Material nach einer bestimmten Methode, um eine bestenfalls vermutete These zu beweisen. Diese Thesen können gegen den Augenschein, gegen bisher als unumstößlich geltende Lehrsätze stehen, dennoch wird auf diese Weise neue Erkenntnis gewonnen, die als Ergebnis des Experiments genauso wieder hinterfragt wird.

Die Erkenntnis — Freiheit ist eine Anstrengung — ist nicht das Wissen, daß ich lernen, nicht ein portioniertes Paket, das mir jemand geben kann, sondern ist Ergebnis: Experimentelles Theater könnte so eine Arbeitsweise bedeuten, an deren Ende Produktionen stehen, welche durch sich selbst Erkenntnisse über das Theater vermitteln.

In München haben wir den Eindruck gewonnen, daß die hier experimentierenden Gruppen oft auf begriffliche Sprache verzichten und unmittelbares Theater machen, indem sie in Anspielung auf mythische, religiöse und surreale Elemente arbeiten. Das ist nicht überall so. Die Produktionen, die durch das Experiment entstanden sind — seien es Skizzen, die während der Aufführung sich noch verändern oder seien es bis ins Detail ausgearbeitete Komplexe — sind je nach Stadt, Stadtteil oder Region verschieden.

Was für den einen eine Neuentdeckung, die ureigenste Neuschöpfung ist, kann ein anderer als völlig überholt empfinden. Deswegen ist es wünschenswert, daß die Gruppen untereinander Kontakte knüpfen und erhalten. Ein Treffen freier Theatergruppen ist dafür eine Möglichkeit, die aber nicht für sich stehen darf.

Unserer Erfahrung nach — sowohl bei den „Tagen für experimentelles Theater '83" als auch bei der Recherche in anderen Städten — hat sich gezeigt, daß experimentierende Gruppen meistens nicht durch öffentliche Gelder subventioniert sind, sondern sich durch theaterfremde Arbeiten der Gruppenmitglieder und freunde finanzieren. Das wundert angesichts der oben beschriebenen Marktlage keineswegs. Mitunter ist das aber auch eine Frage des Selbstbewußtseins der freien Sehauspieler. Sehr nachteilig ist, da die Produktionen selten über ihre Region hinaus bekannt werden und unter den Gruppen kaum ein Informationsaustausch stattfindet, daß sie ferner nicht viel Aufwand treiben können und ihre Arbeit oft nicht kontinuierlich ist.

Da Kultur nicht das „höchste" Konsumgut einer Region, sondern Ausdruck von deren schöpferischem Potential ist, muß dieser periphere Bereich, die kulturelle Basis, entschieden besser gefördert werden, weil sie den Boden für jede kulturelle Entwicklung darstellt. Eine Kulturpolitik, die dies nicht berücksichtigt, hebt von ihren eigenen Voraussetzungen ab, und betreibt — wie in München über weite Strecken gesehen — eine Repräsentativkultur im luftleeren Raum.

Der Verein „Tage des experimentellen Theaters e. V." (Text) will das ohnehin wenige für theaterfestivalähnliche Aktivitäten zur Verfügung gestellte Geld deswegen zu folgenden Zwecken nutzen:

1) Es soll ein Theaterbüro eingerichtet werden, bei dem sich alle freien Gruppen aus München und Umgebung mit ihren Produktionen und Auftrittsterminen einschreiben können. Es ist daran gedacht, von diesem Büro aus kontinuierlich Veranstaltungen zu organisieren, an denen Münchens freie Gruppen beteiligt sind (v. a. in Räumen der Dachauer Straße und in der TU-Mensa). Allgemein soll es den Kontakt und den Zusammenhalt der freien Gruppen fördern, und auch Verbindungen zu anderen Städten in der Bundesrepublik aufnehmen. Ähnliche Büros sind derzeit sowohl auf dem Gebiet der Literatur als auch der Musik in Vorbereitung. Beispiele und Vorbilder gibt es in Berlin und Hamburg.

2) Die „Tage des experimentellen Theaters '84.": Wir denken an ein etwa 10tägiges Fest Ende Mai in den Hallen des Kulturgeländes an der Dachauer Straße mit insgesamt 128 Gruppen (darunter etwa 10 freien und experimentellen) aus dem deutschsprachigen Raum sowie etwa fünf freien Kindertheatern. Für diese Aufführungen wird nicht mehr als 10 Mark Eintritt verlangt. Auf einer Bühne, die mit ausreichender Technik bestückt ist, kann jede Theatergruppe, die Lust dazu hat, auftreten, für das Publikum gratis. Durch den Ausfall von Marianne Sägebrechts „Narren-Programm" ist das „Außenprogramm" noch nicht eindeutig bestimmt. Überlegungen sind: Animationstheater, Kabarett, Liedermacher, die in ihrem Genre experimentieren.

3) Vorbereitungen der „Tage des experimentellen Theaters '85" und die Weiterführung des Theaterbüros:

Das klingt interessant und vielversprechend. Ich wünschte dem Kulturreferat, keine chinesische oder andere fernöstliche Gerontologie zu betreiben, sondern hier jungen Leuten die notwendigen Mittel an die Hand zu geben, um dieses Experiment des experimentellen Theaters zu realisieren. Wir rufen doch immer die Jugend in die Verantwortung. Jetzt will sie etwas Sinnvolles tun, doch niemand läßt sie ran! Und was sind knappe 200 000,— im Gegensatz zu 12 und 14 Millionen. Eigentlich doch sehr beschämend dieses Münchner Affentheater.

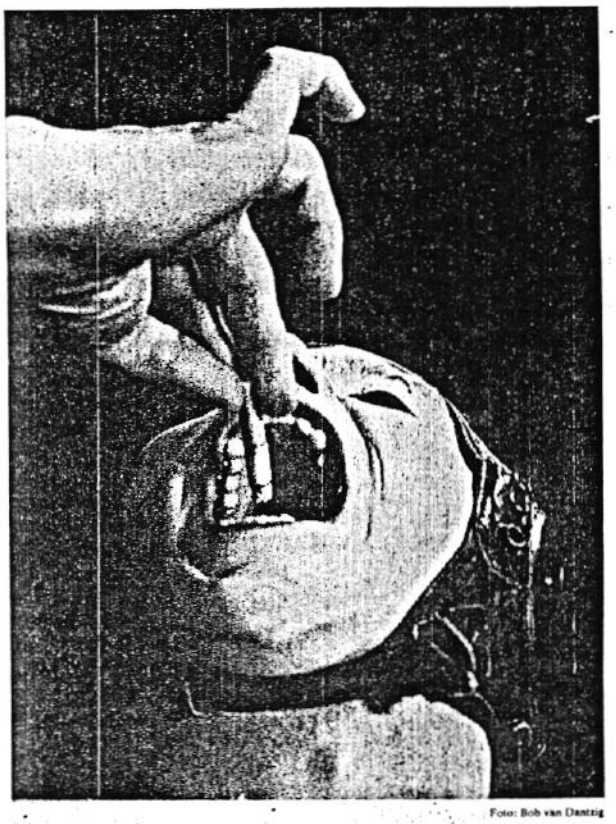


Foto: Bob van Dantzig

WAHZHDT

Die Summen, die jährlich über Freie, Staats- und Stadttheater per Subvention ausgestreut werden, stehen meist nicht in Relation zur gebotenen Qualität. Sie dienen in erster Linie zur Erhaltung von Arbeitsplätzen oder sind Spielgeld wahnsinniger Generalintendanten. Welch gutes Theater man mit 300 DM aus dem Schuletat und 700 DM Spenden realisieren kann, zeigten die Schülerinnen und Schüler des Luisengymnasiums. Dazu bedarf es nur motivierter Kinder und Jugendlicher, eines kreativen Lehrkörpers und eines engagierten Schuldirektors, für den „Schule mehr ist als die Summe aller Unterrichtsstunden".

Kreative Motivation haben dieser Schule eine mit Preisen geschmückte Filmgruppe, wohltönende Musikgruppen, ein Marionettentheater und die schon traditionsbeladene Theater AG beschert. Durch ein freiwilliges, d. h. auch in der Freizeit, Engagement und ohne Druck entstand ein Schulbild voll gegenseitiger Akzep-

schichten ohne elitären Touch. Man hat den Eindruck, als sei das Verhältnis der Schüler zur Schule sehr gut, nix „Null Bock"-Stimmung. Dies scheint auch nur bei einer städtischen Schule möglich zu sein, an der Schüler und Lehrer nicht wie bei staatlichen Schulen für die Teilnahme an einer lebensbejahenden Friedensdemonstration bestraft werden.

So kann auch wohl nur an einer solchen Schule das gegen Konsumterror gerichtete Stück „Wer Augen hat zu hören, der taste" zur Aufführung kommen. Ein funkelndes Wiederstandskaleidoskop gegen Werbung, Plastikumwelt und Konformismus, eine sprühende Multivisionsshow mit choreographischen Discotänzen, einer Live-Pop-Band mit eigenen Texten und Musik, einer fast professionellen Tonmischung, und dies alles dargeboten in einer phantasievollen, selbst hergestellten Bühnendekoration, von der das „Theater der Jugend" nur träumen kann.

sischer Sonate und Shakin' Stevens kostet ihn schmerzvoll sein Ohr. Seine Augen müssen sich entscheiden zwischen den Bildern einer heilen Surf- und Urlaubswelt und den Visionen einer zerstörten, atombedrohten Menschheit. Die einschmeichelnden Worte des Reporters machen ihm die Schreckensbilder als Sensation konsumierbar, und er taumelt, seines Augenlichts beraubt, in die nächste Konsumentenfalle. Der Kampf mit dem Junk-food-Mogul McDonald's und der gaumenfreundlichen französischen Küche kostet Hans seine Zunge. Eine bezaubernd schillernde Kosmetikdame bestäubt ihn mit den Düften der großen weiten Welt: Die reine Chemie frißt ihm die Nase weg. In einem fernsehreifen Waschmittelwerbespot erfährt er die tastbaren Vorzüge von „Wollso-Weich", und die Industrie bombardiert ihn mit ihren pflegeleichten, wegwerfbaren, umweltfreundlichen Plastikerzeugnissen. Aller seiner Sinne beraubt, endet Hans in den Fängen eines wohlwollenden Psychiaters, der ihn mit der neuen Superkonsumentenregenerationspille wieder in die freie Gesellschaft aufnimmt. Der regenerierte Konsument sitzt glücklich in seinem Polsterstuhl und nimmt zu einer sal-

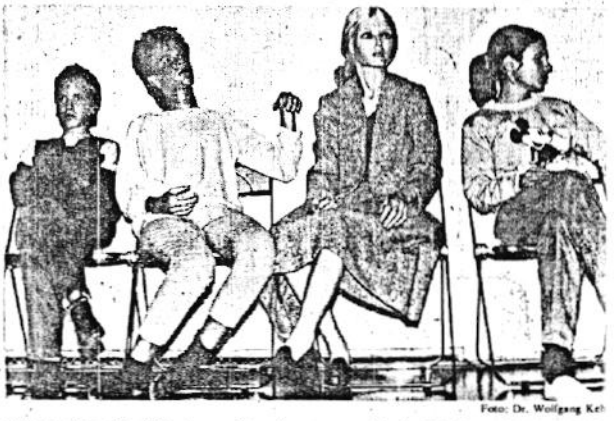


Foto: Dr. Wolfgang Keh

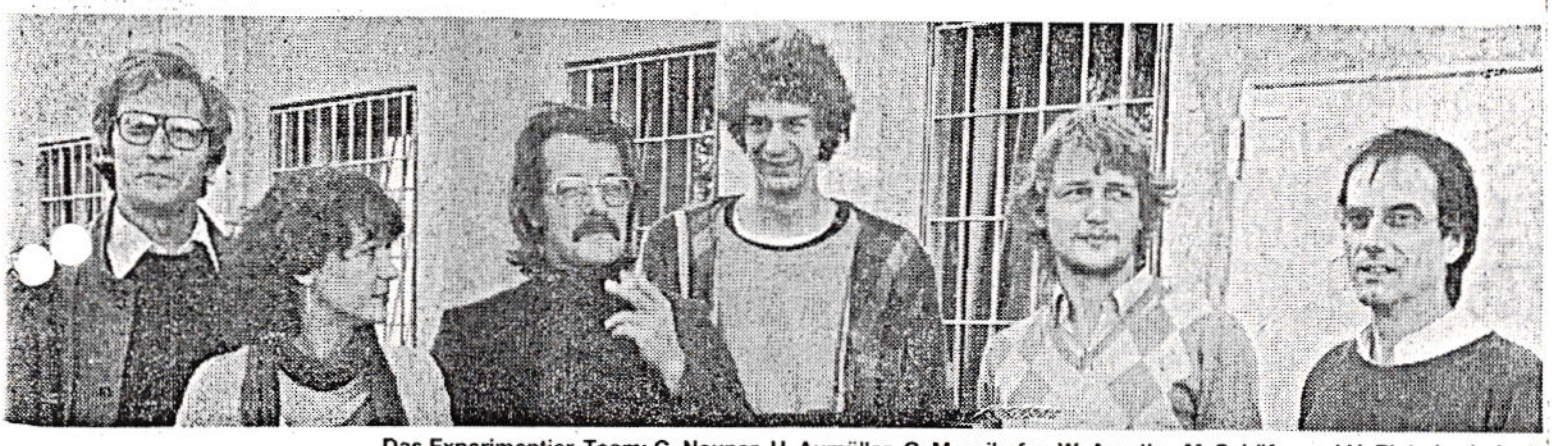
nun an die noch nicht Angepaßten die Produkte, die ihn kaputt machten.

Bei der sektberauschten (ohKuMi, verzeihe) Premierenfeier in der Künstlergarderobe stahl ich heimlich eine rote Rose und überreichte sie einem kleinen Star, in Vertretung für ... (in alphabetischer Reihenfolge):

Ackert, Altmann, Bondahn, Bohn, Brü-

tmann, Groth, Gollwitzer, Haller, Hoffstätter, Hünermann, Illinger, Jäger, Jensen, Jörs, Karg, Kahlert, Kehr, Klein, B+L Koch, Kraus, Kroeber, Kuhne, Kühleis, Leupolt, Luchner, Menne, Nusselt, Ochel, Ostermayer, Ott, Pescher, Pommerenke, Präßl, Pretz, Schmidt, Schlemmer, Schneckenburger, Schön, Taubner, Traune, Weidner, Wiebel

MM 14.10.83



Das Experimentier-Team: G. Neuner, U. Aumüller, C. Moerikofer, W. Anraths, M. Schäfer und H. Platz (v.r.) plant in der Kunst-Kaserne ein Fest der freien Gruppen. Foto: Kurzendörfer

„Kleinkunstmutter" aus Protest schon ausgestiegen

Junge Macher planen jetzt den Theaterfestival-Ersatz

Der 200 000-Mark-Etat des Kulturreferats wartet noch aufs Konzept

Das Theaterfestival 1984 ist tot. Aber das als Ersatz (mit einem Etat von 200 000 Mark) vorgesehene „Theatertreffen" (so der Arbeitstitel des Kulturreferats) ist auch noch längst nicht sicher. Sie jedenfalls steige aus, erklärte gestern die „Mutter" der Münchner Kleinstadtszene, Marianne Sägebrecht. Und sie wiederum würden das Programm nur in eigener Regie machen, erklärten die sieben Aktiven des Vereins „Tage des experimentellen Theaters", die eigentlich nur als Programmteil eingeplant waren. Sie präsentierten der Presse auch gleich entsprechende Ideen: Kindertheater, Theaterexperimente und Theaterspaß im Freien – ähnlich war es auch vom Kulturreferat geplant. Doch der Veranstalter, also das Kulturreferat, will auch wie geplant das Geld verwalten und damit auch die Gesamtverantwortung tragen, eklärte uns anschließend Jürgen Kolbe: „Anders ist das Ganze nicht möglich."

Nicht möglich erschien Marianne Sägebrecht die vom Kulturreferat mit 50 000 eingeplante Mitarbeit, weil sie „nichts zu tun haben" wollte mit der Art, wie der Festival-Leiter Hans Georg ausgebootet wurde „über die Presse davon zu erfahren und das Ganze unter kulturpolitischen Vorzeichen, da steige sie aus. Sprach's und fuhr nach Berlin.

Doch hoffen die Mitgleider des (erst in Eintragung begriffenen) Vereins „Tage des experimentellen Theaters" darauf, daß das Wohlwollen, das man ihnen im Kulturreferat bislang entgegenbrachte, bleibt: Hatten doch im letzten Jahr unter der Regie vom Uli Aumüller, 22 Jahre, (Theaterwissenschafts-Student) an der Technischen Universität bereits solche „Tage ... Erfolg: Dreieinhalbtausend Zuschauer, und die von 16 bis 1 Uhr, hätten sie immerhin gehabt. Die Gruppen, die sie damals im Mai, quasi als Gegenaktion zum Theater-Festival im Englischen Garten, präsentierten, arbeiteten ohne Gage. Und so wollen sie es auch halten, wenn sie im Mai 84 Theater organisieren: Reisekosten, Geld zum Übernachten und Leben gibt's für die Theatergruppen aus anderen Städten, für die Münchner Theaterspieler nur Aufwandsentschädigung. Stattfinden soll das Spektakel in den „Kunst-Kasernen" an der Dachauer Straße 128, wo wie berichtet, neben Malern und Rockmusikern auch freie Theatergruppen für etwa ein Jahr Unterschlupf gefunden haben. Wer dort derzeit arbeitet, wird, wie die Vereinsaktiven hoffen, auch mitmachen. Auch die Musikgruppen. „Ich träume von einem Riesen-Performance am Schluß" sagte Uli Aumüller, der Vereinssprecher. Ob er nur davon träumt, dürfte sich bereits im nächsten Kulturausschuß zeigen. Wenn über die 200 000-Mark-Verwendung neu diskutiert wird.

Irmi Schwartz

Von Rom bis Helsinki

Experimentelles Theater '84 in München

Heimvorteil haben etwa die Hälfte der 45 Theatergruppen, die mit 60 Produktionen zu den zweiten „Tagen des experimentellen Theaters (TexT)" eingeladen wurden. Aus Rom bis Helsinki reisen experimentierfreudige Theaterleute an und werden mit den Münchner Gruppen vom 25. Mai bis 3. Juni auf acht Bühnen in den Hallen an der Dachauer Straße rund 120 Vorstellungen geben.

Statt versprochenen 200 000 Mark bezuschußt die Stadt das Mammutprojekt nur noch mit 20 000 Mark. Die Gruppen kommen ohne Festgage auf eigenes Risiko nach München. So können die Preise vom letzten Jahr, als „TexT" zum erstenmal in der TU-Mensa stattfand, nicht mehr gehalten werden. Heuer kosten die Karten 16 Mark (Studenten elf Mark).

Nach dem TU-Festival hat sich in München die Szene für Experimente geöffnet. „Es hat sich gezeigt, daß es für diese Art Theater auch ein Publikum gibt", meint Uli Aumüller vom „TexT e. V.", dem Veranstalter. Für dieses Jahr haben sich allein 80 Gruppen aus München beworben.

„Beim experimentellen Theater gibt es keine Persönlichkeiten mehr, sondern ein unüberschaubar großes Feld." Aumüller und der „TexT e. V." haben die Gruppen nach ihrer Experimentierfreudigkeit ausgewählt. Als Kriterium galt dabei die Abkehr vom traditionell erzählenden Theater.

Neben den zum Teil schon bekannten Münchner Gruppen, einem Freilicht- und dem Hollywood-Kitschfilm-Programm gastieren unter anderen folgende Gruppen in München:

● **Georgo Peugot** und **Jack Millet** (Freiburg) waren mit ihrer Polit-Clownerie um Mörder und Opfer „Duo Time" schon letztes Jahr im „Fraunhofer" zu sehen.

● Das **Theattre Porquettas"** (Helsinki) will mit der Tanzpantomime „Walze Macabre" eine Rollenstudie über Unterdrücker und Unterdrückte betreiben.

● Die **„Commedia Futura"** (Hannover) läßt vor projizierten Picasso-Bildern vier Beziehungsgeschichten ablaufen, das „Geheimnis" des Alltags vor Kunstpostkarten.

● Um Beziehungen dreht sich auch die Choreographie der **„Tanzfabrik Berlin"** zu Kurt Schwitters „Ursonate". Lyrisches und Intellektuelles soll spielerisch gegeneinandergestellt werden.

● **Tadashi Endo** und **Conny Bauer** (Göttingen) kombinieren japanischen Ausdruckstanz und Jazz-Posaune. „Alle Freiheit für die improvisierte Musik und den Tanz-Mimen."

● Zu Texten von Rimbaud und Ingeborg Bachmann agiert das **„Theater Feuerzange"** (Marburg). „Rivolvita" – ein Plädoyer für die unbedingte maßlose Liebe.

● Der **„Teatromu e. V."** (Berlin) sieht sich als „Theater zur Wiederbelebung des Volksgeistes". In „Kriegsrituale" sollen auch „west-östliche und nord-südliche Kulturbegegnungen" stattfinden.

● Düster malt das **„Theater Kohlenpott"** in „Splendid" das Bild einer beziehungslosen Ehe zwischen Steptanz und Kampfszenen.

Karten für „TexT" gibt es ab 2. Mai bei Lehmkuhl, Leopoldstr. 45, Music Land, Adalbertstr. 12, und im Kulturladen, Milchstr. 4.

Markus Beck

27. April AZ

Ein Markt der Möglichkeiten

Tage des experimentellen Theaters

Vor den Veranstaltungen gab man sich selbstsicher. Das Publikum sei erst einmal „scheißegal", zunächst gehe es um das Theater und die Räume (was auch als Freiraum im übertragenen Sinne zu verstehen ist), in denen sich neue Ideen und Konzepte entwickeln können. Die markigen Worte, die vor Beginn der „Tage des experimentellen Theaters '84" (TexT) auf einer Podiumsdiskussion zum Thema „Theater statt Peepshow" fielen, erwiesen sich dann schließlich doch als verbaler Theaterdonner: als am Freitag in den Hallen an der Dachauer Straße 128 die Theatertage begannen, war die Stimmung gedrückt angesichts des kleinen Häufleins zahlender Besucher.

Da wollten Georgo Peugot und Jack Millet, zwei in Freiburg lebende amerikanische Künstler, ihre Premiere bei den Experimentiertagen erst gar nicht stattfinden lassen. Veranstalter Uli Aumüller überredete die beiden schließlich doch, ihr Stück „Due Time" vor einem guten Dutzend Zuschauern zu spielen. Trotz der befremdlichen Atmosphäre, in einer fast leeren Theaterhalle und dem Wissen, daß die beiden Darsteller am liebsten hinter dem Vorhang geblieben wären, lohnte sich das Zuschauen.

„Due Time" ist ein bitterböses Spiel über das Leben im Knast. Zwei Männer treten auf, hinter sich ein verpfuschtes Leben, vor sich die Exekution. Mit beklemmenden pantomimischen Einlagen und messerscharfen Dialogen führen Jack Millet und Georgo Peugot die Gewalt vor, die die Delinquenten auszuüben im Stande sind und die an ihnen verübt wird. Die beiden Darsteller haben für ihr politisches Clowntheater auf jeden Fall ein größeres Publikum verdient, als sie es an diesem Freitagabend hatten.

Nach dieser Vorstellung, ein paar Schritte weiter, in einer Halle namens „Winterquartier". Hier war der weißgetünchte, neonhelle Saal immerhin halbvoll. Gut dreißig Leute saßen auf den Klappstühlen und warteten auf den Beginn von Gabriele Lucia Ludwigs Theaterexperiment „Faust, Mephisto – Zarathustra". Die schrägen Klänge aus einem scheppernden Kassettenrecorder paßten dann auch zu dem, was geboten wurde: Gabriele Ludwig, in wechselnder Verkleidung, mal nach Art der Fernseh-Ulknudel Ingrid Steeger bedeutungsschwangere Sätze lispelnd, mal mit großer Geste etwas klassisch Klingendes deklamierend. Der Sinn des Ganzen blieb im dunkeln, was vielleicht auch dann nicht anders gewesen wäre, wenn der meist aus dem Off gesprochene Text nicht von einem dröhnenden Lautsprecher verschluckt worden wäre.

Ein erster Eindruck nach dem Eröffnungsabend der Theatertage: Es glückt eben nicht jedes Experiment, aber auf dem Gelände der Halle an der Dachauer Straße kann man auch bislang noch Unbekanntes, dennoch Sehenswertes entdecken. So stehen bis zum 3. Juni noch einige vielversprechende Veranstaltungen auf dem Programm. Die Tanzfabrik aus Berlin wird die „Ursonate" des Dadaisten Kurt Schwitters in ihrer tänzerischen Umsetzung zeigen, das Freie Werkstatt-Theater Köln stellt das Stück „Vergiß die Sonne nicht" vor, das die Krankheit Krebs zum Thema hat und in Zusammenarbeit mit Tumorpatienten entstanden ist. Für Kinder wird neben anderen Stücken eine neue Arbeit des Theater k aus München mit dem Titel „Vogelmenschen" zu sehen sein. Darin geht es um einen geschäftstüchtigen Betrüger, der eine ganze Stadt an der Nase herumführt.

JUTTA BIELIG

SZ Montag, 28. Mai 1984

Alles Theater

Am Mittwoch bei T.ex.T. zu sehen: „Vergiß die Sinne nicht"

Entdecken bei T.ex.T.

Entdeckungen sind drin beim T.ex.T.-Festival, trotz schlechten Wetters und arg knapper Zeit-Struktur: bis sich ein Theater-Fund herumgesprochen hat, ist er meistens auch schon wieder abgereist.

So geschehen mit dem amerikanischen Duo Georgo Peugot/ Jack Millet aus Freiburg und ihrem fabelhaft zwischen Witz und Beklemmung ausbalancierten Gefängnis-Stück „Due Time".

Keine ausdefinierten Charaktere, keine stringente Handlung, sondern eine Serie kleiner Skizzen aus der Knast-Welt: das Warten, die Träume, Spiele von Sehnsucht und Unterdrückung. Fast ohne Requisiten, aber auf einem Boden von professionell beherrschtem Ausdruck entsteht ein spielerisch hingeworfenes, locker zwischen großer Anklage (Todesstrafe) und banalem Witz changierendes Menschen-Bild: im Gefängnis.

*

Aus dem T.ex.T.-Programm:

Mittwoch:

● 19 Uhr: Freies Werkstatt-Theater, Köln „Vergiß die Sinne nicht"

● 15 Uhr: Premiere „Vogelmenschen" für Kinder

● 19.30 Uhr: Tanzfabrik Berlin „Ursonate"

● 20 Uhr: Teatro Ba-ta-ta, München „Salamander"

Donnerstag:

● 19.30 Uhr: Theater im Winterquartier, München „Amassa"

● 19.30 Uhr: Theattre Porquettas, Helsinki „Valse macabre" R. M.

tz 30/31.5.84

„T.ex.T." im Wetterpech

Bis Sonntag noch jede Menge Theater an der Dachauer Straße

Es ist schon gemein: Mit dem Geld und dem Glanzpapier scheint das „große" Theaterfestival auch das gute Wetter gepachtet zu haben. „T.ex.T.", das kleine alternative Theatertreffen in der Dachauer Straße, säuft buchstäblich im Mairegen ab.

Matsch und miese Laune auf dem Kasernen-Gelände, wenige Zuschauer in Winterkleidung und kein bißchen Biergarten-Sonne, um die allgemeine Lustlosigkeit zu überzuckern.

Da läßt sich jetzt natürlich leicht auf die Macher schimpfen, die sich trotz viel Idealismus an diesem Festival zweifellos überhoben haben, und auf die Organisation, die eher hilflos im Chaos rührt. Aber jede Anschlag-Tafel will bezahlt sein, jede einzelne Sekretärin wäre hier mehr wert als aller Idealismus. Mit dem Trinkgeld an Subvention, das die Stadt hier als Alibi-Leistung investiert, läßt sich halt kein Staat machen – und wenn dann auch noch die Theater-Neugierde der Münchner auf schönes Wetter beschränkt bleibt, zahlt eben das Theater drauf; wie meistens.

Stichproben für Zuschauer, die nicht aus Zucker sind (es soll ja für die letzten T.ex.T.-Tage bis zum Sonntag auch wieder schöner werden):

„Franziskus" im Münchner Theaterlabor

Das Theaterlabor München spielt „Giovanni di Pietro di Bernardo, geboren in Assisi im Jahre 1182, genannt Franziskus" – im marktsicheren Vorgriff auf den kommenden Katholikentag? Eine stimmungsschwere, aber auch arg im Bruderliebe-Kitsch verquaste Collage aus Musik, Weihe und Wasser.

Christliche Symbole vom Gral bis zum Abendmahltisch, ein leckes Boot fährt über Land, und Händels Hallelujah schmettert über archaisch beschaulicher Arbeit. Vielleicht ein Ergebnis der Zusammenarbeit mit einem Düsseldorfer und einem römischen Theater (Regie: Leo Toccafondi) – aber die letzte Arbeit des Theaterlabors, „Terpentin on the Rocks" ist mir als wesentlich schärfer, gescheiter, theatralisch in Erinnerung.

(Das Franziskus-Stück und die Theaterlabor-Performance „Ra-ta-ta für Bonnie & Clyde" sind heute um 21 bzw. 22.30 Uhr im „Stall" zu sehen; „Terpentin on the Rocks" am Sonntag um 17 und 21 Uhr.)

Das Freie Werkstatt Theater Köln zeigte eine engagiert und manchmal beklemmend direkt gemachte Auseinandersetzung mit dem Krebs. „Vergiß die Sonne nicht", allerdings eher bieder in den Mitteln; und das Theater Feuerzunge aus Marburg zerquälte in „Rivolvita" eine Beziehungsgeschichte über die „Maßlosigkeit der Liebe" als maßlos verschraubte Kunstturn-Übung.

Aus dem Freitags-Programm: 15 Uhr: T.ex.T./Theater k: **„Vogelmenschen"** (für Kinder). 15 Uhr: Theater Melon, Landshut: **„Die Zaubertrommel"**. 19 Uhr: Commedia Futura, Hannover: **„Das Geheimnis"**. 20.30 Uhr: Phren-Theater, München: **„Real real"**. 20.30 Uhr: ETA, München: **„Energeia"**. 22.30 Uhr: Teatromu Berlin: **„Kriegsritual"**.

R.M.

tz 1.06.84

Die Musik schaut unter den Rock

Dachauer Straße: Heute Zemlinsky-Uraufführung

„Opern"-Uraufführung bei T.EX.T. in der Dachauer Straße 128: 83 Jahre nach der Komposition wird heute, 23 Uhr, in Halle 20, Alexander Zemlinskys Mimodrama „Ein Lichtstrahl" erstmals szenisch aufgeführt (Wiederholungen am Samstag und Sonntag, jeweils 23 Uhr).

Der Münchner Regisseur Peter P. Pachl und sein PPP-Musiktheater-Ensemble haben ein Werk ausgegraben, das Zemlinsky 1901 für das Münchner „Überbrettl" schrieb. Was allerdings Zemlinsky wirklich fürs „Cabaret" schrieb, ist nur noch fragmentarisch erhalten:

Die Musik für Klavier zu zwei Händen ist vollständig überliefert, das Libretto dagegen ist verschollen. Bleiben für Pachls Inszenierung nur die spärlichen Textandeutungen im Klavierauszug als Anhaltspunkt.

Im Hinblick auf Zemlinskys 1916 komponierte „Florentinische Tragödie", in der eine kranke Frau keinen Arzt, sondern ein neues Kleid braucht, erklärt Pachl den „Lichtstrahl": „Die Frau braucht eben kein neues Kleid (wie sie vorgibt), sondern einen neuen Mann. Zemlinsky hat einen ganz eigenen, höchst artifiziellen Cabaret-Ton getroffen, der gleichermaßen fasziniert und beschwingt: eine Musik, die unter den Rock schaut und nicht nur dort die herrlichsten Gefühle auslöst ..."

Eheprobleme – und in der Dachauer Straße hat man wohl ein Vierecks-Verhältnis zu erwarten: eine Frau (Martina Hansen) im Kampf mit dem (Ehe-)Mann (Manfred Ott) und der Beziehung zum Dritten (Klaus Griebitzsch); jener wandelt sich vom Liebhaber, der sich zu passender Zeit auch im Schrank versteckt, dann für die Frau alibihaft in ein weibliches Geschöpf (Ulrike Pyll) – Sexualität in vielen Spielarten, die – so Pachl – „in der Utopie einer ‚amor universalis' gipfelt".

M. R.

SEXUALITÄT IN VIELEN SPIELARTEN: Szene aus Zemlinskys musikalischem Drama „Ein Lichtstrahl". Foto: Haase

Das gibt es heute bei T.EX.T.

Auszug aus dem Programm von heute: Commedia Futura, Hannover: „Das Geheimnis" (19 Uhr, Halle 20). **Theaterlabor** (München): „Der heilige Franz von Assisi" (21 Uhr, Halle 20). **Teatromu e. V.** (Berlin): „Kriegsritual" (22.30 Uhr, Tor 1). **ETA** (München): „En'ergeia" (20.30 Uhr, Tor 3). **Theattre Porquettas** (Helsinki): „Valse macabre" (19.30 Uhr, Negerhalle). **Michael Hoffer** (Wien): Installation „Pyroformance" (15 Uhr, Zelt).

Werkstatt Theater Köln: Eine stille Studie über das Sterben

Aufgefallen bei den T.E.X.T.-Theatertagen in den Hallen Dachauer Straße 128: die Ensemble-Inszenierung des Freien Werkstatt Theaters Köln „Vergiß die Sonne nicht", Eine eindringlich-stille Studie über das Sterben.

Im Tagesraum einer Krebsklinik treffen sieben Patienten aufeinander. Das Freie Werkstatt Theater blättert keine Lebensläufe auf, sondern beleuchtet die Verhaltensphasen der Kranken: Nichtwahrhabenwollen, Zorn, Illusion, Depression, Zustimmung. Eingestreut sind Erinnerungen, Wunschvorstellungen, (Alp-)Träume.

Zum Erschrecken genau die Krankenhausatmosphäre fern von jedem Zauberberg, zum Wiedererkennen genau die Charaktere. Die Zusammenarbeit der Gruppe mit Krebspatienten schlägt sich unmittelbar in der unprätentiös selbstverständlichen (aber professionellen) Darstellung nieder, die den Figuren neben ihren Ängsten und Aggressionen Humor und Würde verleiht.

Mit zärtlichem Stolz zeigen sich ein Mann und eine Frau ihre Wunden; bitterzart komisch das Spiel auf einer erdachten Wiese: „Das wollen wir doch mal sehen, bei wem zuerst die Blumen stehen." Eine beeindruckende Aufführung und eine betroffenmachende Lektion für den Umgang mit Kranken und der Krankheit.

Gabriella Lorenz

Theater k mit Kinderstück: Nur der kleine Bub hat den Durchblick

T.EX.T brachte in Zusammenarbeit mit dem Theater k ein neues Stück für Kinder ab 6 zur Aufführung. (Dachauer Str. 128, Tor 1, 1./2./3. 6. jeweils 15 Uhr).

Autor *Michael Fackelmann*, der zusammen mit *Michael Steinlein* auch Regie führte, will Kinderaugen öffnen für die Verführbarkeit von Menschen. Obwohl doch jeder weiß, daß der Mensch kein Vogel ist, gelingt es dem Händler Schwindelmeyer mit Flügeln, Schnäbeln und einer speziellen Vogeldiät einen Massenwahn zu veranstalten und den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Nur der Knabe Hannes hat den rechten Durchblick, Kinderaugen erkennen eben, was des Kaisers neue Kleider sind. Der Wert des Stückes reduziert sich also darauf, wie unterhaltsam man es findet, dem dämlichen Gebaren von Erwachsenen zuzuschauen.

Nichts kann platt genug sein, daß der Mensch nicht darauf hereinfiele, dieser tiefere Sinn geht an der Zielgruppe glatt vorbei. Die Schauspieler schlugen sich recht und schlecht mit der Profilierung ihrer Rollen herum, und ein bißchen mehr Phantasie in der Ausstattung würde bewirken, daß sich wenigstens die Spielorte genauer voneinander abgrenzten. Fazit: Nur das Beste ist für Kinder gut genug.

Katrin Behrend

Abendzeitung 7. Juni 1984

AZ Mo 28. Mai

Zwei Männer warten auf ihre Hinrichtung

Dachauer Straße: Streifzug durch die Theaterhallen

Nur wenige unverzagte, verloren fröstelnde Zuschauerhäufchen lockte die Eröffnung der „Tage des experimentellen Theaters" (T.EX.T.) am Freitag in die Theaterhallen, Dachauer Straße 128. Festivalstimmung mochte ob Kälte, leeren Hallen und desolater Organisation (die meisten Vorstellungen begannen erheblich verspätet) nicht aufkommen. Der Querschnitt von 13 Produktionen der ersten beiden Tage hinterließ keine überwältigenden Eindrücke: Kopflastiges dominierte, Sinnlichkeit war rar, wirklich aufregend Neues nicht in Sicht.

Hoffentlich zieht der Veranstalter aus seinem Stoßseufzer, es sei aber auch alles schiefgegangen, die Einsicht, daß experimenteller Anspruch nicht organisatorisch eingelöst werden muß. Hinweise auf geänderte Anfangszeiten und den (seit 1 Monat bekannten) Ausfall einer Vorstellung wären mehr als nur Höflichkeit. Erinnerungswerte Aufführungen: Neben *Bonger Voges* Tanztheater „Fesselhain" das *Theater Feuerzunge* aus Marburg mit Enzensbergers „Der Untergang der Titanic" als witzig-kühle Sprechoper. (Schmissiger jedoch die Zeltproduktion „Titantic" der FLIEGENDEN BAUTEN.) „Jacques Parent von Nazareth" vom *Theater Artischocken* ist eine skurrile Persönlichkeits- und Psycho-Klitterung. Von zwei Seiten zeigt sich das Freiburger Duo *Georgo Peugot/Jack Millet* mit „Due Time" (die letzte Nacht zweier Hinrichtungskandidaten – komisch und brutal) und dem Nonsens-Entertainment „Improvisational Comedy". In nostalgisch-schönen Kinoreminiszenzen schwelgt die Performance „Ra-ta-ta-ta für Bonnie & Clyde" des *Theaterlabors München*, allerdings gekoppelt mit dem ohrenbetäubenden „Akusmatischen Environment" des *Hallegrup Tonstudios*. Freche Mitternachtsüberraschung: Die „Aktion-Natürlich" von *Rabe perplexum*, eine groteske, wortlose Campingorgie, schauerlich treffend aus dem Leben gegriffen. *Gabriella Lorenz*

Das Programm der T.EX.T-Theatertage

„T.EX.T."-THEATERTAGE auf dem Gelände Dachauer Straße 128. Heute, Montag: Zerme Krache mit „Rauhnacht" (18 Uhr), Lied an die Freude (Hamburg), „Die stumme Handschrift", Theater Kohlenpott (Bochum), „Splendid", Endo/Bauer /Göttingen), „Tanz-Jazz-Performance", Theaterlabor München „Der heilige Franz von Assisi" (alle 21 Uhr, in verschiedenen Hallen), „Italienische Ansicht", Performance (21.30 Uhr). – Morgen, Dienstag: Kreisel-Windrad (Wolfratshausen), „Das Geheimnis der Zeit" (19 und 23 Uhr), Frauentheater München „Transformation" und Tanzfabrik (Berlin), „Ursonate", von Schwitters (beide 19.30 Uhr), Freies Werkstatt Theater (Köln), „Vergiß die Sonne nicht" (20 Uhr), Judy Roberts (Freiburg), „It's for You", musikalisches Mobile (22.30 Uhr).

AZ

Kulturnotizen

KABARETT-FESTIVAL: Im Fraunhofertheater (Fraunhoferstr. 9) schaut heute und morgen das Passauer Kabarett-Duo „Atemnot" dem Volk aufs Maul – und in der Theaterfabrik Unterföhring (Johanneskirchner Str. 30) geht der Passauer Geist auch noch um, bis morgen Zimmerschied und sein Volkstheater; Vorstellungsbeginn jeweils 20.30 Uhr.

GÜNTER KUNERT liest heute, 20 Uhr, im Landeserziehungsheim Schondorf am Ammersee (Landheimstraße) aus seinen Werken.

OTTO GRÜNMANDL wiederholt im Werkraumtheater ab heute, 20 Uhr, sein Programm „Ich heiße nicht Oblomow oder Ein pensionierter Komiker packt aus".

VOLKER ELIS PILGRIM liest heute, 20 Uhr, in der Sodom Buchhandlung, Reichenbachstraße 51, aus seinem neuen Buch „Die Elternaustreibung".

TAGE DES EXPERIMENTELLEN THEATERS 1986
in der Künstlergalerie Lothringer Str. 13
Programm, Presse

Volksfest
Theaterfest
Bierfest

Komm, Seppl, jauchze mal!

Lothringer Straße 13
8.—11. Mai
12—24 Uhr
Tel. 4 48 69 61

Jeder, der kommt, kriegt Bayern in seinen bajuwarischen Dickschädel gestopft. Ein Fest: mit Lustzwang zum Bayernprinzip. Wir leben von Bayern und wir nähren uns von ihm. Wir machen Werbung für Bayern und fürs Theater und für die Kunst und fürs Leben. Immer wieder sind wir auf den Sepplmythos vom Biersaufen, Schuhplattln, Raufen und einem naiven, kraftvollen Geschlechtsleben gestoßen. „Komm Seppl, jauchze mal", so zitiert ein Bayer Norddeutschland, voll Groll. Wir werden Seppl jauchzen lassen, wir werden uns mitten ins Klischee stürzen, darin suhlen, genau diesen belächelten, geistesschwachen Bayer ernst nehmen, der wahrscheinlich irreal trotzdem existiert, im Zentrum von fast allem, was sich zu Bayern äußert. Für uns ist es der Nabel der Welt. „Außerhalb Bayerns gibt es kein Leben und wenn, dann doch nicht dieses." Außerhalb unserer Veranstaltung gibt es keine Bayern und wenn, dann doch nicht diese.

Donnerstag 8. Mai	Freitag 9. Mai	Samstag 10. Mai	Sonntag 11. Mai
12.00 Uhr Festeröffnung Bieranstich		14.00 Uhr Ein Senegalese im Himmel	12—13 Vortrag/Sonntagmorgenmatinée
12—14.30 Eröffnungsfest mit Plattl'n und Musik	13—15.30 Fraunhofer Saitenmusi	16—17 Prof. Altmann	14.00 Uhr Ein Senegalese im Himmel
17—19 Guglhupfa	18—19 Prof. Moser	18—20 Susanne Weinhöpper	18—20 Plattln mit Musik
21—22 Astutuli	19.30—22 Plattln mit Musik	21—22 Larifari's wirre Reden	21—22 Larifari's wirre Reden
22.30—23.30 PHREN	21—22 Astutuli	22.30—23.30 PHREN	22.30—23.30 PHREN
	22.30—23.30 PHREN		

Außerdem Führungen durch die Ausstellung tgl. von 12—20.30 Uhr jede halbe Stunde, Kneipe von 12—24 Uhr.

Panoptikum in zehn theatralisch baierischen Versionen

Zwischen den Extremen den Lederhosenlatz herniederzuklappen und einen kräftigen Alpenföhn durch die Großstadt zu blasen und einer geschichtlich-interpretierenden Haltung muß sich Bayern so ziemlich alles gefallen lassen. Ein Festival über Bayern bedeutet eine Gaudi, ein Spektakel. In erster Linie wird's ein Fest geben, dazu gehört eine Wirtschaft, wo ordentlich was los ist, das Leben wogt und wo's ein Bier und ein gscheides Essen gibt. Und natürlich einen Biergarten.
Schuhplattler, Blasmusik, Guglhupfa und Fraunhofer Saitenmusi und Susanne Weinhöpper mit ihrer bayerischen Harfe und Reden zum Bayerischen aus ganzem Herzen. In Prof. Mosers (Institut für bayerische Literaturgeschichte) Lichtbildervortrag, mit dem er schon bei seiner Antrittsvorlesung in München Furore machte, beweist er anhand zahlreichen historischen Materials, daß es sich bei den Oberammergauer Passionsspielen nur um eine epigonale Nachahmung des Münchner Hoftheaters handelt. Prof. Altmanns Vortrag über das ‚Sieche Baierisch' zeichnet die Entwicklung vor allem oberbayerischer Regionaldialekte in den letzten Jahrzehnten auf. Die Diagnose des Sprachwissenschaftlers: Das Baierische verliert an Farbigkeit, das Münchnerische setzt sich durch. Aber auch das Bühnenhochdeutsch ist ein absterbender Ast. Die Rede zur Sonntagmorgenmatinée ist der Tagespresse zu entnehmen. Eintritte frei.

Konzeption/Organisation : Uli Aumüller
Peter Michalzik
Rita Winhart
Thomas Hirsch
Michaela Kraus
Gösta Courkamp
Beratung : Dr. Passow
Wolfgang Anraths
Mitarbeiter : Barbara Wetzel
Petra Jahn
Isolde Wagner
Ingrid Müller
Rosi Ulrich
Mechthild Schäfer
Computer : Doris Riedel
Christian Heipke
Schreiner : Holger Neukirch
Helfer : Konstantin Roetz
Gabi Heilek
Norbert Reitmeier
Dirk Ganghofer
Wolfgang Huber
Museumspädagogik : Reinhold Malworm
Design : Doris Riedelsheimer
Licht : Lime Light
Thomas Kaczmarek
Lichtchoreografie : Ralf Wapler
Kassenwart : Helmut Platz
Ausstellungsführer : Thiendou Cisse
Billy Bamgbola
Ferdinand Kossi Zigah
Plattllehrer : Herr Denner
Herr Berwanger
Video (Wohnzimmer) : Michael Strauch
Video-Plattln
Video : Installation, Schnitt : B.O.A. Gerhard Pollok
Wolfgang Defilla
Bühnenbild : Michael Rossier
Kabarett-Film : Rudolf Klaffenböck
Modenschau . Choreografie : Gerd Neuner
Ruth Geiersberger
Modenschau, Modells : Ingrid Müller
Rainer Ludwig
Hanna Wey
Sabine Glenz
Saxophon : Harry Singer
Stimmen : Moser, Hartl, Altmann
Trachtenmodell : Eva Spanfelder
Maske : 2 Visagistinnen der Kosmetikschule
Siegfried Norkauer
Plattler : 5 Paare des Wendelstoana Stamm
mit Musikkapelle

Wir bedanken uns recht herzlich bei allen Spendern, ohne ihre Mithilfe wäre die Veranstaltung eine Utopie, insbesondere: Lime-Light, OSRAM, Eger Dirndl, Fallwick Moden, Communics, Taylorix, Daimler Benz, fibrisol-service G.m.b.H., Doppler Meisterschmuck, Holzhandlung Rieth, Baumaterial Leonhard Werkmann, Hüte von Adalbert Breiter, Strumpfboutique Schwabing, Tretter, möbel second-hand Fa. Jesswein

Außerdem für die freundliche Unterstützung in Wort und Tat durch: 25 Trachten- und Volksmusikvereinen, Kulturreferat der LH München, Prof. Moser, Prof. Gerndt, Prof. Altmann, Dr. Hartl, Stadtmuseum München, Münchner Stadtzeitung, Reprodienst Steininger

v.i.S.d.P.: Tage des experimentellen Theaters e.V.

Berichten uit München

BBK KRANT No. 173 Aug. 1986

De beeldende kunstenaars in Groningen (NL) worden door de afbraak van de BKR weer teruggedrukt in de rol van hofkunstenaar, prijswinnaar, juryversierder, marktbespeler, schilderachtige bohémien of zielige bijstandskunstenaar.
Daarom leek het ons wel nuttig om wat ervaringen te verzamelen in een stad waarin de sociale rol van de kunstenaar altijd die van 'gunsteling' is geweest. In München (BRD) bijvoorbeeld.

München is de hoofdstad van de deelstaat Beieren. Dat land ontleent zijn naam aan de Germaanse Bajuwaren die er in de 6e eeuw binnenvielen. Sinds 1253 was München de residentie van de Beierse hertogen. Sinds 1806 hoofdstad van het koninkrijk Beieren. Door ludwig I t/m III omgetoverd tot een lustvol pronkdecor, bleef München ook na 1918 het toneel voor diverse theatrale pogingen om 'de politiek te esthetiseren', (Mühsam, Renn, Hitler).

Na 1945 werd München, als hoofdstad van BMW, Siemens en Radio Vrij Europa, het sterkste SPD-bolwerk tegenover de deelstaatregering van CSU-Strauss.
Wat ons steeds weer opvalt in München, is de aristocratische gedistingeerdheid (Duitse keurigheid? Angstige rolvastheid?) van àlle subculturen daar.
Bijvoorbeeld. Als in Amsterdam een dronken man in de tram een vrouw lastigvalt, dan bemoeit binnen 1 minuut iedereen zich er mee en eindigt e.e.a. in een humoristische scheldpartij en een voor iedereen min of meer bevredigend compromis. Als in München een dronken man in de U-bahn een vrouw lastig valt, dan kijkt iedereen een andere kant op en verlaat zo snel mogelijk de coupé - waarna de bestuurder de particuliere bewakingsdienst 'Schwarze Sheriffs' oproept - die de 'penner' overdraagt aan de politie - die het geval na de nodige burocratische handelingen weer op straat zet - waarna het gehele ritueel zich kan herhalen.....

conserveerkunst

In de talrijke musea van Stad en Staat wordt het rijke kunstimage zorgvuldig geconserveerd. Bijvoorbeeld. In het Jacht & Visserij Museum een tentoonstelling over 'Südwestafrika'. Schaamteloos wordt er de Duitse koloniale geschiedenis van Namibië geïdealiseerd. Over de huidige racistische politiek van Zuid Afrika geen woord. De belangen, talen, culturen en tradities van de oorspronkelijke bevolking (diverse Bantoe-stammen, Bosjesmannen, Hottentotten) teruggebracht tot exotische curiosa. Hun toekomst gefixeerd tot Westduitse ontwikkelingshulp en safaritrofee. Lees: mijnbouw; landbouw; afzetmarkt; toerisme.
Bijvoorbeeld. In het Lenbachhuis een schitterende verzameling Blauwe Reiter. En wisseltentoonstellingen van moderne kunst. Uitstekend gedocumenteerd. Dit keer ontdekken we er de Duitse dadaist Hugo Ball en de Oostenrijkse actionpainter Günther Brus. De eerste ontwikkelde zich van Züricher exil-cabarettist (@ 1916), via mystieke zelfbevrijding (Ascona) tot een keurige katholiek. De tweede ontwikkelde zich van Weense US-actionpainter (@ 1960), via een exil in Berlijn en een aantal verminkingsperformances in Wenen (tot 1970) tot een keurige tekenaar van sarcastische beeldverhalen, waarin alles & iedereen inclusief Bruszelf wordt ontmaskerd - zodat niemand zich er meer een buil aan kan vallen. Kassa!

De eerste kunstenaar van München een neanderthaler schept zich een idool. Afbeelding uit het Onderwijsmuseum van Beieren, getekend door Barbara Bös, 1985.

bohémienkitsch

Dwars door de studenten- en kunstenaarswijk Schwabing loopt de Leopoldstrasse. Flaneerstraat voor de linkse chiquerie en de beter gesitueerde toerist. Langs het trottoir het Montmartre van München: kitschbakkers die in eindeloze rijen hun multiples te koop aanbieden. Vooral Dali-imitaties, Panamerenko-mobiles, zoutdeegsouvenirs en vishaakoorbellen, doen het op het ogenblik goed. In de studentenbioscoopjes de nieuwste spraakmakende Duitse films.
Bijvoorbeeld. 'Heilt Hitler!' van Achternbusch: een satire over Leningrad herbouwd als München als de Duitsers bij Stalingrad gewonnen zouden hebben.....
Bijvoorbeeld. 'Rosa Luxemburg' van Von Trotta: een psychologische film over het vergeefse feminisme en de vredesactiviteiten van Rote Rosa, voor en na de Eerste Wereldoorlog.
Bijvoorbeeld. 'Männer' van Doris Dörrie: een komedie voor carrièrevrouwen over een softe minnaar die opgenaaid wordt door de glamour-echtgenoot uit de reclame-business. Ondertitel: der eine kann's, der andere auch!

"Echte geborgenheid: Het kind met de Moeder weggooien", prent 5 uit de serie 'Traumentziehungs Kur' van Günter Brus, Graz 1980.

Ondertussen draait in een ander circuit de typisch Beierse Lederhoseporno gewoon verder:alles van eigen bodem & alles volgens internationaal recept.

akademiefrustraties

In de Vrije Akademie van München zijn de Professoren de baas. Zij hebben er hun eigen atelier en een eigen klasse-atelier en ze verzamelen naar eigen goeddunken een groep studenten om zich heen die een aantal semesters mogen blijven of weer worden weggestuurd. Elke student moet 10 semesters volgen voor een eventueel eindbrevet. Technieken kan hij/zij leren van werkplaatsassistenten en in korte specialistische seminars. Van het grootste belang is een goede persoonlijke band met een van de Professorale Meesters en het ontwikkelen van een hyper-individuele probleemstelling, waarmee later op de vrije kunstmarkt een eigen handschrift = image = naam, geprofileerd kan worden.

Eén van de professoren (Daniel Spoerri) werkt met zijn studenten aan een groepstentoonstelling (uniek en controversieel!) over "Brauchtum in Bayern". Geordend volgens tegenstellingen als:
Hemel - Aarde; Huid - Haar; Bloed - Bodem, enz. Elke student werkt één begrip uit met hulp van een of andere typisch Beierse gewoonte of traditie.
Bijvoorbeeld. Een studente wil het stralingsgevaar van de Beierse kerncentrale in verband brengen met het begrip 'huid' en met een aantal traditionele volksrecepten tegen huidziektes. Ze hoopt dat deze politisering zal lukken - omdat er na Tsjernobyl zowaar een vorm van collectief activisme onder de academiestudenten op gang is gekomen.

De academie telt @ 700 studenten. Verder zijn er in München nog diverse vakopleidingen voor grafiek, reclame en design. De schattingen van het totaal aantal zelfstandige vrije kunstenaars in Beieren lopen uiteen van 3000 tot 6000. Ongeveer 5% kan van de verkoop van eigen werk leven. De rest overleeft met hulp van bijbaantjes, partners en/of kitschbakkerij.

BBK - Bundesverband Bildender Künstler

In de "Galerie der Künstler" verzorgt de BBK-Beieren het hele jaar door groepstentoonstellingen. We zien er een gevarieerde expositie van tekeningen van BBK-leden uit Hamburg. Compleet met een schitterende catalogus. In de kwartaalbladen "Informationen" (BBK-Beieren) en "Kultur Politik" (BBK-BRD) vinden we uitvoerige informatie over de belangenbehartiging waar de beroepsorganisaties zich niet zonder succes voor inzet. Een sociale verzekeringsregeling. Expositiemogelijkheden. Beroepserkenning. Belastingfaciliteiten. Democratisering van de opleidingen. Enz.

Volgens eigen opgaven telt BBK-Bayern @ 1600 leden en BBK-BRD @ 6000. Ook is er kennelijk een kwestie over al of niet opgaan in een algemene Mediabond (Druk, Papier, Publiciteit, Kunst), onder de hoede van de algemene vakbond DGB (Deutsche Gewerkschafts Bund). Wij begrijpen er niet veel van. Temeer daar er in München ook nog een SBK bestaat (Schutzverband Bildender Künstler), die ook een eigen expositieruimte beheert en @ 200 leden telt. Op zoek naar meer informatie over de Mediabond verdwalen we hopeloos in het 6 verdiepingen tellende DGB-gebouw van München...

kunstenaarsinitiatieven

Bijvoorbeeld. Het Olympische dorp bij München. Eens een architectonisch prestige-object. Nu een woonexperiment van pedagogen en andere progressieve middenklassers. Forum-2 is een cultuurcentrum in Olympiadorf, waarin allerlei cursussen, lezingen en voorstellingen plaatsvinden. En elk jaar een kunstfeest op straat, waarin dorpsbewoners, kunst en kunstenaars geacht worden elkaar te ontmoeten. De organisatie van e.e.a. gebeurt volledig door "vrijwilligsters" uit het dorp - omdat de Stad kennelijk geen geld meer heeft voor invulling met levende cultuur van de ontelbare architectonische prestige-objecten die onder haar verantwoordelijkheid vallen...
Bijvoorbeeld. Künstlerwerkstatt Lothringstrasse. Een atelierruimte van de Stad, waarin groe-

Advertentie van Atelier im Sonne hof in Neue Kino Woche, München, mei 1986.

Meningen van andere organisaties

Federatie van Kunstenaarsverenigingen

De Federatie van Kunstenaarsverenigingen schrijft op 23 juni aan Minister Brinkman dat 'hoewel zij op zichzelf niet tegen de overheveling is, grote bezwaren hebben tegen de hoogte van het bedrag. Indien er een bedrag van 60 miljoen wordt overgeheveld is er in de afgelopen 2½ jaar in totaal 50 miljoen bezuinigd op de BKR.
De Federatie rekent uit dat dit een bezuinigingsoperatie is van 40% en in omvang zijn weerga niet kent en ook niet verenigbaar is met het streven van het kabinet om de kunsten bij bezuinigingen te ontzien. De Federatie pleit voor een bedrag van 90 miljoen (BKR 1985) als er sprake is van overheveling. Zij vindt het daarnaast noodzakelijk dat een beroepskostenvergoeding bekostigd wordt door Sociale Zaken

S.V.B.K.

De Stichting Vrouwen in de Beeldende Kunst, SVBK acht het in een persbericht van 30 juni volstrekt onjuist dat in het kader van een nieuw regeeraccoord verstrekkende wijzigingen in de BKR worden aangebracht, zonder dat de daarbij betrokken organisaties en groeperingen zijn gehoord.
Indien de voorgestelde overheveling van de BKR gelden naar het Ministerie van SoZa&We naar het Ministerie van (WV)Cultuur, gestalte krijgt zal in het te voeren kunstbeleid tevens recht gedaan moeten worden aan een kunstenaarsbeleid. Voor de SVBK is het afschaffen van de BKR onaanvaardbaar zolang de nadere uitwerking van een beroepskosten voorziening en de betekenis van deze voorziening binnen het kunstbeleid onvoldoende uitgewerkt is.
De SVBK noemt verder haar onderzoek 'Het Kleine Verschil' en het IVA-rapport waarmee veel materiaal is verzameld waarmee een genuanceerd kunstbeleid ontwikkeld kan worden.
'De huidige voorstellen, die m.n. gebaseerd lijken te zijn op bezuinigingsdoelstellingen van het regeeraccoord, gaan voorbij aan de algemene beroepsuitoefening van beeldende kunstenaars'. De SVBK voorziet verder dat als gevolg van de huidige voorstellen met name de toenemende groep vrouwelijke beeldende kunstenaars extra getroffen zullen worden en vraagt dan ook de regering om extra aandacht te besteden aan de positie van vrouwelijke beeldende kunstenaars binnen het kunstbeleid.

Centrale Commissie

De Centrale Commissie CABK, het adviesorgaan van de Minister van Sociale Zaken deelt in een persbericht op 25 juni mee in hoge mate verbaasd te zijn dat een dergelijke ingrijpende beslissing door een demissionair kabinet is genomen.

De Centrale Commissie acht het voor de ontwikkeling van de beeldende kunst in Nederland noodzakelijk dat er een voorziening blijft bestaan die de essentiële elementen van de BKR omvat, en dat aan de professionele kunstenaars garanties worden geboden voor het instand houden van hun beroepsuitoefening, wanneer hun inkomsten daartoe tekort schieten. (onderlijning BBK)

Voorzieningsfonds voor Kunstenaars

De Stichting Voorzieningsfonds voor Kunstenaars wijst er op dat een overhaaste en onzorgvuldige maatregel de beroepspositie van kunstenaars grote schade kan toebrengen. Zij dringt er bij de regering op aan om voor de bij de BKR betrokken beroepsgroep een structureel alternatief te ontwikkelen, waarin de medeverantwoordelijkheid van de gemeenten tot uitdrukking komt.
Zoals de plannen nu door de regering zijn gepresenteerd dreigen grote aantallen beeldende kunstenaars plotseling zonder middelen van bestaan te komen. Men mag er niet op rekenen dat het Voorzieningsfonds deze groep kan opvangen.

Kunstenbond FNV

De Kunstenbond FNV stelt in een persbericht van 10 juli:
'Nu het draagvlak voor de BKR definitief lijkt weggevallen, rust op de beroepsorganisaties van beeldende kunstenaars de taak, om met een voor alle partijen aanvaardbaar alternatief te komen. Ook moeten zij plannen ontwikkelen voor de besteding van de 60 miljoen die volgens plan naar WVC zal worden overgeheveld.
De Kunstenbond presenteert hierbij een uitgewerkt plan voor een aanvullende beroepskostenvoorziening voor beeldende kunstenaars. De BKR werd steeds gezien als een regeling die gedomineerd werd door sociale motieven. In het plan van de Kunstenbond is niet langer sprake van een scheiding tussen sociaal- en kunstbeleid, tussen kunst- en kunstenaarsbeleid. De toekenning van een tegemoetkoming in de beroepskosten is n.l. direct gekoppeld aan het kunstbeleid, waarin kwaliteit centraal staat. Ongeveer de helft van het over te hevelen budget zal nodig zijn om deze beroepskostenvoorziening te realiseren. Het resterende bedrag zal aangewend moeten worden voor het stimuleren van de markt'.
Aldus het persbericht.
Na het Zomerreces zal de Kunstenbond FNV het plan met de Minister van CRM uitvoerig bespreken en uitvoering van het voorstel bepleiten als voorwaarde voor overheveling van het budget.

BBK '69

Tenslotte een reactie van BBK'69
In een brief aan Minister Brinkman schrijft zij op 25 juni kennis te hebben genomen van het door de Ministerraad genomen besluit tot overheveling van een deel van de BKR gelden en stelt daarbij vast dat er eindelijk een eind is gemaakt aan de politieke onzekerheid m.b.t. het voortbestaan van de BKR.
De BBK'69 konstateert in deze brief dat er nooit een samenhangend beeldend kunst- en kunstenaarsbeleid is geweest, dat de voortbrenging van kwalitatief verantwoorde kunst ten doel had, waardoor de BKR een onmisbare, doch geenszins ideale oplossing vormde. Verder stelt zij bereid te zijn constructief mee te werken aan het tot stand komen van een nieuw beeldend kunst- en kunstenaarsbeleid en ook in die zin van harte heeft meegewerkt aan de nota van de Federatie: Met Meer Beleid'.
Voor de uitgangspunten van de BBK'69 verwijst het bestuur naar de genoemde Federatie-nota en stelt dat overdracht van het BKR-budget naar WVC alleen bespreekbaar is als het nieuwe beeldende kunstbeleid gekoppeld wordt aan een vorm van beroepserkenning die hieraan ten grondslag moet liggen.

jollijst

De meest ekonomische zelfbouwlijst die er op dit moment te koop is.

De F-lijst. Een aluminium lijst die zowel uiterlijk als in konstruktie de toets der vergelijking glansrijk doorstaat en mede door het eenvoudige ophangsysteem uiterst voordelig is.
Zo betaalt u bijvoorbeeld voor een lijst van 50×60 cm slechts ƒ 27,85. Met glas en board kost dezelfde lijst u ƒ 38,35.
Koopt u voor meer dan ƒ 200.- ineens dan heeft u recht op 10% korting. Een percentage dat oploopt, boven de ƒ 1000.-, tot 30%.

U ziet, ekonomischer kan het niet.
Prijs per meter ƒ 8,70 + een toeslag van ƒ 8,70 per lijst excl. B.T.W.

Speciale maten klaar terwijl U wacht.

jollijst
Haarlemmerstraat 110
1013 EW Amsterdam
tel.: 020-237300

Berichten uit München

pen kunstenaars desgevraagd zelf een project kunnen uitvoeren. Wij maken er een anti-spektakel van 4 dagen mee, getiteld: "Komm, Seppl, jauchze mal!". Een poging tot nadenken over de Beierse Volksaard, de Bayernmythe, de Seppl-cliché. Dat betekent uitvoerige analyse van o.a. de klederdracht (Lederhosen en Dirndljurk); de volksdansmuziek (Schuplatln en Blasmusik); de eetcultuur (Bier mit Weisswurst); de verschillende Beierse dialecten (het Stadsmünchens verdrings alle andere); enz. Een werkgroep van theaterwetenschappers en antropologen werkte een jaar aan het project, met hulp van een stipendium van de Stad. De volksdansgroepen hebben op het laatste moment afgezegd-omdat de CSU en de Landesregierung dreigde met broodroof bij verdere medewerking. De Süddeutsche Zeitung zweeg het project dood. Siemens weigerde een computer voor de verwerking van de onderzoeksresultaten beschikbaar te stellen, (Olivetti niet!). De belangstelling van de cultuurlievende Bayern-toeristen en rechtse chiquerie valt tegen. De historische analyses in het computerboek en de visuele deconstructies in de expositie en de theaterpresentaties, vinden wij zeer overtuigend. Zo wordt de rondleiding verzorgd door echte "Schwarze Bayern": Senegalezen in Lederhosen, met een onverstaanbaar accent. En de tragiek van de ver-

Omslag van een programmaboekje van een anti-spektakel over de Bayern-mythe in de Künstlerwerkstatt Lotheringerstrasse 8-12 mei 1986.

markting van regionale cultuur wordt aangrijpend uitgespeeld door een mannequin in de nieuwste modieuze Dirndlvariant: als dorpsmeisje werd ze in München gedwongen haar dialect af te leren en tegelijk een "echte" Dirndl te spelen in een toeristenrestaurant. 'Ik ben er nog wel, maar ik ben niet meer thuis in mijn eigen huid'.

stralende toekomst

Bijvoorbeeld. De kunstenaars-galerie "Werkstatt" van de jonge wilde groep schilders "Frisch Gestrichen", alias "Neue Heimat" alias "Plastic Indianer", alias "Initiatief für Bilder-Bilder". Wegzukommen vom neurotischen einzelkämpfertum der künstler. Zeitgemässer & lebendiger realismus. Ökonomische Unabhängigkeit vom etablierten ausstellungs- & galeriebetrieb. Kein klinkenputzen mehr. Keine kriecherische kontaktpflege mit den 'relevanten' figuren des lokalen kunstbetriebs um vorteile bei jury-entscheidungen, stipendienvergaben & ähnlichem rauszuschinden. In einem stadium da der künstler für die kunstvermittlerinstitutionen auf die funktion einer melkkuh beschränkt scheint - da melken wir uns lieber selber. Enz.Enz. Bijvoorbeeld. De 25.000 demonstranten die (n.a.v. Tsjernobyl) in München demonstreren tegen het kernenergiebeleid van Beieren. Tegen de opwerkingsfabriek Wackersdorf die over 10 jaar splijtstof moet gaan produceren die ook bruikbaar is voor het maken van atoombommen. Over 10 jaar loopt de internationale overeenkomst af die BRD verbiedt om atoombommen te produceren. Een zeefdrukker verkoopt tijdens de demonstratie stickers met 'strahlende Zukunft?'. De helft van de demonstranten zijn moeders met kinderen. Een samba-percussiegroep van de Grünen trommelt 2½ uur lang een dreigend soort carnavalsritme in de demonstratie. Danse macabre? Hofnarrerij? Bijvoorbeeld?

Ad Breedveld/Heintje Hollanditis
München/Groningen.

Sticker van een anonieme zeefdrukker, verkocht tijdens een Grünendemonstratie tegen de atoompolitiek van Beieren, München, 10 mei 1986.

Bayern ist ein Alptraum der Vernunft

Ein bayerisches Herzstück

Der italienische Harlechino trat von Wien kommend die Reise nach München an, um dort aus dem Hinterhalt den Wonneschlaf der bayerischen Seele, die Hochburg der Gleichgültigkeit, die selbst den Bauernkriegen tatenlos widerstanden hatte, aus dem Gleichgewicht zu werfen. Seitdem ist die Hölle los, und nur eine dicke Wand der Materialität und ein fettes Polster gesicherten Wohlstandes kann den bayerischen Seppl vor dem damals aufgerissenen Abgrund der Melancholie retten. Das nun Strizzi geheißene Teufelchen hat ihn, Seppl, den Weltstar in der Rolle des Urviechs auf den alpenländischen Bauernbühnen, den irrsinnig potenten Weltdablekker, zum Nachdenken über sich selber aufgestachelt.
In zwei Abteilungen wird sehr dramatisch, tragisch und komisch abgeschildert und persönlich am noch lebenden Beispiel vorgeführt, daß Strizzi und Seppl einander sich nähern, ja sich kaum unterscheiden (nicht nur historisch!), was umso mehr ihr Selbstwertgefühl im Herzen bedroht.

Ein Theaterabend, den Sie so bald nicht vergessen werden!

Es spielen:

Rita Winhart ..... Larifari
(dramatisches Rollenfach)
Dr. h.c. Haselhuber ..... Seppl
(Trommler)
Matthias Nölke .....Strizzi
(Saxophonist)

Uli Aumüller ..... Text und Regie

Gastspiel im UnterHolz
23. und 24. November
Einlaß: 20 Uhr

PHREN

Schraudolphstr. 38, Rückgeb.
8000 München 40

F R E I T A G, 13. M Ä R Z, 20.00 Uhr

C A R M E N N A G E L - B E R N I N G E R
P R O J E K T X I 1987 - M u s i k t h e a t e r -

mit Uli Aumüller
Gösta Courkamp
Peter Fjodoroff
Thomas Hirsch
Michael Kopfermann
Peter Michalzik
Wilhelm Riemenschneider
Rosi Ulrich
Rita Winhart

S A M S T A G, 14. M Ä R Z, 20.00 Uhr

(in Verbindung mit "Experimentelle Musik im Haidhausen-Museum")

E X P E R I M E N T E L L E M U S I K a u f p r ä p a r i e r t e n S t r e i c h i n s t r u m e n t e n u n d B l e c h b l a s i n s t r u m e n t e n

Das PHREN-Ensemble: Leitung: Michael Kopfermann

Carmen Nagel-Berninger -Viola
Peter Fjodoroff - Violoncello
George Augusta - Bassetto
Wilhelm Riemenschneider - Flügelhorn
Michael Kopfermann - Tenorhorn

- beide Veranstaltungen in den PHREN-Räumen, Schraudolphstr. 38, Rückgeb. -

Gesellschaft zur Förderung von Unternehmungen aus Kunst und Wissenschaft im interdisziplinären Rahmen
Schraudolphstr. 38, 8000 München 40. Sekr.: Nymphenburgerstr. 121, 8000 München 19, Tel: 089/186283

wie, im Detail, die harmonische Rei-
er Passage, von der Chromatik des
Kyrie ganz zu schweigen. Hinzu
präzises Zusammenspiel, ausgewo-
cieren in kleiner Besetzung ungleich
realisieren ist, so paradox das klin-
waren die Flöten und Oboen im „Et
Herrschte nicht im „Credo" (nach
satz) ein rhythmischer Eiertanz?
n wirklich aus der Not eine Tugend –
die Bach hatte, weil man ihm nicht
nicht mehr Musiker zur Verfügung
nanche Eingabe bezeugt es. Aus der
ydn am Esterhazyschen Hof litt mit
en Orchester. Wie froh war er, als er
schreiben aufgefordert war, wo er ein
ester wußte, wo man in seinen Sym-
nzig Kontrabässe verwendete.
drei: Es muß wohl nicht bewiesen
Bach, so traditionsbewußt er war,
sinstrumente eingesetzt hätte. Weil
tillosen Waldhorn nicht sauber zu in-
, verbesserte man es. Natürlich kann
enedictus" mit einer Soloflöte beset-
n nahm eine Barockflöte; entspre-
ber klang sie. Vielleicht ist Wolfgang
Meinung, die h-Moll-Messe sei
r historisierende Einstimmungsmu-
sie Hörmusik und vermag meine
eschichtsseminar, Abteilung Barock,
ihrung nicht abzuliefern.
rotz der ideologischen Umstellung
lomente. Die Trompeten klangen
hr gut. Hauptanteil am Dennoch-Er-
ten die Sängersolisten. Emma Kirk-
s Müller sangen das Duett „Domine
erbar, mit hellen, klaren Stimmen,
sinnvoll phrasierend. Emma Krikby
vor allem durch ihre Natürlichkeit,
ertriebenes Vibrato und alle Barock-
nicht „historisch" klang. Ein Sopran
idige künstliche Koleratur-Gegurre.
tagin, ARD-Preisträger, der mich im
as enttäuschte, sang mit ihr das Du-
um" sehr musikalisch und ließ sich
lichtheit dieser wahrlich großen In-
er Musik geradezu anstecken.

BALDUR BOCKHOFF

---

ncher große Kollege das Pedal etwas
ben . Eine gewisse Sprödigkeit
ließ sich denn auch bei seinem *molto*
menen Haydn (F-Dur-Sonate Nr. 23)
cht überhören, doch schon im Mittel-
Wiesel, wie sehr er mit beherrschtem
unaufdringliche Kantabilität erzeu-

, daß Wiesel seinem Namen piani-
macht – bei Prokofjew bewies er es
scharfem Passagenwerk und flinken
xen – und gelegentlich (im Proko-
) fast überraschende Kraftreserven
t; er ist vor allem ein heller Interpre-
stringente Satzentwicklung über al-
e daß er dabei für Lyrisches (dem er
en, geschmackvoll nähert) so taub
ub für die Forderung nach struktura-
Eine wichtige Voraussetzung jeden-
s frühe Sonate, die Wiesel denn auch
liederte und in ihren subtilen Stimm-
en offenlegte. Allerdings wurde bei
hörbar, was Wiesel pianistisch wie
erzeit noch abgeht: die Geste des
des Überschwanges (wenn Berg stu-
f einen ffff-Gipfel hinführt), die
auch im oberen Dynamikbereich.
iesel wird – auch seine bisherige
heint dafür zu sprechen – seinen Weg
bst wenn das Publikum bisweilen
mehr Beifall spendet.

KLAUS BENNERT

Im Verwunderland

Carmen Nagel-Berningers Phren-Musiktheater

Da staunt der Kritiker spät abends in der Halle: Endlich mal was, das er so gar nicht begreift (ja, weiß schon, hier lachen die Theaterleute auf und sagen: was heißt „endlich mal"?). Über das breite Bühnenfeld staksen schrille Nymphchen, dreie sind's, mit lustigen Regenschirmchen, und dann lachen sie sich beinah tot, umkreisen eine Mülltonne, verschwinden hinterm Wandschirm, schmeißen Straßenkies und gähnen, jetzt rumpelt die Tonne auf den Paravent zu, nun rumpeln die Gören dahinter hervor, die eine lacht, die andre redet schwere Satzbrocken mit befremdlichen Lauten (die aus üblichen Wörtern Kunstsilben macht: Starkbayrisch) – drei Alicen im Verwunderland. Den Rest weiß ich nicht mehr; so ging die nächtliche Stunde hin und hieß „Nachtstück" und ward ersonnen von Carmen Nagel-Berninger, die in vielen Jahren viele Stücke solcher Art geschrieben und aufgeführt hat mit ihrem „Phren-Musiktheater". Solcher Art –?

Am andern Tag gab's wieder in der Halle an der Dachauer Straße ein weiteres Werk von gleicher Dauer, doch vergleichsweise prallem Geschehen: Diesmal bliesen sieben Herren nicht bloß in ihr Horn, sondern in elefantenrüssellange Papprohren, tubagroße Blechgewinde, Vogelzwitscherflötchen und weiteres Gerät, auf welches sie auch schlugen. Dazwischen abermals eine Maid; und wieder seltsam verquer artikulierte Satzversatzstücke im Sound diverser deutscher Dialekte. Jemand steppte wild mit klappernden Sohlen, man rannte, verschwand, lugte durch Vorhänge, verfolgte sich und schnarrte, stotterte und druckste: verbal wie instrumental, mit Mund und Augen. Es gab so was wie einen Liebesdialog, darum wohl hieß das Stück „s'liebscht misch". Zwischen Amüsement und Verzagtheit ging's dem Kritiker mühlrädernd durch den Kopf: vaschtesch nisch.

Auch wurde wieder Kies geschleudert: Ein Arbeitsmann schaufelte schnaubend Steingerümpel in einen Bretterverschlag. Hätte ich auch noch das Stück des expliziten Titels „Kies ... wo is d'Mama" schauen sollen, um in das Geheimnis zu dringen? (Denn Carmen Nagel-Berninger stellte in zehn Tagen vier Produktionen vor.) Die Aufführungen machen und lassen ratlos. Aber wahrscheinlich haben wir das Firmenschild „Musiktheater" zu sehr vernachlässigt. Und jetzt fallen einem rasch die notwendigen Assoziationen ein, und wir verwenden sie wie einen Schutzschild, unsre Inkompetenz dahinter zu kaschieren. Wir sagen „Dechamps" und „John Cage", rufen hastig „Schwitters" und „Maurico Kagel" und finden, daß dies gute Namen sind, auch wenn sich die Phren-Leute nun mißinterpretiert fühlen (oh, über die verdammten Vergleichsschubladen!). Auf jeden Fall räumen wir ein, daß hier Rätsel aus Klang, Rhythmen und Figurationen geschehen sind, die wir keineswegs zu deuten imstand sind („Valentin" rufen wir jetzt noch hinterdrein). Wir geben auch zu, daß uns das Rätsel der drei Alicen nicht weiter betraf, während die Liebschaften der sieben Blasenden und der kichernden Maid recht apart zerschrammelt, verschrummt und übersteppt war.

Und seien wir froh, daß es (neben dem kryptisch witzlebendigen Chefabenteurer des Labortheaters, Alexej Sagerer) die Absonderlichkeiten des „Phren-Theaters" gibt.

MICHAEL SKASA

Neue Ausstellungen in München

GALERIE DER KÜNSTLER, Maximilianstr. 42: „Emotion und Methode – Metodo e Emozione" mit R. Aricó, G. Griffa, J. Heenes, R. Jochims, A. Scaccabarozzi, M. Wagner. 18. 7. bis 19. 8. – FRED JAHN STUDIO, Maximilianstr. 10: Traditionelle Gefäßkeramik aus Zaire. Bis 1. 8. – ALLERHEILIGEN HOFKIRCHE/RESIDENZ: Der Architekt Hans Döllgast (1891–1974). 18. 7. bis 13. 9. – IMMATRIKULATIONSHALLE DER TU, Arcisstr. 21: Modelle und Pläne der Preisträger des Architektenwettbewerbes zur Bebauung des Innenhofes der TU München. 20. 7. bis 31. 7. – GALERIE WERKSTATT IM KUNSTBLOCK, Ottostr. 3: Werner Mally-Král, Skulpturen und Zeichnungen. Bis 8. 8. – MUSEUM VILLA STUCK, Prinzregentenstr. 6: Joze Plecnik, Architekt (1872–1957), Modelle, Objekte, Zeichnungen, Dokumentationen. Bis 30. 8. / Mythos Beethoven. 17. 7. bis 30. 8. – GOLD & SCHMIED, Wörthstr. 8: Peter Behringer, Mensch & Raum. Bis 8. 8. – OTTO-GALERIE, Augustenstr. 45: Heike Pillemann, neue Arbeiten. 16. 7. bis 30. 7. – GALERIE CHRISTOPH DÜRR, Prinzregentenstr. 60: Harald F. Müller. Freistehende Werke, photographische Produktionen. Bis 12. 8. – GALERIE RUPERT WALSER, Fraunhoferstr. 19: Peter Downsbrough. Bis 18. 9. – GALERIE ROUBAUD, Blumenstr. 3: Rupert Stöckl „animal fantastic". Bis 30. 9. – ORIGINAL VON BIDJANBEK, PRODUZENTENGALERIE, Baaderstr. 17: „Die Kraft der Form", Plastiken von O. M. Bidjanbek. 17. 7. bis 20. 8. – GALERIE WITTENBRINK, Ohmstr. 8: Photoarbeiten von St. Demary, A. Gursky, T. Head, B. Nieslony, H. Pitz, G. Rothemann. Bis 15. 8. – ORBIS, Karl-Marx-Ring 87: Rafael Del Real (Spanien). Bis 10. 8. – OSRAM HAUS, Hellabrunner Str. 1: Urban Trösch. Bis September.

Münchner Architekten bauen Berliner Kulturforum

Die Münchner Architekten Heinz Hilmer und Christoph Sattler sollen die Gemäldegalerie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz am Museumszentrum europäischer Kunst im Tiergarten bauen. Der Stiftungsrat Preußischer Kulturbesitz hat am Montag einen entsprechenden Planungsauftrag erteilt, nachdem das Architektenteam Ende Juni von der Wettbewerbsjury mit großer Mehrheit für die Gestaltung des Neubaus am Kulturforum vorgeschlagen worden ist. Der Entwurf der Architekten orientiert sich an klassizistischen Vorbildern.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hofft, daß nach dieser Entscheidung die Gemäldegalerie spätestens 1994 fertiggestellt werden kann. Wie es in einer Pressemitteilung heißt, sollen die Münchner Architekten auch die Fassadengestaltung der von Rolf Gutbrod geplanten Bauteile (Eingangshalle und Kupferstichkabinett/Kunstbibliothek) überarbeiten. Mit der Errichtung dieses Bauteils soll noch im Juli begonnen werden.

dpa

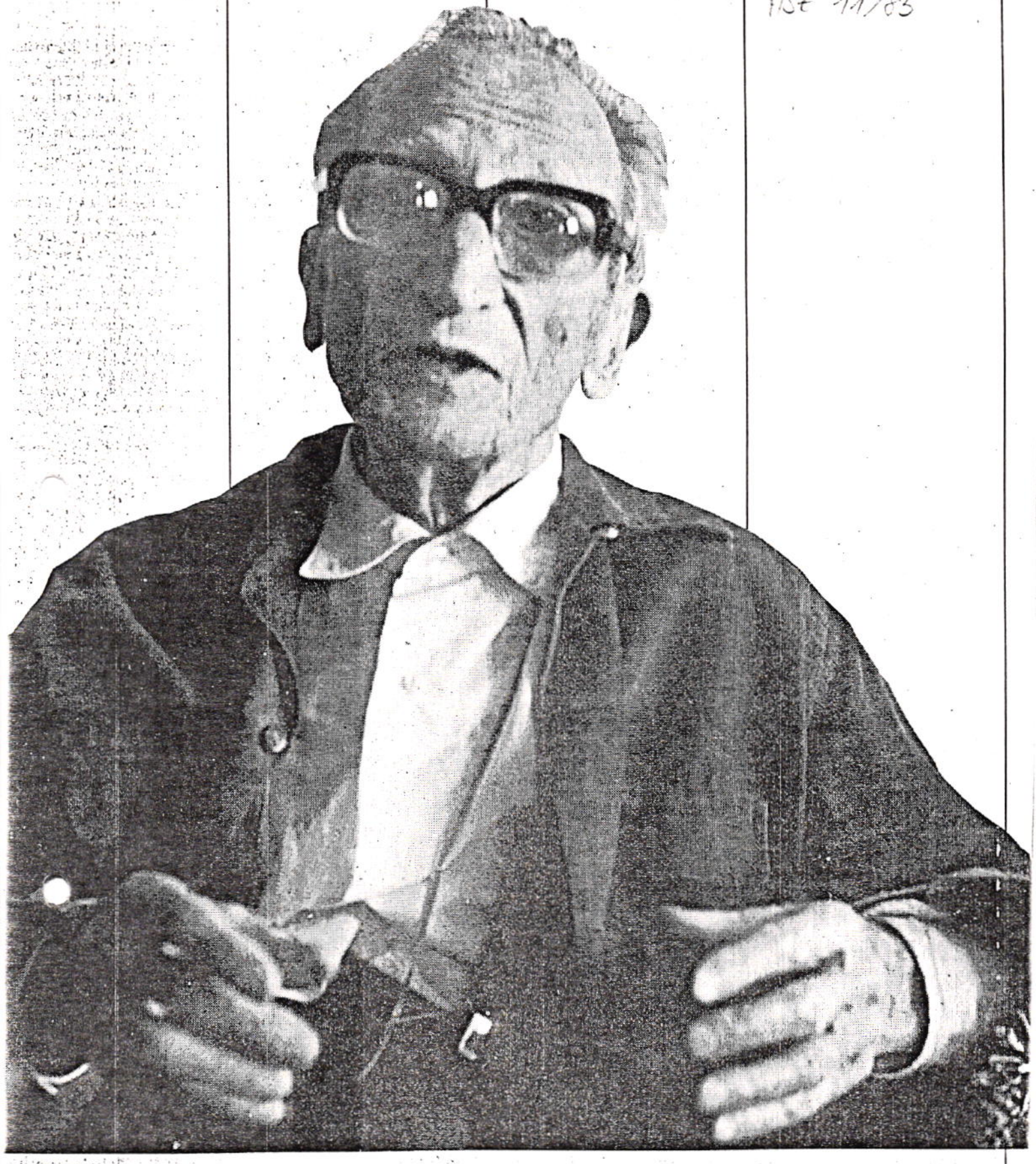
Münchner Notizen

Künstler der Gruppe WIR diskutieren heute abend um 20 Uhr, im Kunstverein München mit dem Publizisten Florian Rötzer und dem Direktor des Kunstvereins Zdenek Felix. Anlaß ist die Vorführung des von Reinhold Heller, Helmut Rieger und Hans M. Bachmeyer 1961/62 gedrehten Filmes *Über den barocken Raum* (Galeristr. 4).

„Komponisten machen Programme", heißt ein Werkstattkonzert heute um 20 Uhr im Carl-Orff-Saal im Gasteig. Gast ist Paul Engel. Auf dem Programm stehen die Klaviertrios op. 15 Nr. 1 und Nr. 2 von Paul Engel und das Trio für Violine, Violoncello und Klavier d-Moll op. 49 von Felix Mendelssohn Bartholdy. Es spielen: Karlheinz Hahn (Klarinette), Christian Gansch (Violine), Michael Hell (Violoncello) und Alfons Kontarsky (Klavier). Der Komponist wird das Konzertprogramm erläutern und Fragen aus dem Publikum beantworten. Sein Gesprächspartner auf dem Podium ist Karl-Robert Danler.

Artikel in der "MÜNCHNER STADTZEITUNG"

HSZ 11/83



Die Menschheit ist meine Familie

Ein Gespräch mit Augustin Souchy

Warum es ihn nach München verschlug, weiß er nicht. "Die Welt war meine Heimat. Die Menschheit meine "Familie", sagt er. Und das ist keineswegs übertrieben. Augustin Souchy hat das biblische Alter überschritten. Als er 1914 – schon damals überzeugter Pazifist – sich weigerte, an dem Völkermorden teil zu nehmen, wurde er verhaftet und bekam ein Schild umgehängt: Vorsicht Anarchist! – Ein Militärarzt stellte einen Herzklappenfehler fest und ließ ihn einstweilig für eine Woche frei. Augustin floh nach Schweden. Damals war er 22 Jahre alt, und dachte, daß er wohl nicht sehr alt werden würde. Heute ist er 91 Jahre alt und lebt in München von einer bescheidenen Rente für Verfolgte des Nazi-Regimes in einem kleinen Appartement, und ist noch immer schriftstellerisch tätig.

Augustin Souchy ist einer der letzten lebenden Vertreter der anarchistischen Bewegung, die im Deutschland der 20er Jahre immerhin um die 120.000 Anhänger hatte. Überall wo Revolutionen stattfanden, wo soziale Experimente unternommen wurden, studierte er das Verhältnis zwischen Theorie und Wirklichkeit. Er sprach mit Lenin, Krapotkin, Castro. Mühsam und Landauer waren seine Freunde. Sein Faszit: Die Menschheit geht der Freiheit entgegen.

Die Ideen und Ziele des Anarchismus, so alt sie sind, haben heute eine neue Aktualität erreicht. Anlaß genug, die Gelegenheit zu einem Interview wahrzunehmen.

MSZ: Augustin, du hast als Motto über eines deiner Bücher ein Zitat von Schiller gestellt: "Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."
Ist es denn kennzeichnend für den Anarchismus, daß er zuerst das Alte stürzen, abschaffen oder zerstören will, bevor ein "neues Leben" blühen kann?

Souchy: Es ist nicht so, daß man die ganze Gesellschaftsordnung beseitigen muß, um eine Neue zu schaffen. Das könnte nur in Zeiten einer Revolution geschehen. Aber Revolutionen gibt es ja wenige im Vergleich mit Evolutionen, also friedlichen Entwicklungen.

Die Anarchisten wollen freie Gesellschaftsformen einführen, aber nicht notwendigerweise mit Gewalt. Sie beteiligen sich am Kampfe gegen die Gewalt der Herrschenden, wenn andere Mittel versagen. Z.B. Wahlen, oder Parlamente oder Einflußnahme auf die Regierungen selbst, insbesondere wenn die nicht so handeln, wie es einem Volke geziemt, wenn es also unterdrückt wird. Dann – aber nur wenn die Situation revolutionär ist – ist Gewalt notwendig. Aber Gewalt genügt nicht, um eine neue Gesellschaft aufzubauen.

MSZ: Macht ist für dich institutionalisierte und andauernde Anwendung von Gewalt, die nötigenfalls mit Gegengewalt bekämpft werden muß.

Souchy: Anarchisten befürworten Gewaltanwendung nur in wenigen Fällen. Macht als solche lehnen sie ab. Die politische Macht wollen die Anarchisten beseitigen, weil sie hauptsächlich durch Gewalt aufrecht erhalten wird. Nun kann es Gruppen geben, die sich gegen die Macht wenden, um nach deren Sturz eine andere zu installieren. Das geschah in der Regel so; z.B. in Kuba: Batista wurde gestürzt durch Fidel Castro, und der ergriff die Macht, und übt sie in noch stärkerem Maße auch gegen das arbeitende Volk aus – schlimmer als Batista. Auch in dem heutigen angeblich revolutionären Rußland gibt es weniger Freiheiten als unter dem Zarismus.

Es geht den Anarchisten nicht darum, den Machthaber auszutauschen, sondern die Institution der staatlichen Macht zu beseitigen.

MSZ: Eine kleine extremistische Minderheit, wie z.B. die Baader-Meinhof-Gruppe, die versucht, durch Attentate und Terroraktionen auf den Staat Druck auszuüben, würdest du nicht als Anarchisten bezeichnen.

Souchy: Nein, das hat mit Anarchismus nichts zu tun. Insbesondere die Baader-Meinhof-Gruppe erklärte ja in ihren Programmen, daß sie keine Anarchisten sind. Sie nannten sich Marxisten, Leninisten oder Maoisten. Daher nahmen sie ihre Ideologie, aber nicht vom Anarchismus.

Außerdem, wenn sie Erfolg gehabt hätten, und eine Bewegung daraus entstanden wäre, die die gegenwärtige Macht des Staates gefährdet,dann wären sie gezwungen gewesen, selbst eine neue Macht an die Stelle der Alten zu setzen. Und die neue Macht, egal wie immer sie sich nennt – ist genauso verwerflich für friedliebende Menschen wie die vorhergehende.

MSZ: 1919 – als du auf Einladung der Dritten Kommunistischen Internationalen in Rußland warst, hat dir Lenin vorgeworfen, Anarchismus sei eine "Kleinbürgerliche Kinderkrankheit".

Souchy: Lenin, Trotzki und auch viele deutsche Sozialisten und Kommunisten glaubten, daß die Russische Revolution sich über die ganze Welt verbreiten würde. Wir als Anarchisten lehnten es damals ab, uns in Parlamente wählen zu lassen, weil das Mitbeteiligung an der Macht bedeutet hätte. Lenin bezeichnete diese Haltung als Kinderkrankheit.

Das Programm der Anarchisten war so: Privateigentum an Grund und Boden und Produktionsmitteln sollte abgeschafft werden. Dies sollte nicht einem Parlament oder einer Partei überlassen bleiben, sondern die Arbeiter und Bauern sollten das selbst in die Hand nehmen. Jeder nach seinen Bedürfnissen. So war es ja dann in Spanien. Die Arbeiter und Bauern haben das Privateigentum umgewandelt in Kollektiveigentum, haben das Unternehmertum und Aktiengesellschaften abgeschafft. Die Betriebe wurden von den Arbeitern selbst übernommen, und das alles ohne Gesetze von oben. Man sagte damals: Zuerst die Tat, dann das neue Recht. In Rußland wäre das unmöglich gewesen.

MSZ: Heute herrscht kein revolutionäres Klima, und es existieren nur sehr wenige Gruppen, die eine Umwalndlung wollen, vor allem sehr wenig anarchistische.

Souchy: Denen bleibt nichts anderes übrig als ihre Ideen zu propagieren, aber auch in Aktionen durchzuführen, soweit es geht. Nehmen wir das Problem Krieg und Frieden. Hier werden viele Ideen propagiert, aber das genügt nicht. Die Umwandlung der Kriegsindustrie in Friedensindustrie bei den Lucaswerken in England, z.B. Das war ja nicht nur Propaganda, das waren auch Taten.

Ich habe ein Programm aufgestellt, was alles getan werden muß, um einen Krieg zu verhindern; dafür sind auch wir Anarchisten, aber durch das Eingreifen des Volkes. Das darf nicht den Kaisern oder Präsidenten, nicht einmal den Parlamenten überlassen werden.

Es soll in allen Ländern – an einem Tag wenn möglich eine Abstimmung abgehalten werden: Krieg oder Frieden. Wenn die Völker gegen den Krieg sind, für den Frieden, braucht man keine Rüstungsindustrie mehr, keine stehenden Heere, keine allgemeine Wehrpflicht, die können abgeschafft werden.

MSZ: So stellst du dir tiefgreifende gesellschaftliche Umwandlungen auf friedlichem evolutionärem Wege vor.

Souchy: Revolutionen sind notwendig, wenn die Unterdrükkung so groß ist, daß sie auf andere Weise nicht abgeschafft werden kann. Anarchisten sind nicht für die Gewalt der Gewalt wegen. Und auch nicht die Revolution der Revolution wegen, sondern um etwas Anderes, Friedliches und sozial Gerechtes zu erreichen. Revolution ist ein Mittel, nicht das Ziel. Ziel ist die Freiheitliche Gesellschaft.

MSZ: Du sagst jedoch, daß dieses Ziel nie ganz erreicht wird. In deinem Spanienbuch schreibst du: "Es wäre übertrieben zu behaupten, daß der Sozialismus alle Menschheitsprobleme lösen könne."

Souchy: Das habe ich deshalb gesagt, weil Karl Marx behauptet hat: der Kapitalismus geht zu Grunde, das ist seine Tendenz, und dann kommt der Sozialismus, und dann ist alles geregelt. Dann ist Schluß. Das ist falsch. Das ignoriert die Entwicklung des Menschen selbst, der immer etwas Neues errichten will, wenn das Alte verwirklicht ist.

Wenn eine freie und friedliche Gesellschaft auf der Grundlage sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit und politischer Freiheit aufgebaut ist, dann werden sich neue Probleme einstellen: psychologischer und soziopsychologischer Art vielleicht.

MSZ: War es das, was Erich Mühsam mit der Gedicht-Zeile: "Des Menschen Himmel ist allein sein Hoffen" umschreiben wollte?

Souchy: Der Anarchismus hat Utopien, die sich als verwirklichbar herausgestellt haben. Aber ein Paradies auf Erden wird es nie geben.

MSZ: Wenn man deinen Schilderungen glauben darf, war das republikanische Spanien während des Bürgerkrieges auf dem besten Wege, eine solche

Buchtip aktuell

Warten bis es dunkel wird

- EIN KINOBUCH -

7 Jahre »Film im Bild« aus dem Kölner Stadt-Anzeiger, 256 Seiten, Großformat 22,5 x 32,5 cm hoch, DM 29,80.

Das Buch gibt originalgetreu 166 »Film im Bild«-Seiten wieder. Diese Auswahl, in zwölf Kapitel geordnet, läßt ein umfassendes Bild des Geschehens in der internationalen Filmszene entstehen: Klassiker und Meister der Filmgeschichte wie CHARLES SPENCER CHAPLIN bis hin zum kürzlich verstorbenen LUIS BUNUEL werden ebenso beleuchtet wie die ewig populären Genres der Traumfabrik - Western, Komödie, Kriminal- und Gangsterfilm oder das Action-Kino. Beliebte Publikumsdarsteller von einst wie HEINZ RÜHMANN stehen neben den Kassenmagneten von heute wie BURT REYNOLDS oder CLINT EASTWOOD. Die frühen Anfänge der Sex-Welle fehlen ebensowenig wie der Karate-Filme aus Hongkong.

Der phantastische Film, wie er ausführlicher noch nie dargestellt wurde. Mit über 240 Abbildungen (u.a. Szenen- und Arbeitsfotos, Zeichnungen) und 16 ganzseitigen Fotos vierfarbig. 224 S. Großformat, DM 39,--.

Vom „Golem" über „E.T." bis zur „Unendlichen Geschichte". Von dem frühen Zauberfilm bis zum heutigen Fantasy- und SF-Film. Vom klassischen Horrorfilm bis zum Zombie-Schocker.

Die Geschichte des Eastern und seiner Stars wird erstmals anschaulich und spannend geschildert. Mit vielen Fotos, ca. 182 Seiten, Großformat, DM 29,80.

FILMJAHR 1982/83

Das beste und aktuellste Nachschlagewerk. Über 455 Filme, dokumentiert und kritisiert, 432 S. DM 39,--

Ich will Zeit und Aufwand sparen, deshalb bestelle ich bei AHA-BUCHVERSAND, Schwanthalerstr. 113/III, 8000 München 2 Postscheck-Kto. München 36 3845-805

Stück	Titel	Preis DM
	Warten bis es dunkel wird	29,80
	Phantastische Film	39,--
	Der Eastern-Film	29,80
	Filmjahr 82/83	39,--

☐ Ich spare Geld, indem ich keine Versandkosten bezahle, und lege einen Scheck bei.
☐ Ich habe den Betrag auf das Postscheckkonto überwiesen.
☐ Lieferung per Nachnahme mit Gebühr plus DM 3,- Porto und Verpackung.

Abs. _____

c 113

freie und friedliche Gesellschaft einzuführen.

Souchy: Ja, der Zufall wollte es, daß ich nach Spanien kam, eine Woche vor Ausbruch des Bürgerkrieges. Es war damals so: Mussolini hatte Äthiopien erobert und hielt große Reden. Das war auch eine Gefahr für Spanien – denn in Spanien gab es auch – wie es in Italien Faschisten gab, die Falanghisten. Ich war schon aus dem Hitlerdeutschland geflohen und lebte in Paris. Die Anarchisten hatten ein Meeting veranstalten wollen, in der Stierkampfarena. Man lud mich ein und ich fuhr nach Barcelona. Als ich ankam, wurde in Erfahrung gebracht, daß Franco einen Putsch plante. Die Soldaten aus den Kasernen haben uns das berichtet. Das Meeting wäre Selbstmord gewesen. Wir mußten uns vorbereiten, um Franco zu bekämpfen.

Es kam zu Straßenschlachten. Da habe ich natürlich mitgemacht, aber mit den Waffen konnte ich als Pazifist nicht so recht umgehen. Da sagte man mir: Dich können wir für andere Zwecke gebrauchen. Ich habe dann bis zu den letzten Tagen den Informationsdienst fürs Ausland geleitet.

Eine Woche dauerte der Barrikadenkampf und sogleich als er beendet war, haben die Anarchosyndikalisten, die waren damals die stärksten, ihre alten Ideale und Wünsche in Wirklichkeit umgesetzt.

MSZ: Wie sahen die konkret aus?

Souchy: Da gab es z.B. in Barcelona drei Verkehrsgesellschaften. Eine für Straßenbahnen, eine für Autobusse und eine für die Untergrundbahnen. Alle drei waren Privatunternehmen. Aber die Abeiter waren in einer Verkehrsgewerkschaft. Und sie kamen zusammen und beschlossen: Die Privatunternehmen werden aufgelöst. Die Gehälter der Direktoren, die 6000 Peseten betrugen, wurden abgeschafft und die Löhne der Straßenbahner von 200 auf 250 Peseten erhöht. Kinder und alte Leute brauchten nicht zu bezahlen. Auch die Arbeitszeit wurde verkürzt. Eine ganze Anzahl solcher Reformen wurde durchgeführt. Ganz anders als in Rußland, wo alles von der Regierung befohlen wurde.

So wie es hier geschehen war, war es auch auf allen Gebieten. Sowohl in den Instutionen, als auf dem Lande. Auf dem Lande traten die Landarbeiter, die kein Land hatten mit den Kleinbauern, die etwas Land hatten, zusammen und beschlossen, Kollektivwirtschaften zu gründen. Das Land gehörte jetzt der Gemeinde. Alle beteiligten sich, sie organisierten ihre Arbeit gemeinsam.

MSZ: Und das klappte reibungslos?

Souchy: Es war eine Bedarfswirtschaft. D.h. es gab ja einen Krieg, und Lebensmittel, das war das wichtigste. Aber jeder bekam soviel, wie er für seine Familie brauchte. Auch Bekleidung u.s.w. Mit den Fabriken, in den Städten, wurden dann Verträge ausgehandelt, daß jeder bekam, was er nötig hatte. Die Revolution beschränkte sich nicht nur auf die gewaltsamen Kämpfe, sondern es folgte auch die Umwandlung der Politik, der Wirtschaft, auf allen Gebieten.

MSZ: Du hast im Laufe deines Lebens eigentlich fast alle Länder, in denen Revolutionen stattfanden oder soziale Experimente unternommen wurden, bereist. Rußland 1920, Spanien 1936, Kuba 1949. Du bist nach Portugal gefahren, um die Kooperativas zu besichtigen, in Israel die Kibbuzim.

Souchy: In Mexiko, nach der Revolution, habe ich mich beteiligt an der Verteilung von Land an die Gemeinden.

MSZ: Oft nennt man dich "Student der Revolution". Was wolltest du in diesen Ländern sehen?

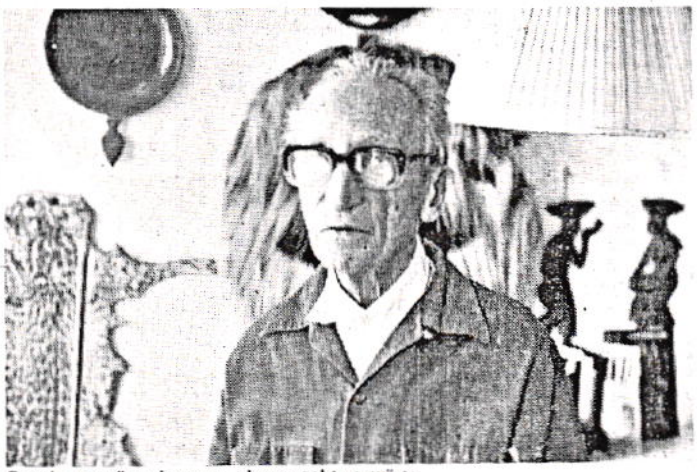
Souchy: Die meisten sozialen Theorien wurden im vergangenen Jahrhundert aufgestellt. Aber erst im 20. Jahrhundert begann man sie zu verwirklichen. Ich wollte die Theorien der Wirklichkeit gegenüberstellen.

MSZ: Zu welchem Ergebnis bist du gekommen?

Souchy: Erreicht habe ich – das sage ich ganz offen – nicht das, was ich glaubte erreichen zu können. Spanien und Mexiko – das ist doch alles wieder in die Brüche gegangen. Das Ideal war doch, daß die Belegschaft eines Betriebes, die Landkollektiven über sich selbst bestimmen, daß sie autonom sind, und sich in freien Föderationen ohne Staatsgrenzen und Militär zusammenschließen.

MSZ: Und du glaubst immer noch an diese Utopie.

Souchy: Ja, aber das ist ein langer Prozeß. Denn das hängt ab von der Initiative jedes einzelnen. Das Verhalten des einzelnen bestimmt die Verhältnisse. Jeder muß für seine Freiheit kämpfen. In Polen z.B. haben die Arbeiter die Abschaffung der staatlichen Kontrolle und Leitung der Betriebe gefordert. Sie wollen das selbst tun. Das ist ein anarchistischer Gedanke. Im kommenden Jahrhundert wird das die Forderung der russischen Arbeiter sein. Erste Anzeichen gibt es jetzt schon dafür. Der Staatssozialismus a la Marx und Lenin hat sich als der falsche Weg erwiesen. Das Ziel der Menschheit ist nun erst einmal der Anarchismus, dann werden andere Ziele formuliert werden. Aber das wird noch hunderte von Jahren dauern.



Es geht vorwärts, langsam, aber es geht vorwärts.

MSZ: Die Ideale Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit werden sich also nach und nach erfüllen.

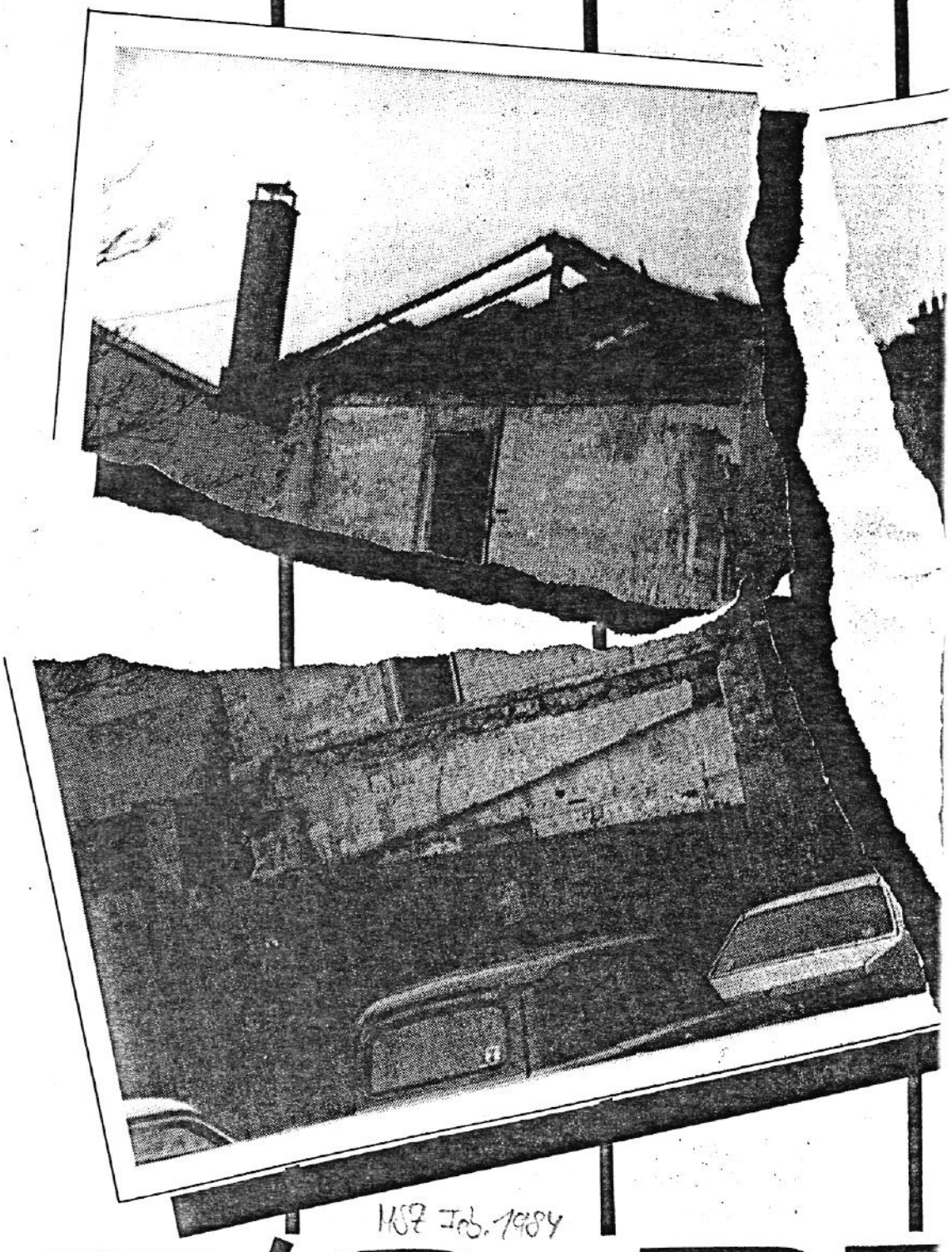
Souchy: Davon bin ich überzeugt. Auf welchem Wege – ob durch Revolutionen oder Evolutionen, das kann niemand sagen. Jedes Volk verschieden; es gibt kein Rezept.

Wenn ich mir die gegenwärtige Lage vor Augen halte im Vergleich mit 1905. Damals war ich 13 Jahre. Die Verelendung des Proletariats, wie sie Marx vorhergesagt hatte, ist nicht eingetroffen, dafür zwar die Akkumulation des Kapitals. Im Jahre 2000 wird die 35-Stunden-Woche Tatsache sein. Es geht garnicht anders. Auch wenn es weiterhin kapitalistisch bleibt, die Menschen werden mehr freie Zeit, mehr Freiheit haben, weniger entfremdete Arbeit. Es geht vorwärts, langsam, aber es geht vorwärts.

Interview: Uli Aumüller

BÜLLE

PARIS – EINE FALL STUDIE

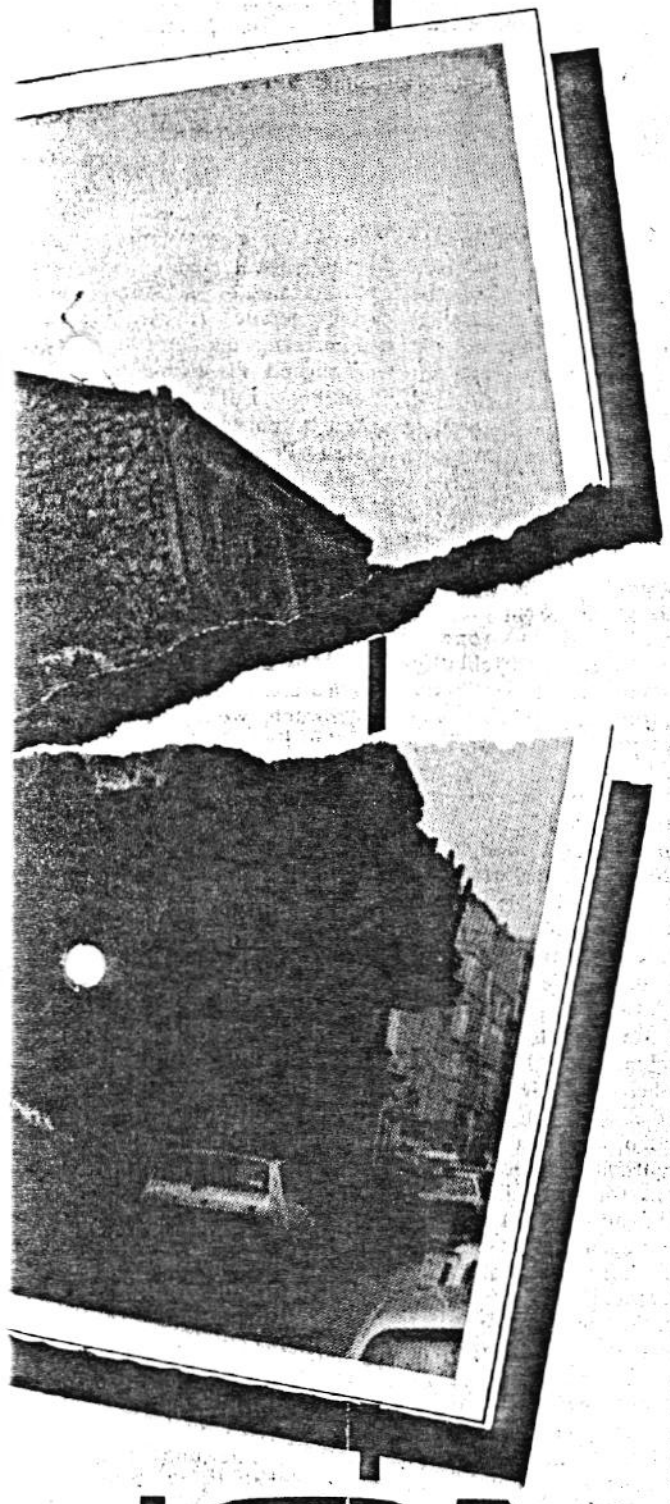


Paris, eine gigantische Suppenschüssel, die an den Rändern überbordet, und in ihr Mitte – dank der zentrifugalen Kraft des zentralistisch regierten Frankreich – sich selbst auslöffelt. Mit wieviel Leben müssen die Straßen, die kleinen Cafes, wieviel Tratsch und Lärm auf den Märkten der Stadtviertel muß zu gleichen Zeit pulsieren, damit dieses Riesenpuzzle nicht auseinanderbricht. Wieviel Mut zum kreativen Chaos hält diese Stadt lebendig. Es ist eigentlich ein Wunder.

1187 Jab. 1984

FÜR'S RE

ÖZER



Da fällt es natürlich nicht auf, bei knapp 10 Millionen Einwohnern, daß rund 3000 bis 4000 Wohnungen als besetzt gelten. Es herrscht Wohnungsnot. 100.000 Familien suchen eine Bleibe und 192.865 Wohnungen sind nach Angaben der Konsumentenzeitschrift "Que choisir" frei. Sind frei, da die Mieter an die Preisvorstellungen der Vermieter nicht heranreichen, und diese lieber leer stehen lassen, als unter Würde zu vermieten. Eine Großstadt: In den Zentren Kaufhäuser und Hochkultur, am Stadtrand die Wohnungen, und irgendwo, in der Schwebe das Städtische Flair. So wohltuend die Unterschiede der großen Metropolen, so erschreckend ist das Ausmaß ihrer Gleichheit.

Das ist eine Seite der Medaille. Als die Pariser Musikerperformance-Gruppe Urban-Sax, die mit ihren 40 Saxophonisten immerhin vom Präsidenten persönlich zur Weihnachtsfeier in den Elysee-Palast eingeladen war, vor gut drei Monaten aus ihrem Proberaum hinausgeschmissen wurde, mit brachialer Gewalt, zeigte sich eine andere. Es ging ums Sprechen lernen, deine eigene Sprache, wenn es dafür offene Räume gibt. Ein Ereignis im übrigen, das München im Herbst auch bevorsteht, wenn gleich dutzende Künstlergruppen ihre Proberäume werden räumen müssen. Paris, eine Fallstudie.

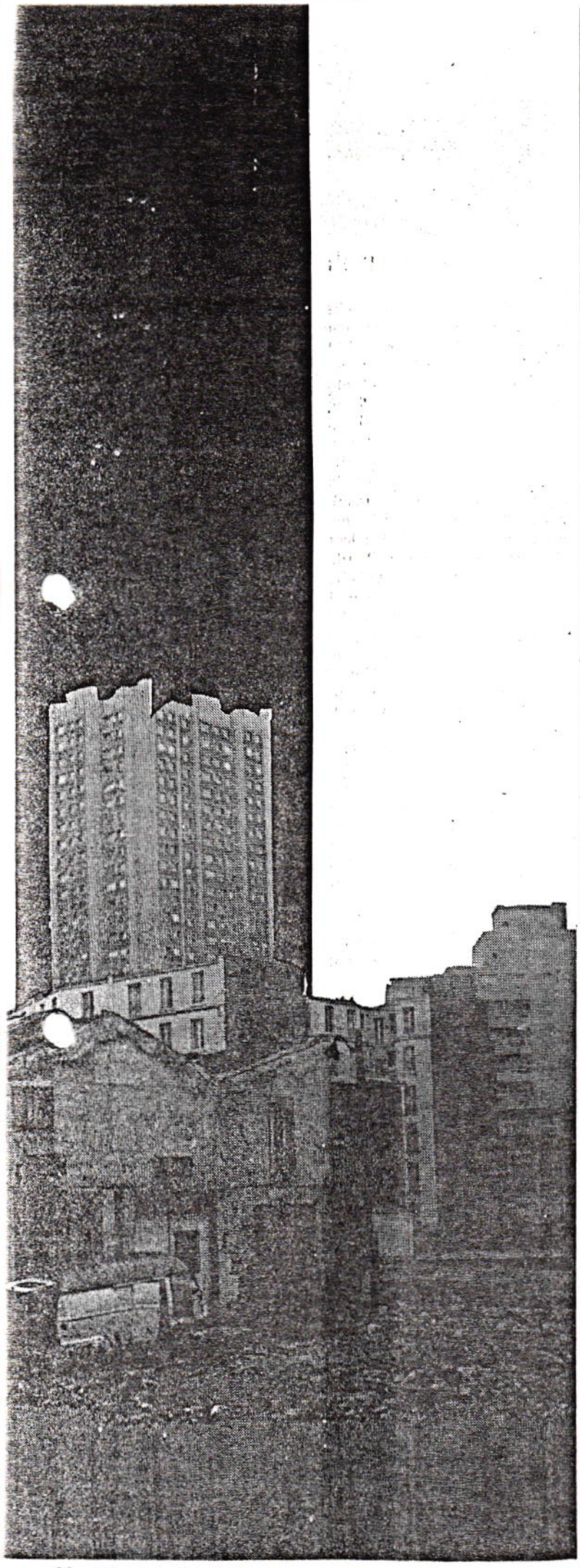
Am frühen Morgen des 25. November fuhren starke Polizeikräfte mit Bulldozern und Tränengaskanonen vor den sogenannten „Squatts associatifs" auf, von denen es bis dahin vier gegeben hatte, in den Armenvierteln von Paris, dem 19. und 20. Bezirk, im Nord-Osten der Stadt. Als eine von vielen anderen künstlerischen, sozialen und politischen Initiativen stehen nun auch die 40 Pariser Stadtsaxophonisten auf der Straße, und schauen zu, wie ihre instandbesetzten Kulturfabriken dem Erdboden gleich gemacht werden.

Was genau sind nun „Squatt associatifs"? Wörtlich übersetzt heißen sie: „Vereinigte Hausbesetzer". Das sind nicht nur Kunstschaffende, wie Urban Sax, oder Wohnraumsuchende. Inhaltlich gehen sie über das nur Künstlerische weit hinaus. „Squatts associatifs" bedeutet, daß eine Vielzahl privater und halböffentlicher Initiativen, von Kinderbetreuung bis Tanzworkshop, Atomkraftgegner und Kunstbeflissene, Arbeitslosenselbsthilfe und alternative Radlwerkstatt sich zusammengeschlossen haben, um gemeinsam ein verlassenes Fabrikgelände für die Entwicklung ihrer Aktivitäten zu nutzen, das in jedem der Fälle von der Stadt Paris für Sozialwohnungen aufgekauft war, für das allerdings keine Bebauungspläne bestanden.

„Squatts associatifs", das sind auch Leute, denen es nicht im Geheimen versteckt und vereinzelt wie den eingangs erwähnten 3000 Geheimbesetzern ‚nur' um ein eigenes Dach über dem Kopf ging, wo sie den Mund halten und Angst haben müssen, entdeckt zu werden. Das sind Leute, die aus diesem Schattenreich vor gut 2 Jahren aufgestanden sind, und es nun in aller Öffentlichkeit wagen, eine neue, eine andere Lebensqualität zu fordern und zu erproben.

Vorbilder gab es genug: Man denke an das Züricher AJZ, die Fabrik in Hamburg, den Pavillon in Hannover, das Komm in Nürnberg, und viele andere selbstverwaltete Begegnungszentren v.a. des deutschsprachigen Raumes. In dem Squatt 116, rue des Pyrenees, in dem auch Urban-Sax sein Domizil gewählt

NOMMEE



hatte, waren es 20 Initiativen, alle vier Fabriken beherbergten 50 Interessensgemeinschaften, die von staatlicher Seite z.T. nicht unerheblich subventioniert worden waren: u.a. dem Umweltministerium, dem Familien, - Jugend - und Kulturministerium.

Etwa 40 Besetzer machten die Fabriken zu ihrer ständigen Behausung, kümmerten sich auch um die gemeinsamen Dinge. Hausmeister, wenn man so will. Anfang letzten Jahres tauchte aus den Reihen der Sozialistischen Partei (PS) eine Untersuchung auf, der „Rapport Schwartz", der diese „Squatts" im Prinzip für gut hieß. Auf die Legalität b.z.w. Nicht-Legalität der Hausbesetzung ging er nicht ein. Er betont, daß besonders Jugendliche durch den modernen Städtebau, der jede Nachbarschaftlichkeit ausschließe, benachteiligt seien und abgedrängt. Sie suchten nach eigenen Flächen und Räumen, um sich entfalten zu können. Nach Möglichkeit wollten sie diese dann selbst verwalten, was ihr gutes Recht sei. „Wohnen, das bedeutet auch Leben-Wollen".

Dieser Bericht fand in der breiten Öffentlichkeit kaum Gehör, wurde totgeschwiegen und erlitt das gleiche Schicksal wie die Untersuchungen von H. Zametzer über Stadtteilkultur hier in München: Es weiß niemand davon.

Die „Squatts associatifs" waren nicht nur Folge einer verfehlten Jugendpolitik: Gerade im Osten von Paris gibt es haufenweise Probleme, mit denen die städtische Verwaltung allein nicht fertig wird. Die meisten Immigranten leben dort, die größte Wohnungsnot, die größte Armut, die schlechteste Bausubstanz. Anstatt zu sanieren, werden Betonwüsten errichtet.

Zur Linderung helfen nicht unerheblich engagierte Privatleute, die je nach Bedürfnis verschieden organisiert sind, z.T. an öffentliche Institute angeschlossen. Da sie nicht mit riesigen Verwaltungen zu kämpfen haben, reagieren sie flexibler und oft effizienter als staatliche Organe, helfen z.B. Jugendkriminalität und -prostitution erst garnicht aufkeimen zu lassen.

Ein weitgehend ungenutztes Potential an nachbarschaftlich gegenseitiger Hilfe, denn auch diese Initiativen finden keine Räume, um ihre Arbeit zu beginnen. Und von Seiten der Stadtverwaltung ist nur marginal mit Hilfe zu rechnen. Ähnlich diesen sozialen, wie erst recht den politischen Initiativen, ergeht es denen, die Theater machen wollen; oder Musik, kreative künstlerische Arbeit, möglichst im Haus um die Ecke, im Kreis der Freunde, seien es Laien- oder Amateurgruppen, oder extravagante Profis, die einfach Sachen ausprobieren möchten, und keinen reichen Onkel in Amerika haben.

Wie in vielen anderen Städten wiederholt sich ein ähnliches Prinzip: Von den ca. 50.000 Plätzen in allen Pariser Theatern sind tag-täglich nur ein Drittel besetzt. Da die großen nationalen Theater zumeist voll sind, müssen die kleinen Freien die Zuschauer eher wohlgefällig einlullen, als sie mit komplexen Neuerungen zu belasten. Das Experiment im Pariser Theater – wie mir aus dem Kulturministerium bestätigt wurde – muß man lange suchen.

Da nimmt es kein Wunder, daß gerade in den besetzten Fabriken, die für wenig Geld genügend Platz und schier unendliche Entfaltungsmöglichkeiten boten, die außergewöhnlichsten Produktionen zu Tage traten, die ihre besondere Note dadurch erhielten, daß sie in den Spannungsfeld der von den politischen und sozialen Initiativen aufgegriffenen Problematiken entwickelt worden sind: also keine ästhetischen Überheber oder Avant-Garde-Piecen. Für das Theaterexperiment ist es kein Abbruch, wenn es von dem sozialen Experiment befruchtet ist und umgekehrt. Beiden ist gemeinsam, daß sie in neuen Räumen eine Sprache finden wollen, die über das bloß Gegenwärtige hinausweist.

Als 1981 die PS die französische Jugend aufforderte, nur verstärkt ihre Bedürfnisse zu artikulieren, hatte sie nicht berücksichtigt, daß nicht wenige dieser Jugendlichen unter Bedürfnisartikulation etwas anderes verstehen, als ewig Wahlsiege zu feiern. Ein bißchen hatte auch das Treiben der bundesdeutschen Grünen das seinige beigetragen. Es sind Gelder aus dem ÖKO-Fond in die „Squatts" geflossen: Der Kontakt wird weiter aufrechterhalten. Die Liste „Ecologie-Alternative" erreicht im 19. Bezirk bei den Stadtratswahlen 4.8%, das beste Wahlergebnis der Alternativen in Frankreich. Zeichen für die Verwurzeltheit ihrer Ideen in der Bevölkerung und deren Unzufriedenheit.

Denn ein weiteres Problem neben der Wohnungsnot, Armut etc. ist auch das der kulturelle Leere in diesen Stadtvierteln. Anstatt zu renovieren wird abgerissen, die staatlichen Gelder fließen in Renommierprojekte

wie den Tour Montparnasse und La Defense, das Pariser Pendant des Gasteig oder des Deutschen Theaters. Die sowieso schon Armen müssen weit fahren, um Kunst, um politische Kultur zu genießen, die ihnen dann auch noch aufgepfropft wird von Leuten, die für sie unerreichbar sind, fast Traumgestalten, die sie in Scheinwelten entführen, ihre Hoffnungen unterwandern, intoxinieren.

„Das eigentliche Problem", konstatierte der Abgeordnete Plachon (PS) nach dem Abriß der Fabriken, „wäre es gewesen, eine geeignete Lösung zu finden, sobald die Verantwortlichen der Stadt rechtzeitig die kulturellen und sozialen Anregungen dieser Vereinigungen wahrgenommen hätten; die seitdem die einzigen erstzunehmenden Strukturen einer Stadtteilkultur darstellten."

Die Kultur in den „Squatts associatifs" korrespondierte mit den Bedürfnissen des Stadtviertels, eine weithin zugegebene Tatsache. Sie ging auch darüber hinaus. Massenkultur – wie das Theater von A. Mnouchekine (die übrigens ihrerzeit die Cartoucherie ebenfalls besetzt hatte), Pina Bausch, die riesigen Festivals – ohne daß sie unbedingt schlechte Kunst produziert – stellt den Künstler auf eine andere Ebene, wo er nicht mehr greifbar ist, wo er zum Star degeneriert. Der Zuschauer hängt wie an einem Tropf, der Zwang auf dem Laufenden zu sein, läßt ihm keine Wahl. Und mit dieser Kultur wird Politik gemacht, Staatspolitik, hier hausen die Hofnarren, Barden, Panegyriker von einst.

Ich sage nicht, daß sie schlechte Kunst machen, nur sind sie nicht frei. Die „Squatts associatifs" haben gezeigt, daß es anders geht, wie eine ausgleichende Gegenströmung, Basiskultur aussehen kann.

Die Sozialisten aber witterten bald eine grüne Gefahr: Es ging um Wählerstimmen und um das autoritär zentralistische Prinzip. Dem konservativen Bürgermeister in Paris, Chirac – potentieller Präsidentschaftskandidat – war daran gelegen, die Sozialisten zu diffamieren: Denn seitdem diese an der Regierung seien, werde im Innern das Chaos heraufbeschworen. Z.B. die Hausbesetzer: Magneten illegaler Brut, Rauschgift, Gruppensex, u.s.w. Damit Paris sauber bleibt, die Idee der „Squatts associatifs" sich nicht weiter ausbreitet, damit die Rechte der Linken die Show nicht stiehlt, werden – Hypokrisie der Sozialisten – die Bulldozer bestellt, im Einvernehmen. Ordnung wurde wieder einmal zur Machtfrage, nicht zur Frage der Freiwilligkeit, Besitz an Grund und Wohnraum zum Recht ohne Verpflichtung.

Alain Huber, Vorsitzender der Stadtratsfraktion der PS, erklärte der MSZ, daß seine Partei die Aktivitäten in den „Squatts associatifs" schon immer begrüßt hätte, die sich ja von den ‚normalen' Hausbesetzern unterschieden. Die nämlich seien oft schmutzig und asozial. Trotzdem sei aber jede Hausbesetzung zu gefährlich für die öffentliche Sicherheit, und von daher zu verurteilen. Sie sind in jedem Fall illegal. Abgesehen davon wäre das Gedankengut dieser Bewegung von Anfang an marginal gewesen und weiter im Schwinden. Kurz: Die PS begrüßt die „Squatts associatifs" und deswegen lehnt sie sie ab.

Wir dürfen gespannt sein, wie sich die Münchner Parteien bei der Räumung der Hallen in der Dachauer Str. 128 aus der Affäre ziehen, die bekanntlich im Herbst ansteht. Die Kunstschaffenden der ‚Kulturkaserne' hätten bis dahin jedoch noch einiges auf die Beine zu stellen, denn weitertragende Impulse gingen bis dato von dort nicht aus. (Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel). Gerade der Umstand, daß eine Vielzahl von Gruppen auf einem Fleck sitzen, ließe doch eine Befruchtung nicht nur der Münchner Theaterlandschaft erwarten. Von einem gemeinsamen politischen, oder zumindest kulturpolitischen Impetus wollen wir lieber erst garnicht sprechen. Was nicht ist, kann aber noch werden. Ein paar positive Beispiele geben Hoffnung, daß es sich bei der Kasernenumfriedung nur um eine Dornröschenhecke handelt.

„Unser Ziel bleibt es, ein assoziatives Leben, eine Form zwischenmenschlichen Kontaktes zu entwickeln, Orte herzustellen, wo du leben kannst und zusammenkommen, indem wir Anwesen nutzen, die leer stehen, was wir als eine Provokation auffassen," sagen die Pariser Besetzer auch nach dem Rausschmiß.

Ihre Ideen lassen sich in einem Satz kaum zusammenfassen: „Es gibt eine Art Hoffnung, oder ein Warten, das viele Leute hier haben, endlich etwas anzufangen, etwas Positives, Zukünftiges."

Uli Aumüller

Watt wollen Sie?
Reicht eine 800 Watt Stereo-anlage?

»Mir ist der Mensch wichtiger«

Interview mit George Tabori

Zum erstenmal machte George Tabori in München mit seiner Bremer Hamlet-Interpretation auf dem 2. Theaterfestival 1978 Furore. Seitdem ist er durch seine jahrelange Arbeit im Lohn der Kammerspiele an den verschiedensten — von ihm entdeckten oder initiierten — Spielorten so etwas wie ein Feigenblatt der theatralen Moderne in München geworden. Lange Zeit war er der einzige, der mit Subventionsgeldern, u.a. auch vom Arbeitsmarkt (für arbeitslose Schauspieler) Theaterexperimente wagte. München hat ihn dabei nicht gerade liebgewonnen, dazu ist er etwas zu kontrovers und provokant. Aber man hat sich auch in etablierten Kreisen an ihn gewöhnt, zumal man ja immer auch seinen Außenseiter braucht...
Jetzt, nach einiger Pause, kehrt Tabori wieder nach München zurück und inszeniert im Werkraumtheater „M" seine eigenwillige, uminterpretierende Version der Euripidäischen „Medea". Über seine Produktion, die nicht nur dadurch irritiert, daß Medeas Kind bei ihm ein Behinderter ist (gespielt von Peter Radtke, dem Gründer u.a. des Crüppel Cabarets), und über seine Sicht vom Theater unterhielt er sich mit unserem Mitarbeiter Uli Aumüller.

Du hast die Medea nach Euripides am Werkraum inszeniert. Was interessierte dich an diesem Stoff?

Als ich vor 30 Jahren Robert Graves kennengelernt habe – er ist einer der besten Hellenisten – hat er mir etwas erzählt, was mir völlig neu war: Daß die Medea ihre Kinder gar nicht umgebracht hat. Es waren die Männer. Das hat seitdem in meinem Kopf so herumrumort.

In allen Varianten der Medea geht es grundsätzlich um Medea als Kindesmörderin. Und das ist eigentlich eine Lüge. Graver meinte, daß Euripides von den Korinthern bestochen wurde, um die Geschichte so zu schreiben, wie er sie geschrieben hat. Die andere Theorie ist, daß Euripides, der wußte, daß die Legende falsch ist, dachte, er mache in seiner Version ein besseres Stück. Seitdem sind so acht oder neun große Medea's geschrieben worden, und alle halten sich an die Lüge, aus Gründen, die man nicht interpretieren muß: Machismos, unbewußte Phantasien über die gute und böse Mutter, die ja bis heute noch potent sind.

Ich versuchte mit Euripides' Texten durch Umkonstruieren die wahre Legende auszuprobieren. Die Situation ist dieselbe, aber es ist Jason, der Mann von Medea, der die Kinder umbringt.

Ist für dich die patriarchalische Umdeutung an der Medea nicht mehr haltbar? Ist das deine Kritik am Patriarchat?

Ich bin patriarchalisch erzogen, bin auch nicht frei davon. Das kennst du ja. Also, was die Feministen dazu sagen oder nicht, das hat mich nicht interessiert, sondern was hinter der Lüge steckt, wie es möglich wird, dieselbe Geschichte zu erzählen, mit anderem Vorzeichen. Das erinnert mich an all diese Schauprozesse, fingierte Sachen, die heute überall passieren. Die Polizei kommt, und während der eine mit dir redet, tut der andere ein bißchen Hasch ins Auto. Wie man eben aus einer Unschuldigen eine Schuldige fabriziert, konstruiert.

Fingierung falscher Tatsachen, Verdrängung mythologischer Wahrheit sind in deiner Arbeit von Anfang an fast immer ein Thema.

Die dominante Ästhetik meiner Generation war viel auf Verdrängung aufgebaut. Daß eben Theater nicht psychologisch ist. Theater soll objektiv sein, verfremdet. Ist Kunst. Seelenkotzerei und andere Sachen sind nicht erwünscht. Das ist noch immer sehr ambivalent in der deutschen Theaterlandschaft. Wie auch im Leben. Es scheint so ein neues Interesse an dem Privaten, an dem Erotischen da zu sein: einerseits will man das, andererseits ist das auch verdächtig.

Für mich sind starke Gefühle starke Gedanken – hier ist das immer etwas ungeheuer Differenziertes, ein rational geistiger, logisch sachlicher Akt. Das sind alte gesellschaftliche Modalitäten. Es fängt mit der Kindheit an. Man darf nicht weinen, nicht in der Nase bohren etc.

Die Frage ist: Wie weit sind auf der Bühne wahre Empfindungen erlaubt oder erwünscht. Man kann versuchen, daß man durch rein formalistische Mittel gewisse Sachen zeigt. Aber dieser Mensch, der da mit strengsten antipersönlichen Mitteln sucht, ist ja da auf der Bühne mit seinen Organen, mit seinen Gedanken, Gefühlen, Problemen. Er kann sie nicht verstecken. Aber das heißt nicht, daß sie

George Tabori

sich nicht übertragen. Wenn er dauernd sich frustrieren muß, weil er nicht das denken darf, was er eigentlich möchte, dann steht da eine Verkrüppelung. Das deutsche Theater ist sehr pathologisiert.

Das betrifft nicht nur das Theater. Wir sind da alle gebeutelte Kinder. Wir sind ja dauernd kontrolliert und manipuliert. Es ist ein Wunder, daß die Schauspieler nicht alle noch mehr trinken, nicht noch öfter krank werden. Sich versteinern, sich selber negieren.

Wie ist jetzt im Gegensatz der Ansatz deiner Arbeit?

Ich finde, das Theater hat eigentlich nur eins anzubieten, im Gegensatz zu den anderen Me-

HSZ 11.1.-24.01.85

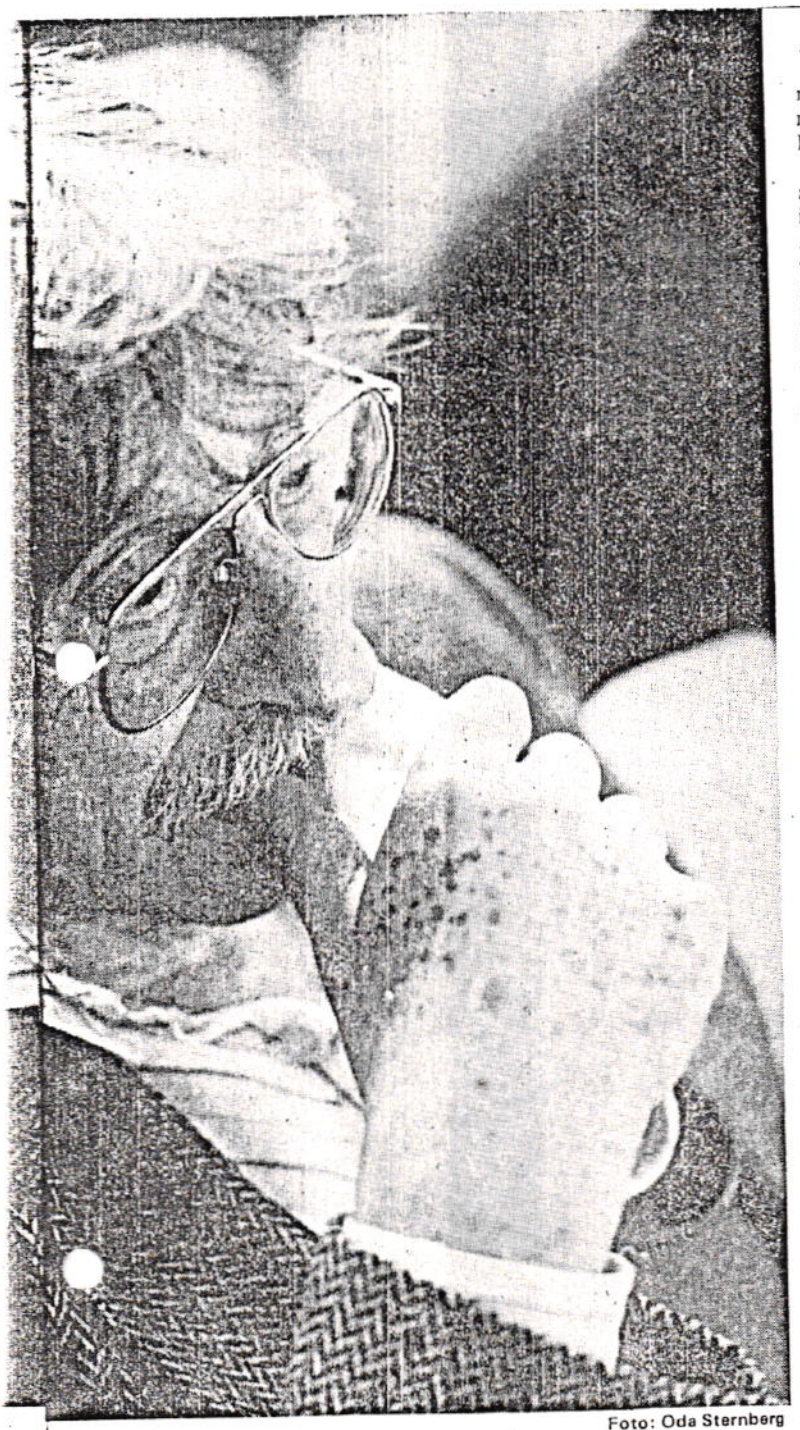


Foto: Oda Sternberg

dien, und das ist die lebendige Begegnung. Das ist ein moralisches, politisches, psychlologisches Problem, nicht ein ästhetisches. D.h. wie kann ich den Schauspielern helfen, das zu tun, was man da sucht. Vielleicht ohne es zu finden. Man muß auch akzeptieren, daß Kunst ein Lernprozeß ist.

Ich weiß gar nicht, wie legitim Theater noch im Vergleich zu Video ist. Das Theater heute hat eine Architektur, die mit unserer Zeit nichts zu tun hat: ob Kammerspiele, Resi, auch die Schaubühne, das ist alles im besten Fall 19. Jahrhundert. Die Schauspieler müssen brüllen, um verständlich zu sein, die reden nicht wie Menschen, sondern als Kunstobjekte. All das ging vielleicht vor 3000 Jahren, aber jetzt schalte ich den Fernseher ein, und die Leute sind nahe. Ich kann sie beobachten, ohne daß sie sich anstrengen. Gute Filme sind besser als gutes Theater.

Als Alternative hat jede große Bühne ihren Werkraum, ihre Experimentierbühne. Jede Stadt hat kleine Kammer- und Privattheater.

Ja. Aber das ist nicht das deutsche Theater. Das deutsche Theater sind die großen Bühnen. Und die alternative Szene ist eigentlich ein pathetischer, heroischer Versuch, eine wahre Alternative zu finden. Aber ich sehe nicht, daß sie das tun. Die versuchen aus dem Zwang und der Not zu funktionieren, aber neue alternative Impulse kommen von freien Gruppen nicht. Das war mal.

Die Kammerspiele haben auch einen Werkraum, aber der ist genauso veraltet. Das ist ein Anhängsel, wo man weniger wichtige Sachen hintut, und man hofft, daß sich das „andere Publikum" damit zufriedengibt. Dann ist Pina Bausch eher eine Alternative.

Du tendierst immer noch zur Gruppenarbeit.

So eine Gruppe ist einfach ein kleines Ensemble, so zehn Schauspieler, wo die Beziehungen zwischen den Leuten wichtig sind, die sich dann ständig, kontinuierlich und nicht nur gelegentlich treffen und professionell arbeiten. Da finde ich noch immer den einzigen Weg für mich. All die großen künstlerischen Erneuerungen kamen aus Kämpfen mit kleinen Gruppen. Letzten Endes fing Brechts Theater auch so an.

In welche Richtung ginge dieser Weg heute?

Meine Gruppe hat sich aufgelöst, und ich habe zwei Jahre herumgehurt, als Gastregisseur. Ich meine damit, daß mich das nicht befriedigt, weil eine gewisse Kontinuität des Lernprozesses sollte gemeinsam weitergehen. Das geht nicht, wenn ich im März in Bochum bin, dann zurück nach Berlin, dann wieder hier.

Aber diese Gruppenarbeit ist ganz gewiß nicht beendet, und ich würde noch einen Schritt weitergehen wollen. Wie man eben diese strukturellen schauspielerischen und räumlichen Experimente jetzt etwas ruhiger reflektieren kann, wie man das erweitert. Vielleicht, daß man, wie mir das manche vorgeschlagen haben, so eine Art Actors-Studio macht.

Ein Problem, das mich z.B. sehr beschäftigt, ist: Was ist eigentlich mit dem Publikum los? Was sind das für Menschen, was kriegen sie wirklich mit, was haben sie verstanden? Wie weit ist da Kommunikation möglich? Das ist eher so eine Art von Forschung wie jede Kunst Forschung ist, aber eigentlich kümmert sich darum kein Schwein außer ein paar Theaterwissenschaftlern. Und weiter. Wo sind die Grenzen, ob jetzt ästhetische, politische, polit-psychologische Grenzen in unserem Beruf? Kann man sie erweitern oder sogar sprengen? Das ist sehr schwer geworden, denn die Kunst ist sehr kannibalistisch. Frißt alles auf.

Ich bin in einem Buchladen für Kunstbücher und Fotobände hier in München gewesen. Da sind wunderschöne Sachen. Man geht rein, und geht wieder raus. Man kauft nichts, weil sonst würde man 30 Sachen kaufen. Die sind alle interessant. Mir ist ein Buch aufgefallen über hawaiische Hemden für 200 Mark. Also nicht einmal das läßt die Kunst in Ruhe, auch das wird photografiert, oder gemalt, objektiviert – nichts ist übrig. Also es ist wirklich wie Krebs. Es ist eine Wucherung, das hat mit politischen und sozialen Strukturen zu tun.

Du würdest den Zustand des Theaters auch mit Krebs vergleichen?

Es ist dieses Zu-Viel, Wachstumsdenken, im politischen Sinne, immer mehr und mehr. Es frißt alles auf, die Wirklichkeit und auch die Leute. Da ist eine Sättigung. Es ist so viel. Es ist so wie in dieser Supermarkt- Fußgängerzone. Alles ist da, und dadurch kommt eine Abstumpfung der Sehnsüchte, oder des Appetits.

Mir geht es um diese Integrität, eben um „Kleindenken". Klein, aber sehr intensiv und sehr ehrlich. Ich glaube, diese Krise des Theaters ist eine Art Verdauungsstörung. Aber ist das eine Antwort auf die Bilderflut aus Fernsehen, Video, daß du Theater konzentrierst, minimalisierst? Manche deutsche Theaterregisseure arbeiten ja auch mit sehr viel Bildern. Man braucht nur an die „Park"-Aufführungen von Strauß zu denken.

Also Schluß mit zu vielen und zu großen Bildern im Theater?

Ich meine, was übrig geblieben ist, nach all diesen Experimenten und der Suche der letzten 15 Jahre, ist ja: „The proper study of mankind is man", d.h. das Theater muß anthropozentrisch sein. Alles andere machen die anderen viel besser auf Zelluloid, vor allem die Bilder. Da kann man eben schöne Bilder mit weniger Mitteln erzeugen.

Mir ist der Mensch wichtiger! Der Mensch ist eine allmählich verschwindende Sippe, auch wenn man nicht apokalyptisch denken will. Der menschliche Faktor ist immer mehr gefährdet, ist sichtbar verfremdet und entfremdet. Die Hauptaufgabe vom Theater ist der Mensch, und das wird blockiert, verdreht im Namen irgendeiner Ästhetik oder politischen Theorie. Das kann interessant sein, farblich. So ist es mit Bühnenbildern. Die schönsten Bühnenbilder verschwinden nach fünf Minuten. Und dann wozu der Aufwand? Oder sie verschwinden nicht, und das ist dann auch katastrophal, wenn ich erst die Beleuchtung bewundern muß, die Kostüme und nicht den Menschen.

Oft sehen Eltern ihre Kinder über Tage hinweg nur beim Essen. Für die Kleinsten sind Stadtteilwochen eine willkommene Abwechslung.

FOTOS + TEXT ULI AUMÜLLER

152 26,7 - 228 1985

FREIZEITFAXEN

Wenn man an einem Faden ein Sandkorn in einen Becher mit gesättigter Lösung hängt, bildet sich daran langsam ein Kristall, wenn der Becher ruhig und ungestört steht. Manchmal wächst er schief. Dann muß man wieder von vorne anfangen.

Die Stadtteilwochen sind das Sandkorn in den Stadtteilen Laim, Pasing, Ramersdorf, und wie sie alle heißen, alles sehr heterogene Lösungen, deren Mischungsverhältnisse schwer zu bestimmen sind. Trotzdem soll der Kristall in jedem Fall „Demokratie" heißen, Mitbestimmung, Identifikation.

Es gibt ein paar Ästheten, die den Glauben verbreiten, in den kleinen italienischen Bergdörfern klappe so etwas. Meinungen, Ideen, Probleme, große und kleine Konflikte, sie alle treffen auf der kleinen Piazza, dem Kristallisationspunkt zusammen. Lautes und leises Gezänk, schmollender Zwist und pathetische Verbrüderungen, Bedürfnisartikulationen, das findet in aller Öffentlichkeit und ungebremst statt.

Der Versuch, ähnliches in München zu schaffen, läuft seit acht Jahren. Versuchsleiter ist Stadtteilkulturreferent Heiner Zametzer:

STADTTEILKULTUR ALS UTOPIE

„Die Utopie, die ich habe, ist die Utopie einer wirklich funktionierenden Demokratie. Daß die Leute ihre Probleme und ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Daß sie ihre Bedürfnisse auch umsetzen, d.h. einklagen und durchsetzen. Nur sind die Leute das leider nicht gewöhnt. Sie müssen erst lernen, ihre Bedürfnisse zu artikulieren und gemeinsam durchzusetzen."

Über Stadtteilkulturreferenten Zametzer ulkt man, daß er schon als Sozialdemokrat auf die Welt gekommen sei. Das ist kein Vorwurf, denn er ist nicht dogmatisch. Sein kulturelles Konzept ist das einzige, über das man sich in München streiten kann, denn ansonsten sucht man im Kulturreferat ziemlich vergeblich nach Konzepten. Und deswegen gab's unter Kiesl Schwierigkeiten. Zametzer kennt die ewig gleichen Vorurteile. „Die Leute reden zwar alle unheimlich von Demokratie. Aber da, wo sie dann wirklich entsteht, nämlich unten, da wird dann vermutet das sei Kaderschmiede, Experimentierfeld für Linksaußen, Agit-Prop-Gruppen, und so'n Schwachsinn. Ich meine, man müßte das sehr viel breiter formulieren, sehr behutsam, indem man sagt: Bei uns ist das doch verhältnismäßig unverbindlich, es is' ja nur Kultur, und Kultur sind ja eh' nur Feierabendfaxen. Ich glaub' deswegen haben wir auch überlebt."

Seitdem die SPD wieder am Ruder ist, wurde für Heiner Zametzer vieles besser: mehr Geld z.Z. 1,5 Millionen im Jahr, und in Bälde – so Gott will – mehr Planstellen und demnächst sogar zehn dezentrale Bürgerhäuser. Veranschlagt sind 15 Millionen für die nächsten 4 Jahre (MIP).

Also Grund zu eitel Sonnenschein? – Wie sieht dann die Realität aus? Ein Beispiel vor Ort: Pasing. – Schon lange vor den eigentlichen Stadtteilwochen ruft das Kulturreferat und der Bezirksausschuß alle Kulturvereine, Initiativen und Institute, das Rote Kreuz, den Gesangsverein und die Stadtbücherei, Kulturladen und Altenservice-Zentrum, eben alle, die im Stadtteil aktiv sind, an einen Tisch. Dann wird beratschlagt, wer wann was machen möchte, und was die Stadt alles besorgen soll. Jeder wird auf ein Programmschema eingetragen: Du kommst dahin, du dorthin, ins Zelt, in die Volkshochschule, Gaststätte zur Post, Rathaus – und wenn es neue Räume gibt, die man bespielen kann, eine Industriehalle vielleicht, dann versucht man, auch da hineinzukommen.

Eine Kaderschmiede ist das wahrlich nicht. Aber ein Kristallisationspunkt? Ein Stadtteil ist schließlich nicht ein Dorf mitten in der Großstadt, sondern es wiederholt die Merkmale des Großen im Kleinen: Isolation und relative Toleranz, Aggressivität und Vielfalt der Interessengruppen, die sich voneinander unabhängig entwickelten, und zusammen ein unüberschaubares Amalgam aus Streß und Freiraum, arm und

Kunstaktionen – wie hier ein simulierter Starfighterabsturz – werden eher beiläufig registriert. Für Kinder entsteht ein Abenteuer-Spielplatz.

FREIZEITFAXEN

reich ergeben. Ein einzelner kann das gar nicht überschauen. Und wer den Konflikt nicht will, zieht sich zu Seinesgleichen zurück.

Die Stadtteilarbeit kann nur ein bißchen für Gerechtigkeit sorgen, indem sie den Armen gibt, was die Reichen sowieso schon haben. Und sie verbreitet zumindest die Atmosphäre der Toleranz, weil sie die verschiedensten Initiativen aus dem Stadtteil zusammenbringt; sie wirft die Vereinsmeier, die G'schaftlhuber, die Individualisten und die Schuhplattler alle in einen Topf, und wartet dann, was passiert. Die Stadtteilwochen sind eine wirre Mischung verschiedenster Elemente zum Zwecke freiheitlicher Komplexreaktionen, sie sind das kulturell regierte Chaos.

So will's Zametzers Konzept, das wie im Falle eines als links verschrienen Freizeittreffs auch aufgeht: „Bei den Leuten, die eine Antihaltung gehabt haben, haben die Stadtteilwochen, an der wir sichtbar beteiligt waren, einfach 'ne Menge überwunden. Die haben sich hingesetzt, beim Bier, und gesagt: ‚Sie sind doch der Pupinga?' Sag ich: ‚Ja' – Sagt er: ‚Mit ihnen muß ich mal reden. Von ihnen hör' ich nur negative Sachen.' – Und dann haben wir geratscht. Und dann war einfach 'ne ganze Menge ‚Anti' weg, weil wir uns persönlich kennengelernt hatten."

Das Problem der Freizeittreffs ist, daß die Besucherzahlen schwinden. Ein Übermaß an Bürokratie engt die Arbeit der Pädagogen so ein, daß sie z.T. an den Interessen der Jugend vorbeiarbeiten. Der Ratsch mit den besorgen Eltern hilft da wenig. „Wenn man wirklich die gesamte Problematik, die man jetzt im Stadtteil hat – und jeder Stadtteil ist da'n bißchen verlagert und anders – wenn man die für die Menschen positiv in den Griff kriegen will, ist es einfach notwendig, daß man Kompetenzen nach unten verteilt." So lautet Pupingas Lösungsformel.

Demokratie aber ist kein Kristall. Demokratie verändert während des Wachstums ihre Zusammensetzung. Es gibt keine Formel, um aus Blei Gold zu kochen.

Die Stadtteilwochen stellen ein Zirkuszelt auf. Dahin strömen die Leute, weil das eine Attraktion im Stadtteil ist. Dazu ein kleines Bierzelt und jeden Tag Programm: Folkloregruppen, Bands und Theater, Gewerkschaftchöre, professionelle Kleinkunst und Zirkus. Für die Kinder Bärmichels Spielkarawane und Zirkus Pumpernudel. Die Eltern atmen auf, wenn die Stadtteilwochen vorbei sind, weil sie dann ihre Kinder zumindest wieder mal beim Essen zu sehen bekommen.

In den kulturell unterversorgten Stadtteilen, vor allem am Stadtrand, sind die Leute froh, wenn sie einmal nicht gleich einige Kilometer fahren müssen, um Veranstaltungen zu besuchen. Ansonsten ist von „Bedürfnisartikulation" wenig zu spüren. „Das Essen im Bierzelt könnte attraktiver sein." das ist alles.

Rundherum, im Gasthaus zur Post, im Pfarrheim Maria Schutz, in der Volkshochschule - etc. finden die meisten Veranstaltungen der Gruppen aus dem Stadtteil vor leeren Sitzreihen statt. Zum Laienschauspiel kommen Freunde und Verwandte, zum Literaturnachmittag des Alten-Servicezentrum nur die Alten, ins Pfarrheim die engagierte Gemeinde, und sonst eben kaum jemand. Hier erst bekäme Stadtteilarbeit einen Sinn.

„Stadtteilarbeit ist eine Aufforderung zum Selbermachen" sagt Heiner Zametzer. Anstatt allein vor er Glotze zu hocken, sollte man lieber damit anfangen, gemeinsam Käsekuchen essen. Echt! Die Kultur zum Selbermachen hat seine eigene Qualität.

„Ich glaube, daß die Leute selbst so viel Möglichkeiten haben, die sie gar nicht nutzen, und deswegen auch immer mehr verkommen. Wenn man nie singt, weiß man ja auch irgendwo gar nicht, daß man singen kann."

Albrecht Widmann hat vor eineinhalb Jahren in der Wirtschaft Nymphenbad einen „Cultur und Leben Pasing e.V." (CULP) gegründet. Man traf sich regelmäßig, und irgendwer hat immer etwas vorgetragen. Kleinkunst als Lebensqualität. Dann wurde die Wirtschaft abgerissen. Bei den Stadtteilwochen macht er nicht mit. Da kriegen die Leute ein vollkommen falsches Bild, d.h. da wird meinetwegen der Eisi Gulp eingekauft, oder SDS-Veranstaltungen, die zu den laufenden Bedingungen überhaupt nicht passen."

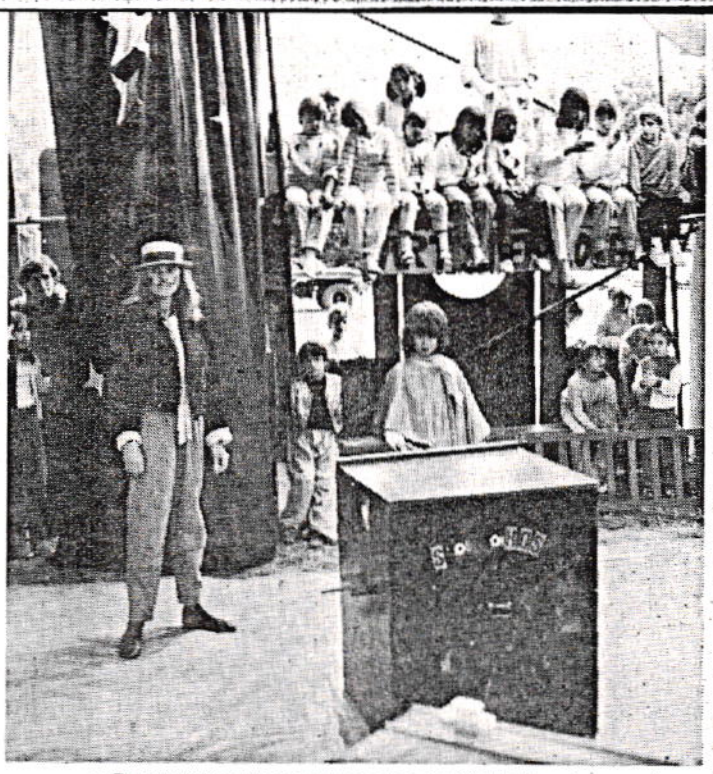
Die laufenden Bedingungen im Stadtteil, das sind Ausländerproble-

me, keine Spielplätze, Autolärm, Bauspekulation; das heißt im kulturellen Bereich, daß für Band keine Übungsräume da sind, daß Freiräume weder für spontane Initiativen noch für Trachtengruppen existieren, denen die Brauerei die Wirtshaushinterzimmer wegrationalisieren.

Stadtteilarbeit müßte auch Stadtteilaufklärung bedeuten, Darstellung von Konfliktpotentialen, und muß vor allem das Forum bieten, diese Konflikte dann auch auszutragen. Das kleine italienische Bergdorf sozusagen. Aber genau das findet bei den Stadtteilwochen nicht statt.

Was auch daran liegt, daß Stadtteilwochen höchstens alle drei Jahre im Stadtteil sind. Deswegen will die SPD zehn Bürgerhäuser bauen, Stadtteilwochen als Dauerzustand sozusagen: „Wir erwarten uns von Bürgerhäusern mehr, als daß sie die Heimstatt von ganz bestimmten Vereinen sind. Die Arbeit sollte dem Prozeß im Stadtteil stärker gerecht werden, d.h. auch den Initiativen, die auch wieder verschwinden", sagt Irmgard Mayer, die Stadträtin und Kultursprecherin der SPD.

Sie sieht aber auch die Notwendigkeit, daß sich das Kulturreferat in den Bürgerhäusern beteiligt, „um einer natürlichen Reaktion, nämlich den Platzhaltern, entgegenzuwirken. Solche Beobachtungen hat man auch schon bei Abenteuerspielplätzen gemacht, wo man beobachten kann, daß es Gruppen gibt, die so dominieren, daß andere darunter leiden. Da gibt's dann Schwierigkeiten mit einer Stadtteilarbeit, und zwar ganz gleichgültig, ob das Bürgerhaus jetzt selbstverwaltet ist oder herankristallisiert an eine städtische Einrichtung."



Zu attraktiven Veranstaltungen bei den Stadtteilwochen reist Publikum aus der ganzen Stadt an. Beim „normalen" Programm ist das Publikum – aus dem jeweiligen Stadtteil – dünn gesät.

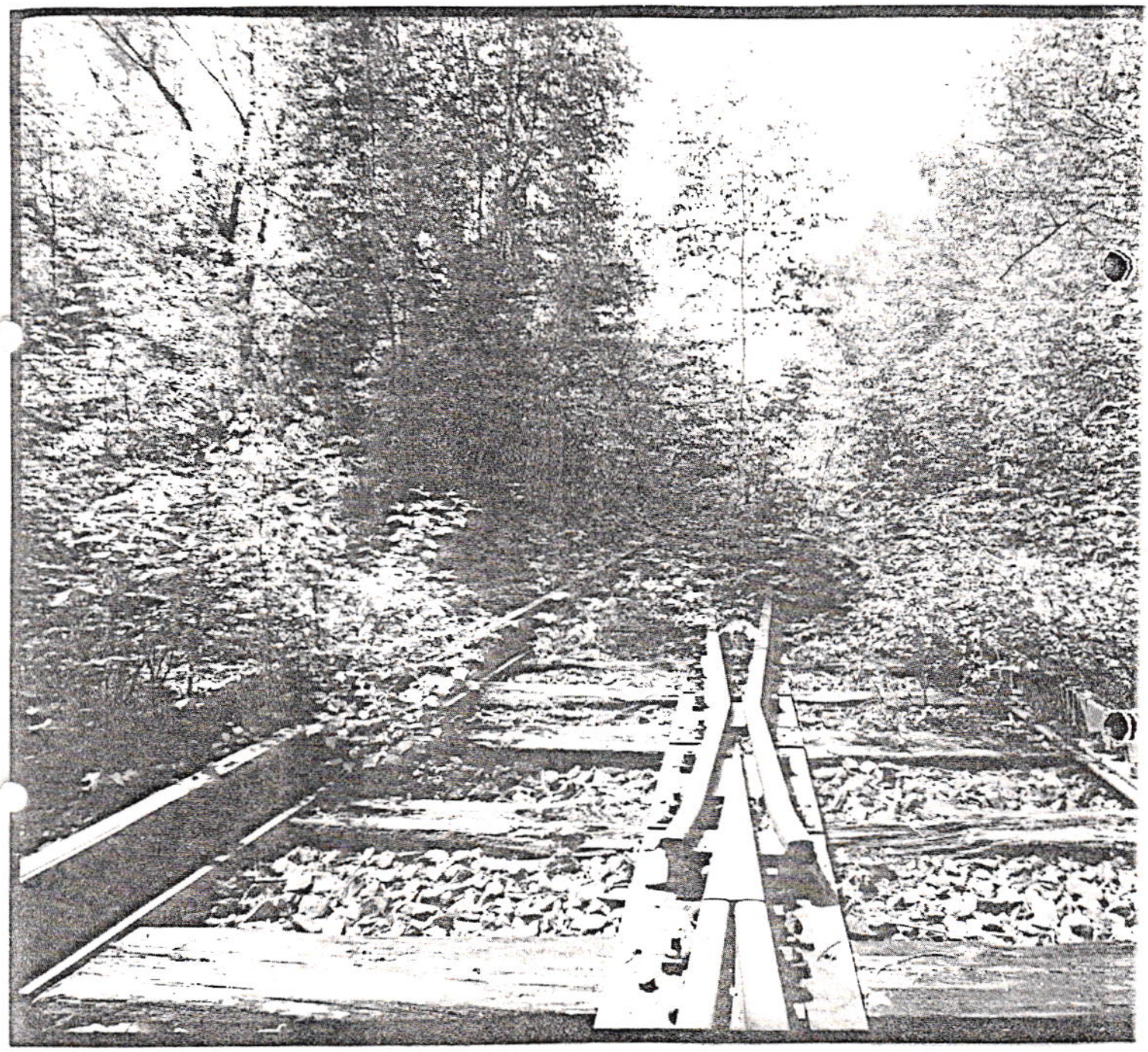
Bürgerhäuser, das sind Trostpflaster für eine verkorkste Städteplanung, für eine Demokratie der Geldbeutel, das sind Abenteuerspielplätze für Erwachsene am Rande oder, zubetonierter Einkaufszentren. Sie ersetzen die Piazza keineswegs. Es werden sich dort 10 oder 20 Initiativen tummeln, auch „unliebsame", sie sie Heiner Zametzer nennt, kritische. Der Demokratie ist durch neue Ghettos wenig geholfen.

Ein Stadtteil lebt aus der Vernetzung vieler kleiner Aktivitäten, und müßte leben aus der Erfahrung, daß Forderungen durchsetzbar sind, auch ohne Bankkonto, nur als Bürger. Entscheidungen müssen vor Ort getroffen werden. Aber die Münchner Bezirksausschüsse – die an sich bürgernahesten Gremien – wollen nicht einmal direkt gewählt werden. Sie wollen nicht mehr Rechte.

Was nutzen da Stadtteilwochen, wenn das Klima viel zu kalt ist und Eiskristalle wachsen? Ob die Hitze der wenigen Stadtteile ausreicht, die aus eigenem Antrieb einen „Pasinger Kulturfrühling" oder „Die Wüste brennt" inszenieren, um diese Kristalle zu schmelzen? Inseln, die mit viel Ehrgeiz und Selbstausbeutung ihre Kultur selber machen, und Politiker einladen – um ihre Bedürfnisse zu artikulieren.

Heiner Zametzer jedenfalls ist optimistisch: „Das ist eine Arbeit von unten. Da muß man einen nach dem anderen gewinnen, daß dann aus anfänglich 30 Leuten mal 100 werden, und aus 100 mal 500." Das klingt wie ein altes Lied der Gewerkschaftschöre.

ES IST ALLES N



BIOTOPKARTIERUNG IN MÜNCHEN

Biotope sind in. Überall sind Biotope. Aber Sachzwingzwang Hollaradiro, wo Grünes gepriesen wird, denkt nicht jeder auch an die Natur. Die ganze Ökologie ist entwickelt worden, weil die Heuschrecken in der Bibel die Leute geplagt haben und weil die Steuern eingetrieben werden mußten. Biotope sollen richten, was anderswo längst schon zerstört worden ist. »Biotop«-»Biochoren«: das sind Reizworte, Epizenten für Gefechte mit gefälligem Beinamen: »Grün statt Grau«, »Grüne Stadt München« - und Gefechte um wohlgefällige Publikumswirksamkeit: Vorschläge für Spazierwege am Stadtrand heißen Umweltwanderwege und Parkanlagen sind hinfort Atmungsinseln und Klimaschneisen. Die wildlings wuchernden Städte wird der Zeitgeist schon bremsen, denn recht besehen sind ja überall Biotope. Das muß nur richtig verkündet werden.

ICHT SO GRÜN

DASS AUCH IN DEN STÄDTEN NATUR wuchert, ist genau besehen eine Entdeckung der Nachkriegsjahre, als auf den Trümmern der Häuser und Plätze aus allen Poren und Ritzen in überraschender Schnelligkeit Kräuter und Blumen wuchsen, wo sie niemand gesät hatte. Das Wirtschaftswunder ließ sie vergessen. Ruinen aus dieser Zeit, aber auch Brachflächen jüngeren Datums, in München etwa das Armee-Museum, der allacher Güterbahnhof von 1938 oder das Gelände hinter den Mollhallen belegen eindrucksvoll dieses stets lauernde Potential der Natur. Im Ruhrgebiet, in Berlin und anderen sterbenden Städten mit sinkenden Einwohnerzahlen, verlassenen Fabrikgeländen oder ungenutzten Abraumhalden, entwickelten sich durch sich selbst Lebensgemeinschaften, die trotz oder gerade wegen der ungeheuren urbanen Umweltbelastungen eigenen Charakter ausgebildet haben. Eine Art städtischer Urwald, mit eigenen Gesetzen und Möglichkeiten. Diese Exotik vor der Haustür weckte vor 20 Jahren die Neugier der Wissenschaft, die Biotope in der Stadt zu untersuchen, zu charakterisieren, und auch das hier wildlings Gewachsene vor einer nochmaligen Zerstörung zu bewahren: denn diese Natur hat ein Gesicht, eine Persönlichkeit.

Eine seltsame Gesellschaft kommt hier zusammen: Der Götterbaum, der an einem Ziegelsteinschlot wurzelt, ist Gartenflüchtling und eigentlich in China heimisch. Nur das vergleichbar milde Klima der Städte ermöglicht ihm in Europa das Überleben. Ein Gänsefuß, der auf dem Schotter zwischen verrotteten Eisenbahnbohlen sprießt, stammt von Geröllfeldern in Afghanistan, von wo ihn vermutlich Touristen importierten. Die deutsche Flora kannte ihn bislang noch nicht. Apfelbaum, Kirsche und Pflaume, wo Reisende Proviant aus dem Fenster warfen.

DER EHEMALIGE ANHALTER— UND Potsdamer Bahnhof im Berliner Gleisdreieck ist ein solches Biotop. Seit Kriegsende in Ruhe gelassen, hat sich dort die Vegetation in einer Vielfalt und Dichte entfaltet (417 Arten auf 63 ha), wie sie selbst im ,,naturbelassenen'' Umland nicht anzutreffen ist. Die Vielfalt ist Folge der unterschiedlichsten Bodenbeschaffenheiten: Beton, Asphalt und Ziegeltrümmer wechseln mit Kies, Sand und verrottenden Holzbohlen der Geleise. Nach 40 Jahren läßt sich an Hand des Pflanzenbewuchses lesen, was der Mensch dort gemacht hat. (Siehe Plan!)

Eine akribische Bestandaufnahme des Geländes, Kartierung und Registrierung von allem, was da kreucht und fleucht, hat ermöglicht, daß Berlin an dieser Stelle nicht über einen neuen Güterbahnhof, sondern mitten in der Stadt über ein Naturschutzgebiet verfügt. Zum Leidwesen der Reichsbahn, die in letzter Instanz vor dem Bundesverwaltungsgericht das Nachsehen hatte. Ein Präzidenzfall.

Mehr als 80 Städte in Deutschland kartieren ihre Biotope mittlerweile, mit verschiedener Methodik und selten so intensiv wie in Berlin. Auch München hat aus der Luft, dann auf der Erde 300 Biotope, die größer sind als ein Hektar, im Stadtgebiet gesichtet und bemüht sich nun um das Etikett ,,Grüne Stadt''. In wessen Interesse?

,,Die ganze Ökologie ist entwickelt worden, weil die Heuschrecken in der Bibel die Leute geplagt haben und weil die Steuern eingetrieben werden mußten.'' Prof. Herbert Sukopp ist Leiter des Instituts für Ökologie, ebenfalls in Berlin. Er gilt auf seinem Gebiet als führende Autorität. Der Berliner Bauwirtschaft ist er ein Dorn im Auge. Der Euphorie nach dem Sieg über die Reichsbahn ist eine nüchterne Einschätzung wie ein Schatten gefolgt: Im Bewußtsein der Planer und vor allem der Politiker, meint er, soll die Ökologie reparieren, was zu reparieren ist, OHNE am Grundkonzept der Politiker zu rütteln. Prof. Sukopp ist ein Vertreter jener seltenen Wissenschaftler, die es verstehen, ihr Fach in Muße zu bedenken. Er verknüpft seine Arbeit mit übergreifenden Ideen.

,,Der springende Punkt für mich ist doch die spontane Entwicklung der Natur zu lassen und nicht zu manipulieren. Menschlicher Wohnraum sind Gärten seit Zehntausenden von Jahren. Nur dies war immer der behütete Garten inmitten einer übermächtigen Natur. Und wenn sie jetzt eine

DORNRÖSCHEN BAHN

Das Märchen vom Dornröschen müßte umgedichtet werden. Abermillionen von Ameisen, die in jede Ritze eindringen und kneifen, die spitzen Stacheln des Sanddorns, Mückenschwärme und Bremsen, Brombeeren und Erdhummeln wehren uns den Zutritt zu diesem unberührten Flecken Natur. Denn die Prinzessin scheint den Prinzen nicht zu erwarten. Was hier sprießt und stirbt und gedeiht, warum sollte das geweckt werden und überwunden? Was ist, was ich in der Natur als etwas Schönes erlebe? - Gerade die Kombination von Trümmern mit der Natur ist ja vielleicht die wirkungsvollste Möglichkeit einem modernen Menschen etwas über Natur nahezubringen.

FOTOS: Uwe Schlegelmilch

ES IST ALLES NICHT SO GRÜ

überbändigte Natur überall haben, dann müssen sie umgekehrt eben einen Platz schaffen, in dem die spontane Entwicklung, die spontane Komponente im Zwangsgefüge sichtbar werden kann und insofern ist das natürlich ein ungemein heikel zu pflegendes und zu managendes Objekt."

BIOTOPE SIND NICHT NUR INSELN UND „Gärten", in denen sich Natur ereignet und entfaltet. Sie sind Zeugen eines Wechselspiels zwischen Umwelteinflüssen, Grenzen der Belastbarkeit; Biotope sind letztlich dramatische Bühnen eines Schauspiels, dessen Darsteller Mensch, Fauna und Flora etc. heißen, die sich lieben und bekriegen, und dessen Sprache nicht restlos zu entziffern ist. Diese Zusammenhänge zu erforschen, zu benennen und zu interpretieren, ist Aufgabe der Ökologie, deren Sinn sich nicht darin erschöpft, das Werkzeug bereitzustellen für die Reparatur von Schäden, die der Mensch in seinem arroganten Fortschrittsglauben und in der Überschreitung seiner Kompetenz angerichtet hat.

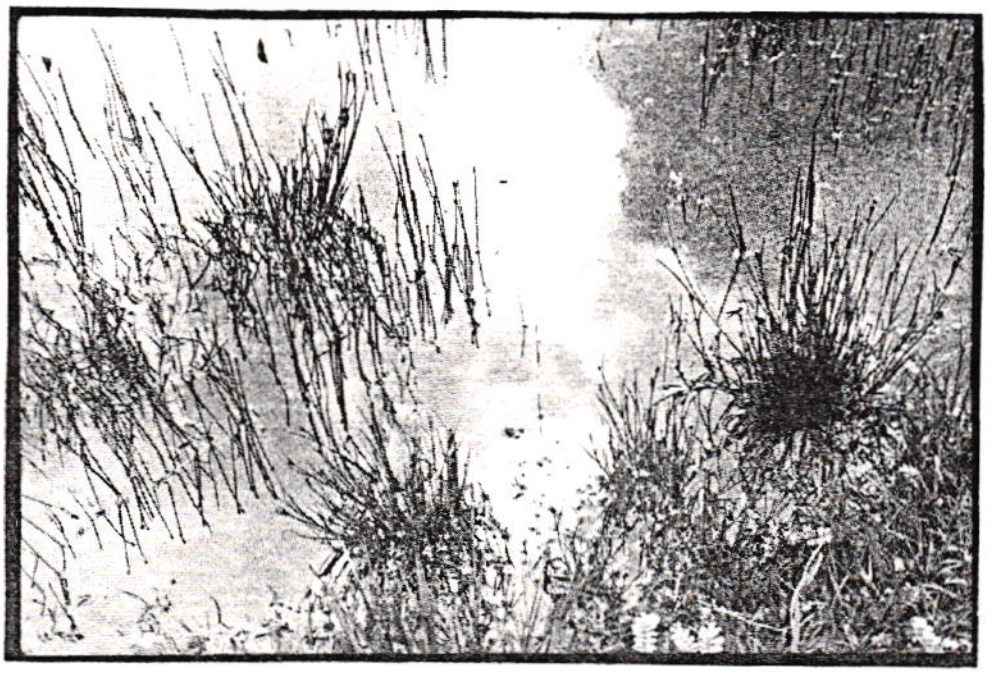
Daß Ökologie inzwischen im Zeichen der Zeit steht, ist nicht nur nach Bonn, sondern auch nach München hochgesickert. Die Idee des Spontanen ging im Kapillarsystem politischer Meinungsbildung genauso unter wie ihr pädagogischer Sinn. Der Oberbürgermeister allhier tut Bäume pflanzen.

ALLACHER URWALD

Als wir hinausfuhren auf das Gelände des Allacher Rangierbahnhofes, um dort Fotos zu machen, fragte der Fotograf, ob das der Urwald sei. Abgestorbene Bäume lagen quer über den Weg, auf dem Flechten wuchsen, und aus dem aufgebrochenen Wurzelwerk trieben andere Pflanzen, deren Namen ich nicht wußte. Ja, es ist wie in Borneo, ein Urwald fast inmitten der Stadt, gewachsen auf einer künstlichen Hügellandschaft.

Hitler wollte auf 12 Millionen Kubikmeter Kies einen Verschiebebahnhof bauen. Als 1942 die Arbeiten eingestellt wurden, hatten die Lorebahnen 5 1/2 Millionen Kubikmeter aufgetürmt. Der Kiesberg ruht seither wie ein Dornröschenschloß schon über 40 Jahre.

Die Einsamkeit hier, als hätte die Menschheit sich ausgerottet - und trotzdem setzt das Leben sich fort. Ich habe bei meinen Spaziergängen in diesem Urwald mich daher auch immer als Gast gefühlt.



Natur ist zu managendes Objekt, wie ein Atomkraftwerk. ,,Ökologie'' führt jeder im Wortschatz, das Wörtchen ,,heikel'' nicht.

Das erste Ergebnis der Biotopkartierung in München war die allgemeine Freude, wie viele seltene Pflanzen und Tiere es in der Stadt noch gibt. Es ist alles nicht soooo schlimm. Das Umweltreferat richtet Lehrpfade ein, sog. ,,Umweltwanderwege'', um die frohe Botschaft des Münchner Noch-Grüns dem Volke zu verkünden. So weit. So grün.

Nimmt man die Wildnis als Maßstab, verschleiert sich der Blick auf Münchens Biotope zum sorgenvollen Grau.

Denn München ist eine wachsende Stadt. Auf den wenigen noch unbebauten Flächen lastet ein hoher Planungsdruck. Jeder will sich hier ausbreiten. Für fast jeden Flecken existiert ein Bebauungsplan. Gewerbegebiete nach Denning, Johanneskirchen, selbst der Flughafen Riem ist schon verplant. Wohnbebauung nach Freiham, ein Autobahnzubringer von der Lindauer zur Nürnberger Autobahn. Gewerbegebiet entlang der Dachauer Straße. Rangierbahnhof in der Eschenrieder Spange. Auch bei Großlappen müßte ein neuer großer Müllberg angelegt werden. München platzt aus den Nähten. Bei einem solchen Platzmangel von Naturschutz zu reden, grenzt an hohle Phrase und ist es häufig auch. Wirtschaftliche Sachzwingzwänge lassen sich in Geld ausdrücken. Natur ist nur ein Bestandteil wahltaktischer Rhetorik, zu ihrem Nachteil.

AUCH DIE BAYERISCHE JURISPRUdenz scheint von keinen ökologischen Kenntnissen getrübt. Beispiel: Allacher Rangierbahnhof, das Borneo in Münchens Norden. Das Grundstück (ca. 300 Hektar) gehört der Bundesbahn, die ihre Planungen für einen neuen Rangierbahnhof auf Grundlage des Bundesbahngesetzes sich selbst genehmigen darf. Der Stadt München, der auf dem selben Grundstück teils ein Naturschutzgebiet, teils eine Parkanlage, teils ,,arrondierende Spangenbebauung'' zwischen Moosach und Fasanerie vorschwebt, gelang es nachzuweisen, daß diese eigenmächtige Selbstgenehmigung vom Bundesverkehrsminister und nicht von der Bundesbahndirektion in München hätte unterschrie-

HOCHKOMPLEXE ORDNUNG

Die Landeshauptstadt hat einen Prozeß angestrengt, um zu verhindern, daß die Bundesbahn den neu geplanten Rangierbahnhof hier verwirklicht. Die Stadt will mehr Grün, Hollaradiro und ökologisches Outfit und sicher auch den Schutz von ein paar Dutzend bedrohten Tier- und Pflanzenarten, die hier noch überleben. Aber um den Schutz von 25 Arten, deren Verlust niemand als einen persönlichen Schmerz empfinden würde, geht es gar nicht. Das Inventar des menschlichen Auges, etwas Grünes als Natur zu erfassen, ist so erbärmlich wie die kitschigen Wochenend- und Sonnenschein-Idyllen einer ganzen Flut sentimentaler Naturheillieder, denen die Vogerln, der scheene blaue Himmi und dea Baam genügt. Von dieser Warte ist Natur ein anderer Ausdruck überschaubarer Ordnung, die wenige beschränkte Accessoires schon für das Ganze hält. Auf dieses Grün kann ich verzichten. - Was du hier beobachten kannst, ist, daß die Natur sich eines Freiraums bemächtigte, den man zufällig vergessen hat. Eine hochkomplexe Ordnung hat sich entfaltet; spontan und mit innerer Notwendigkeit.

werden müssen. Deswegen gewann München in erster Instanz den vor ihr gegen das Bauvorhaben der Bundesbahn angestrengten Prozeß. Nach der Burleske folgte ein Pomp funebrè in zweiter Instanz. Einen der beiden Beisitzer im Verwaltungsgerichtshof konnte die Bundesbahn der Befangenheit für die Belange der Natur anschwärzen. Er hatte sich bei der Ortsbegehung zu engagiert nach Komplexität und Wert des Urwalds erkundigt und mußte den Richterstuhl verlassen. Daraufhin fragte der zweite Beisitzer, ob auf Grund seiner Mitgliedschaft beim Bund Naturschutz seitens der Bundesbahn Besorgnis um Befangenheit bestünde. Die Bundesbahn meinte nein, aber die Gremien des Gerichtshofes ließen auch diesen Makel nicht durchgehen. Beide Beisitzer werden durch Juristen ersetzt, denen die Natur hinreichend gleichgültig war. Ob sie als Kinder vielleicht mit einer Modelleisenbahn gespielt hatten, vermochte niemand zu belegen. Es ist unnötig, den Ausgang des Prozesses zu schildern! Weil das Gericht der Stadt München sogar die Revision verweigert, liegt nun eine Beschwerde (!) beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin gegen die Grundlage der Verweigerung. Immerhin kann, solange da Verfahren schwebt, nicht gebaut werden. Der Urwald, dessen Biochoren, Sukzessionen und Komplexitäten das Gericht ohnehin nicht beeindruckte, hat eine Gnadenfrist.

Nichtsdestotrotz verlautbart Oberbürgermeister Kronawitter, daß er — neben seiner umfangreichen Baumpflanzaktion — weite Flächen unter Naturschutz stellen lassen will: ganz bestimmt die Fröttmaninger Heide westlich der Nürnberger Autobahn und die Panzerwiese westlich der Ingolstädter Straße. Die entscheidenden Stellen bei der Landesregierung sind durch Vorgespräche nur über diese beiden Biotope informiert, während das Umweltreferat schon umfangreiche Absichtserklärungen veröffentlicht, die auch den Allacher Bahnhof, die Aubinger Lohe, die Isarauen, den Nymphenburger Park etc. als Naturschutzgebiete ausweist. die Ausweitung eines populären Ökologiebewußtseins muß mit positiven Meldungen vorangetrieben werden!

Ausgerechnet und sicher nicht zufällig stehen auch bei der Panzerwiese mehrere Bauvorhaben an. Der Stadtteil Hasenbergl soll ein Stadtteilzentrum bekommen, ökologisch gebaut, aber auf der Panzerwiese. Ein Hin und Her — auch beim OB — verursacht die Endlagerstätte Nordfriedhof III (ca. 30 ha), ebenfalls auf der Panzerwiese. Sicher ist der Bau der neuen U-Bahnlinie am Rand der Panzerwiese, ungewiß der Neubau des Bundeswehr-Krankenhauses in der Panzerwiese. Ein Rätselraten gibt es, ob ein Prozeß angestrengt wird, wer gegen wen, oder ob der Bürgermeister gegen sich selbst, und ob dann der Halbtrockenrasen ein Revisionsgrund ist. Auch der Fröttmaninger Heide droht ein Ausläufer des neuen Müllbergs, da der bestehende in Großlappen überquillt — aber das nur am Rande.

Von den meisten verbleibenden Biotopen erfährt die Öffentlichkeit vorerst nichts. Nur, daß sie größer als ein Hektar sind und unter Landschaftsschutz gestellt werden sollen. Die Verfahren laufen im Geheimen, was sehr gescheit ist, denn es steht zu befürchten, daß ein Besitzer eines inoffiziellen Biotops dieses unterpflügt, bevor es offiziell geschützte Landschaft werden konnte. Zuständig ist die ,,Untere Naturschutzbehörde'' im Planungsreferat. Eine Arbeitsgruppe von 5 Landschaftsökologen und Juristen der insgesamt 25-köpfigen Unterabteilung sind mit den 300 Biotopen im Stadtgebiet befaßt.

Besitzverhältnisse müssen geklärt werden, die Schutzwürdigkeit detailliert nachgewiesen sowie Baurecht und andere Nutzungsvorhaben abgeklärt werden. Das rechtliche Instrumentarium für die Unterschutzstellung ist angesichts der erläuterten Probleme mäßig, die finanzielle Ausstattung schlicht unzureichend. Lediglich 500.000,- DM stehen für den Ankauf von Grundstücken zur Verfügung. Selbst wenn es Sieben Schwaben wären — und engagiert sind — Münchens Biotope zu verteidigen ist für sie ein beinahe hoffnungsloses Unterfangen. ,,München — Grüne Stadt'' wird noch lange dauern.

Auf die Vernetzung der Biotope durch sog. ,,Trittbrett-Biotope'', die erst anzulegen wären, kommt ein Stadtratsbeschluß zu sprechen. Bestimmte Tier- und Pflanzenschutzarten tolerieren nur begrenzte Abstände versiegelten und toten Bodens, zur Entfaltung ihres Lebens und ihrer Nachkommenschaft. Die Spontanität der Natur benötigt Freiräume und nicht Asphalt und Betonwannen wie auf der IGA. Die Isar aus der Zwangskorsage ihres Hochwasserbettes zu befreien oder ,,naturnahe Fahrradwegrandbepflanzungen'' anzulegen sind Schritte in die richtige Richtung, ein Jedoch-Immerhin, aber kein Anlaß zur Euphorie.

STERBEN UND ÜBERWUCHERN

Du mußt dich auf diese Wildnis einlassen, und nicht umgekehrt. Auf dem Kiesberg wächst ein Wald. Langsam und stetig. Die Pionierpflanzen Sanddorn, Pappel und Weide werden verdrängt von immer häufiger anzutreffenden Eichen und Birken, gelegentlich Kiefern, auch Esche, Ahorn, Hainbuche und Ulme. Die Sanddornbüsche waren die ersten, sie haben den Boden aufbereitet, begleitet von Königskerze, Seifenkraut und Felsennelke, auf den Dammkronen der Kiesaufschüttung auch Margeritte, Natternkopf, Labkraut. Die Pflanzen leben in Gesellschaften, die einander ablösen. Überschatten.

WARUM AUCH GLEICH NACH DEN Sternen greifen? Aln M.A.N. und Kraus-Maffei Antrag stellten, ihr Werksgelände zu erweitern, waren drei Biotope betroffen. Auch hier entschied der Stadtrat mit den Stimmen von CSU und SPD für die Interessen der Industrie. Ökologie läßt sich in München mit Kunst & Kultur vergleichen: Man kann sie sich nur leisten, wenn die Kasse stimmt. Dann aber prangt sie wie ein Legion d'Honneur am Jackettaufschlag.

Seit 1977 wurden immerhin 594 Hinterhofbegrünungen mit 16,6 Mio Mark bezuschußt, es läuft der Werbefeldzug ,,Grün statt Grau'', der vor allem Werksgelände aufforsten möchte. Zum Beispiel richteten beherzte Bundeswehrsoldaten ein Feuchtbiotop am Virginia-Depot ein. Wenn das kein Anfang ist!

München ist — wie gesagt — eine wachsende Stadt, die Luft ist gesund, ihre Gesinnung bodenständig. Ihr Anschwellen hat Nischen gelassen: ungenutzte oder vergessene, unbrauchbare Flächen, nicht Verplantes, Spekulationsgrund, aber auch diese Parkanlagen, wie den Herzog Heinrich Park, die sich extensiv pflegen lassen, was unter anderem bedeutet: Aussaat heimischer Pflanzen, wenige Mahde. Die Biotope aber, die wildlings wachsen, in denen wir über die Natur lernen können, werden ihr Aschenbrödeldasein in den Nischen weiter fristen, bis sich die Zeitläufe andere Zonen des Aufschwungs auswählen.

Ach, wir exotischen Seelen mit unseren lasziven Sehnsüchten werden gebändigter Natur begegnen und trauern.

MECHTHILD SCHÄFER
ULI AUMÜLLER

Frau Schäfer
MÜNCHNER STADTZEITUNG
CULTURA Verlags GmbH
Münchener Freiheit 20

8000 München 40

Sehr verehrte Frau Schäfer,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 31.5.1986.
Ich habe nicht die Absicht, Ihre Fragen zu beantworten. Ihre Zeitung berichtet meiner Kenntnis nach in einseitiger ideologischer Weise. Mit einer korrekten und auch nur einigermaßen objektiven Sachdarstellung kann ich - das hat die Erfahrung gezeigt - nicht rechnen. Ich habe aber nichts dagegen, daß Sie auch weiterhin so verfahren.

Mit freundlichen Grüßen

Georg Kronawitter

Landeshauptstadt München
Herr Oberbürgermeister
Georg Kronawitter
Marienplatz

8000 München 2

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

Wir bedauern, daß Sie nicht mit uns reden wollen - und wir wundern uns, zum Beispiel darüber, daß wir unsere Fragen an Sie vorab schriftlich einreichen müssen. Nun gut, wir sind zu Kompromissen bereit. Mehr noch wundern wir uns, daß Sie zu so einem wichtigen Thema, der ökologischen Zukunft Münchens, Ihre Stellungnahme verweigern.
Weder Ihr Umweltschutzreferent, noch Ihr Planungsreferent teilen Ihre Skrupel und geben Auskunft.
Verwunderung nicht nur bei uns - auch Ihre Fraktion, die SPD, hat eine Meinung zu Ihrem Informationsboykott, möchte sie aber weder uns noch der Öffentlichkeit preisgeben.
Ein Verhalten, das, wie wir finden, Bände spricht.
Eines würde uns noch interessieren: Wie kam es zu Ihrem Meinungsumschwung? Noch während des letzten Kommunalwahlkampfes erschien es Ihnen durchaus opportun, Fragen der MÜNCHNER STADTZEITUNG zu beantworten.
Wir sind zutiefst zerknirscht, wir staatsverdrossene, einseitig ideologisch operierende Meinungsmacher - und bedanken uns für den überflüssigen Hinweis, mit Ihrer freundlichen Duldung, so weitermachen zu dürfen. Wir werden uns bei passender Gelegenheit daran erinnern.

Mit freundlichen Grüßen
MÜNCHNER STADTZEITUNG

Ejo Eckerle, Chefredakteur

Der Verweigerer

post
STADTZEITUNG MÜNCHEN · MÜNCHENER FREIHEIT 20 · 8000 MÜNCHEN 40

Schwulenhatz?

Liebe Leutchen von der Stadtzeitung,

I. leid mir vielleicht Herzchen. Das Geld von den Schwulen ist schon gut (siehe Anzeigenteil), aber wenn es darum geht, sie zu verscheißern, seid Ihr auch dabei. Oder wie nennt Ihr das im zweiten Akt Eurer „Münchener Lokalszenen" mit „schwul aber ortskundig"? Aber der Hammer ist, daß dem Türsteher des Orion Recht gegeben wird in seiner Meinung, Schwule sind nicht „sauber".

Ich weiß, daß die Artikel nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergibt — siehe vorletzte Ausgabe mit den Punks, aber ich finde, Ihr solltet Euch die Sachen erst mal durchlesen, bevor Ihr sie druckt.

Die Vorurteile der Spießer gegen Schwule, Punks oder andere , was weiß ich, höre ich sowieso schon oft genug. Das ist doch sonst nicht Eure Richtung, oder?? Oder ist Eure Aversion gegen Gauweiler nur Tarnung?!

Gute Besserung wünscht Euch

Luisa

Nichts gegen Wachsamkeit, aber die Antenne für Ironie sollte man auch ab und zu ausfahren.

Red.

Rundumschlag

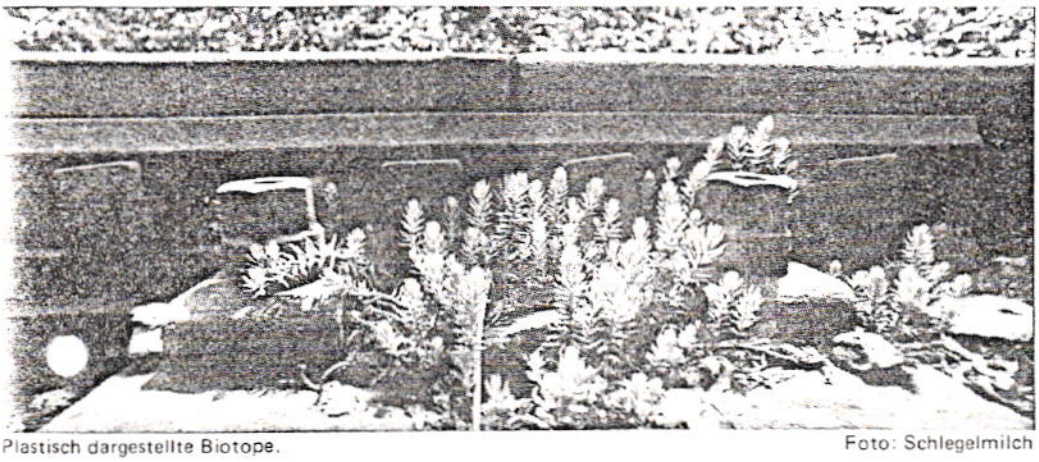
Lieber Albrecht Heinz,

nun sehe ich zwar die SKIJACK-LP wesentlich positiver als Du, aber das tut nichts zur Sache — denn jeder (auch Du!) soll natürlich seine Meinung in Wort, Schrift und Bild ungehindert äußern können. Auch wenn's nicht die meine ist. Logisch.

Was mich an Deiner Kritik stört: der Rundumschlag auf den Bayerischen Rundfunk, die Aktion „Democassetten-Test" von „Rock-Lok" und „Zündfunk", bei dem die Nachwuchsband SKIPJACK gewonnen hat. Übrigens spielt sie ja DOCH vereinbarungsgemäß in „Live aus dem Alabama".

Ich habe mich auch schon oft über den BR geärgert. Dennoch ist er kein „böses homogenes Ganzes" (wenn ich das mal so ausdrücken darf), und der Vormittags-Blödsinn auf B 3 steht in keinem Zusammenhang zu engagierten Sendungen, die man täglich ab 16 Uhr (siehe oben) zu hören kriegt. Schalt mal um — Du wirst Dich wundern!

Herzlichst Stefan Geiger



Plastisch dargestellte Biotope. Foto: Schlegelmilch

Gratulation

Sehr geehrte Damen und Herren,

darf ich Ihnen hiermit zu Ihrem „Filmfest Programm Magazin" und der täglich erschienenen „Filmfest Tageszeitung" gratulieren und mich recht herzlich für die großartige Information, die ich als eifriger Besucher des Festivals erhielt, bei Ihnen bedanken.

Rolf Bletschacher

Fachlich fundiert

Ein dickes Lob an die Autoren Mechthild Schäfer und Uli Aumüller, die mit erfrischenden sprachlichen Ergüssen und einem fachlich fundierten Tiefsinn die Doppelstrategie der etablierten Politiker in Sachen Landschafts- und Naturschutz in der Stadt aufdeckten.

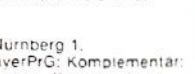
In dem Beitrag „Es ist alles nicht so grün" wurde sehr plastisch dargestellt wie das „Grün in der Stadt" von der Baulobby in Verwaltung und Industrie als bloße Garnierung ihrer Absichten benutzt wird, ganz nach dem Motto: eine schöne Kulisse läßt auch Beton erblühen.

Ich wünsche Euch eine glückliche Hand und eine spitze Feder für mehr solche und ähnliche Artikel.

Es grüßt Euch Joachim Lorenz
(Fraktion DIE GRÜNEN im Stadtrat)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Arno Hess
ANSCHRIFT
Cultura Verlag GmbH & Co. Vertriebs KG
Münchner Stadtzeitung
Münchener Freiheit 20, 8000 München 40
Telefon 334051
Redaktion 14-18 Uhr
Anschrift für alle Verantwortlichen s. o.
REDAKTION
Ejo Eckerle (verantwortl., Stories, Buch), Andreas Bach (Musik/Neugier), Sabine Janz (Magazin, Stories), Albrecht Heinz (Magazin, Stories, Theater), Harald Pauli (Kino)
REDAKTIONELLE MITARBEITER
Michael Althen, Gabi Czoppan (Kunst), Gerd Giesler, Wolfgang Hobel, Regina Kammerer, Steve Lake, Christian Schwalbach
MITARBEITER
Andreas Schiegl, Angela Schmitt, Tomas Lansky, Hans Schifferle, Gebhard Holzl, Michael Reinboth, Thomas Wilde, Fritz Gottler, Michael Miesbach, Gabi Zimmermann, Lutz Hergenröder, Peter Kopf, Uli Badura, PMI, Stefan Graf, Stephan Hädrich, Henning Sieverts, Maria Huber, Brunhild Busolf, Michael Stachels, Milan Pawlovic, Felix Hüll, Norbert Seidel, Michael Czernich u.a
FOTOS
Heinz von Heydenaber, Paul Ehrenreich, Birgit Preis, Keystone, Thomas Pospiech, Volker Derlath, Eva Maurus u.a.
LAYOUT
Thomas Spar, Eva Danme
TITEL
Ferdinand Vogel
REPRO
Andreas, Peter
SATZ
Angela, Erika, Gisela, Barbara, Compotext Blutenstraße, Blaysatz Herzogstraße, Obis Dulferstraße
ANZEIGEN
Arno Hess (verantwortlich), Margit Kopf, Alois Hild, Klaus-M. Hagedorn
DRUCK
Willmy, Winklerstraße 11, 8500 Nürnberg 1.
Besitzangaben laut §8 Abs. 3 BayerPrG: Komplementär: 20% Cultura Verlags GmbH München, Kommanditist: 80% Arno Hess, Verleger, München
DRUCKAUFLAGE
40.000
... AUSSERDEM
Tel. Kleinanzeigen 15-18 Uhr unter Tel. 98 66 55 (Suzi), am 11. u. 12.8. v. 12-18 Uhr unter T. 98 66 55 u. 98 33 65.
Die **MÜNCHNER STADTZEITUNG** ist Mitglied der



REDAKTIONS-/KLEINANZEIGENSCHLUSS
12. August

Theaterrezensionen in der "MÜNCHNER STADTZEITUNG"

MZ 25.01 - 07.02.1985

Claudia Schlenger/ Hanns Meilhamer

wie selbstverständlich in unrettbaren Irrsinn, in liebenswürdiges Fiasko.

In diesen Szenen beweisen Schlenger und Meilhammer ihre inzwischen absolut eigenständige Qualität als Komikerpaar besonders gut. Natürlich knüpfen die Zwei bei Liesl Karlstadt und Karl Valentin an, aber – auch wenn sie etwas harmloser sind – sie haben sich von ihren offenkundigen Vorbildern schon ein gutes Stück emanzipiert. Claudia Schlenger ist mit ihrer Mischung frecher Hinterfotzigkeit, quietschender Liebenswürdigkeit und ihrem urkomischen Talent sehr vielseitig, immer für Überraschungen gut und herzallerliebst sympathisch. Hanns Meilhamer liebt es, auf verschmitzte Art mitzudenken. Sein unentwegtes Staunen darüber, wie einfach es doch geht, alles, aber auch wirklich alles charmant zu verkomplizieren, regt fast zum Nachmachen an.

Die stärksten Momente von Schlenger/Meilhammer sind ihre Lieder und Gedichte. Sie sind am dichtesten strukturiert und wenigstens halbwegs engagiert. Ob Claudia Schlenger nun als quengelige Kartoffel nach dem Sinn ihres Gedämpftseins fragt („Waaarumm? – Wiiieeesooo?"), wenn das Ratatata-Lied stakkatiert oder schön bildhaft davon gesungen wird, wie die Natur BETONT wird, dann erlebt man beste Volkssänger-Tradition im neuen Gewand. Und wenn man am Schluß brav klatscht – wie das Publikum in der Premiere – bekommt man als Zugabe auch noch die besten Lieder des ersten Programms dazugeliefert.

Michael-A. Konitzer

Claudia Schlenger und Hanns Meilhamer
Foto: Baran M.

Ursula Höpfner als „Die Frau" und Peter Radtke als „Das Kind" in George Taboris Medea-Version „M" Foto: Rabanus

Künstlicher Beischlaf

»M«

Wer hinter „M" die Medea vermutet, liegt falsch. Medea kommt gar nicht vor und war auch nicht gemeint. Der Mythos der kindermordenden Frau, der von Euripides vor 2500 Jahren geprägt und dramatisiert worden war, ist für George Tabori ein eher mittelmäßiger Anlaß, im Theater zu reflektieren, wie die Fiktion der Dichtung Wirklichkeit entstellt, ja geradezu entstellen muß.

Medea hatte immerhin schon zwei Menschen zur Strecke gebracht, die ihrer Liebe zu Jason im Wege standen, ehe sie nach Korinth kommt. Jason nimmt dort eine andere Frau, die Tochter des Königs, und verstößt Medea, die Ausländerin, die Giftmischerin, diese auch schon für Euripides Symbolfigur weiblicher Emanzipation. Medea weiß sich zu helfen, tötet durch eine List ihre Nebenbuhlerin und deren Vater. Ob die Rache für ihre verletzte Liebe auch vor den eigenen Kindern nicht mehr Halt macht oder ob es die Korinther waren, die, – gemäß der eigentlichen Legende – aufgebracht von dem Königsmord, die Kinder töteten, das ist eher eine Frage des dramatischen Effekts.

Anders bei Tabori, Hier ist es Jason, der Mann, der das Kind, dargestellt als Krüppel, der aus kaum mehr als Kopf, Armen und Halbrumpf besteht, in genüßlicher Perfektionslust umbringt und diese Tat durch gefälschte Tondokumente der Frau in die Schuhe schiebt. Der Mord wird inszeniert, um eine falsche Wirklichkeit zu fingieren, ein Spiel, an dem Opfer wie Täter ihre sadomasochistische Freude haben und von dem sie nicht lassen können. Für den Krüppel ist Spielen Unterhaltung, Ersatz und Zugang für tatsächliches Erleben. Seine Phantasie macht ihn zum Märchenprinzen, zu dem ihn das Spiel wie einen Froschkönig erweckt.

Aber Krüppel sind wir alle, sagt er, weil wir die Welt für ein Theater halten, aber das Theater nur eine verstümmelte Welt ist. Er verblutet in einer großen Aluminiumkiste, inmitten seiner Spielsachen. Was für das Kind tödlich endet, ist für den Mann einfach nur eine „falsche Dichtung", die nur in Männerköpfen wahr ist. Sie können gar nicht anders als lügen und fingieren, damit sie herrschen und die Welt ordnen. Vielleicht ist es das, was uns Tabori damit sagen wollte, als er das Stück schrieb.

Irgendwie so muß auch die Deutung von Taboris Medea entstanden sein, die, wie gesagt, mit der Euripidaischen Medea nichts zu tun hat. Die Frau M. ist schwach wie eine Mama der Gartenlaube, ihr heiles Reich ist das Bühnenbild von K. Watanabe, ein mit Schiebetüren umstelltes japanisches Kinderzimmer in schwarzer Eiche. Sie hat ein genauso inniges Verhältnis zu den Spielsachen wie zu ihrem Kind, die sie in die Kiste verpackt. Sie ist jungfräuliche Vestalin, eine Priesterin der Weiblichkeit, die ihren konsequenten Masochismus als Waffe einsetzt. So singt sie vom Leiden in den Zeiten des „blutigen Zwangstourismus", aber ihre Lieder heilen nicht.

Wie ein bösartiger Krebs erstickt ihr der „übergroße Schmerz" den Hals und hindert sie am Schreien, als sie das tote Kind entdeckt. Ihre Liebe macht sie zur Sklavin des Leidens. Nicht mehr, nicht weniger. Der Mensch muß sich fügen in jedes Geschick, vor allem scheinbar der weibliche Mensch. Gerade die Auflehnung gegen diesen Muttchenmythos, die Medea sonst auszeichnet, weil sie handdelt und nicht schweigt, wird Frau M von dem Mann in den Mund fingiert.

Zum Glück können Frauen anders sein, zum Glück ist nicht nur Schwäche ein Weg zur Liebe. Daran wird auch der Kommerz mit dem Rückzug in die Netzstrümpfe nichts ändern. Seitdem Tabori an den Kammerspielen herumhurt, wie er sich selbst ausdrückt, war dies sein künstlichster Beischlaf mit dem Theater, ein sinnloses und zweckfreies Spielchen. Vielleicht sollte er wieder eine Peepshow inszenieren.

Wenn auch „M" selbst nicht überzeugt, so ist doch hervorragendes Schauspiel zu sehen. Arnulf Schumacher spielt den arroganten Mann, Ursula Höpfner, Taboris jungvermählte Frau mit entschlossener Sanftmut die Frau. Die Rolle des behinderten Kindes (Peter Ratke) hätte nicht besser besetzt sein können.

Uli Aumüller

Penthesilea

Foto: Derlath

Küsse und Bisse

„Penthesilea"

Was die beiden voneinander wollen ist klar: einander aufspießen, im doppelten Sinn. Sich kriegen und besiegen. Die Amazone Penthesilea ist nicht des Geldes wegen in die Stadt Troja gekommen, sondern weil sie Männer braucht, zur Kindszeugung.

Schon in der ersten Schlacht fällt ihre Wahl auf Achill. Die beiden verfallen einander wie zwei Magneten, sind verrannt wie das Wasser zum Feuer, um sich und ihre Begierden auszulöschen und sich in anderen Aggregatszuständen auszutoben.

Das Stück im „pathos transport' ist eine einzige, dreistündige Empörung, und Penthesilea (Sara Thiemann) redet endlich einmal so, daß man ihr die Empörung auch auf der Bühne abnimmt. Sie begreift nicht, warum sie der Konstruktion ihres Staates und den Gesetzen des Krieges dienen soll, die von ihr verlangen, daß sie Achill erst unterwerfen muß, bevor sie ihn sich nehmen kann.

Es ist ein Stück in Extremen: halb möchte Penthesilea sich unterwerfen, halb den Mann umbringen, den sie liebt. „Ich möchte lieber Staub sein, als eine Frau, die nicht reizt." Es ist eine Empörung, die in Haß umschlägt, der ebenso erlaubt ist wie die Liebe. Ob sie Trojas Bankhäuser stürmt oder den Geliebten zerfleischt, das ist eins. „Küsse und Bisse, das reimt sich."

Pierre Politz hat das Kleistsche Trauerspiel von der verwikkelten und konstruierten Fabel befreit, indem er den Text neu collagierte. Als Versatzstücke eines einzigen Augenblicks in Rausch und Trunkenheit treffen so die Liebesvisionen unmittelbarer aufeinander als im Original. Die Tragödie wird herausgehustet und die Wirkung ist befreiend.

Die Handlung ist in eine griechische Taverne, in die Schwüle von Alexis Sorbas verlegt: tanzende Männer im Hintergrund, vorne die Frauen, die Furien und Grazien. Nur der Achill ist mit Edu Preuß leider etwas schwach besetzt. Er ist zu sehr schwärmender Jüngling, dem man sein Heldsein nicht glaubt. Auch bräuchten nicht gleich alle Heulkrämpfe des Stücks hysterisch zu sein.

Ansonsten ist diese „Penthesilea"-Aufführung für Leute, die ins Theater gehen, um Gefühle zu erfahren, zu denen sie sonst den Mut nicht entwickeln, ein wohltuender Schlag unter die Gürtellinie. „Verflucht das Herz, das sich nicht zu mäßigen weiß", sagte Kleist, der Selbstmord beging.

Uli Aumüller

Leben in de

„Für Hypochonder nicht geeignet!" Diese Kontraindikation sollte eigentlich an der Tür des Rationaltheaters anfällige Personenkreise vor der neuesten Produktion warnen. Franz Hohlers Sketchfolge „Die 3. Kolonne" thematisiert die Systematik und Macht der Pharmaindustrie und die Ohnmacht und Hörigkeit derer, die von ihr abhängen.

Am Arbeitsalltag zweier Angestellter in einem anonymen, isolierten Arzneimittellager werden nicht nur alle Blessuren einer morbophilen, krankheitssüchtigen Gesellschaft, sondern auch das hoffnungslose Vegetieren in einer restlos entmenschlichten Arbeitswelt skizziert.

Der Schweizer Kabarettist Hohler wählte als Handlungsklammer für seine 25 Szenen die Einarbeitungsphase einer jungen, neuen Angstellten (Lisa Pioszcyk) durch eine ältere, erfahrene Kollegin (Elisabeth Welz). Die nötigen Instruktionsgespräche, das Weitergeben all der Erfahrungen der Älteren und das unablässige Hinterfragen der Jüngeren provozieren vielfältige Dialoge, in denen die Themenkomplexe Pharmazie und Arbeitsdenaturisierung debattiert werden.

Franz Hohler hat seine Texte, die reilich Aphorismencharakter haben, durch etliche Traumsequenzen und Verfremdungseffekte aufgelockert. Hinzu kommen als eine Art Running Gag die immer wiederkehrenden Dia-

Die 3. Kolonne

HSZ 12.02 - 07.03 1985

HBZ 12.02. - 07.03.1985

de Retorte

»Die 3. Kolonne«

loge per Gegensprechanlage mit der Chefetage (im Raionaltheater Rainer Uthoff per Videoeinspielung). In diesen reichlich absurden Intermezzi werden die verschiedenen Kodierungskolonnen, nach denen die Pharma-Lagerinnen die Arzneien verschicken, aufgeklärt, vor allem aber Machtstrukturen offengelegt.

Das Stück und die Inszenierung (Wolfgang Rochmes) leben hauptsächlich von der Leistung und faszinierenden Präsenz von Elisabeth Welz. Locker, selbstverständlich, mit viel Talent für tiefmenschlichen Humor und Verzweiflung vermittelt sie eindringlich ihr Schicksal. Lisa Pioszcyk hat da allerhand Probleme, gegen die darstellerische Dominanz von Elisabeth Welz anzuspielen. Zuweilen versucht sie es es mit falschen, etwas schrillen Tönen.

Mit ihrer Souveränität und Nonchalance überdeckt Elisabeth Welz auch die etwas kurzatmigen Regieideen, die sich hauptsächlich in Ausstattungsgags mit wenig Überzeugungskraft beschränken. Sie macht aus einer Sketchfolge, die sich inhaltlich eigentlich allzusehr auf ein zwar wichtiges, aber dramatisch wenig ergiebiges Thema beschränkt, doch noch ein über weite Strecken menschlich berührendes Stück.

Michael-A. Konitzer

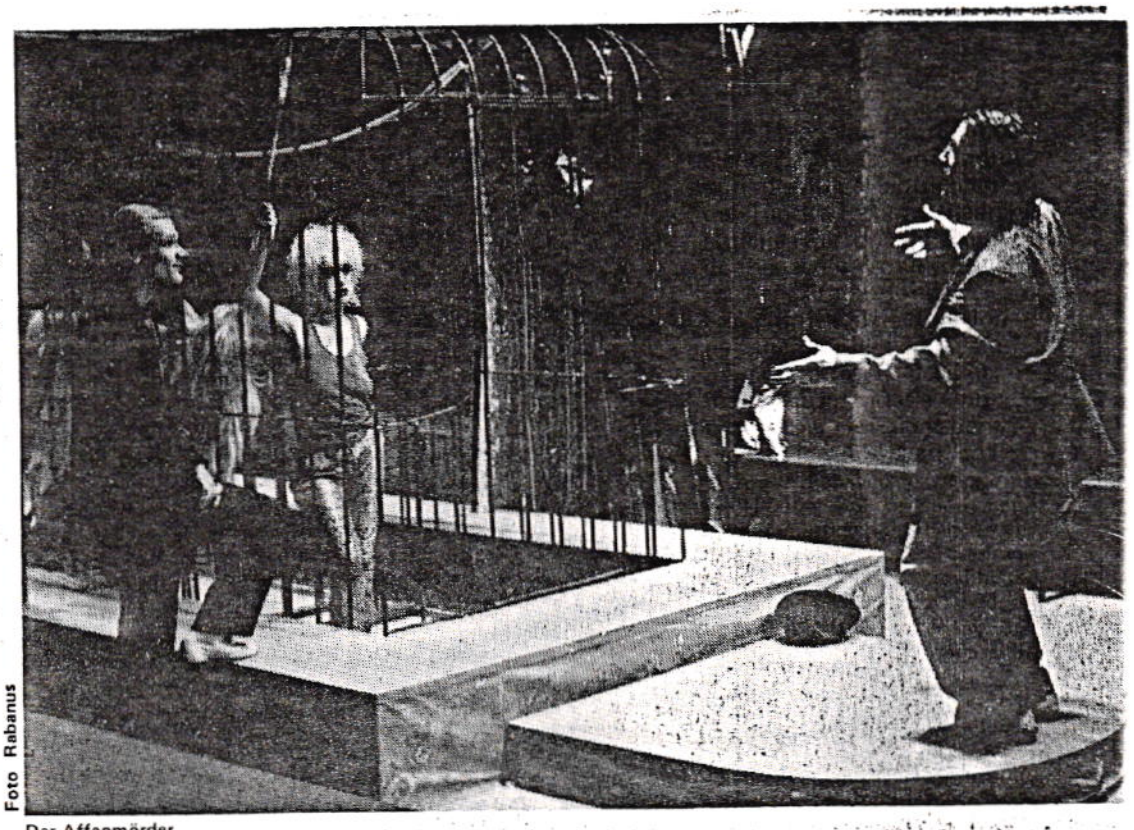


Foto Rabanus

Der Affenmörder

Gummibaum und Affenkäfig

»Affenmörder«

Der Mensch ist eben auch ein Affe. Aber der ist, wenn wir ihn zu Gesicht bekommen (im Zoo oder im Variete) ein dressiertes Tier. Selbst in der Freiheit beherrscht ihn die Natur, ob er will oder nicht. Die Frage ist nur, ob er sich wohl fühlt dabei.

Aber sind es nicht Affen, tumbes und dressiertes Arbeitervolk, das uns Ludwig Fels im „Affenmörder" vorführt? – Auf der einen Hälfte der Werkraumbühne erleben wir den ausgelutschten, langweiligen Alltag der Durchschnittsfamilie mit Gummibaum, beleuchtetem Globus und (wirklich!) nervigem Kind (Monika Baumgartner). Kaum auszuhalten, die Arbeit, das Leben."

Die Frau (Ulrike Willenbacher) trägt lila Strickkleid und ein Kissen im Arsch. Hans, der Vater, ist Säufer und besessen von der Vorstellung, wenigstens einmal virtuos zu sein, daß nur einmal etwas seinem Willen gehorcht ... Aber bereits sein Wille gehorcht ihm nicht. Er hat ein Akkordeon und kann es nicht spielen.

In den Büchern, die er liest, steht, wie es sein könnte, wenn er etwas beherrscht. Die Literatur verstärkt seine Besessenheit nach echtem Erleben, aber zu lesen, was andere machen, macht ihn nicht satt. Er weiß viel, und er kann nichts. Wie der Affe bleibt er, wer er sein muß. Es war aber nicht seine Natur, die ihn erzogen hat. Die überschüssige Lust, die er hat, um den Alltag zu ertragen, greift nach seinem Intellekt.

Hans stilisiert sich in gehobenen Versen selbst zu einer Symbolfigur für die nicht zu findende Menschnatur und für nicht zu verdauende Minderwertigkeitskomplexe. Hans ist zwar dumm und milieugeschädigt, aber daß er das ist, darüber weiß er als Verkünder seines Schicksals und Leidens recht gut bescheid.

In der Literatur mag solch eine paradoxe Figur angehen, im Sprechtheater führt das zu Widersprüchen, die kaum zu spielen sind. Claus Eberth als Hans hielt sich entsprechend zurück, war weder Volksschauspieler, noch lyrischer Sänger.

Man bekam eher den Eindruck, er hangele von Sinnspruch zu Sinnspruch, von denen das Stück nur so strotzt, wie ein Affe von Gitterstab zu Gitterstab. Das ganze Stück scheint mir sowieso ein Versuch von Ludwig Fels, seine zehn Bände Lyrik zu dramatisieren. Weil ihm nichts Neues einfiel, wechselte er die Gattung.

Auf der anderen Seite der Bühne steht ein großer Zirkuskäfig mit einer Affenfrau (Franziska Walser), die mit etwas Übung zum Pin-up-Girl avancieren könnte. Bei ihr ein sadistischer Dompteur (Edgar Selge), der sein Fach auch noch nicht beherrscht. Es ist immer etwas peinlich, den Zirkus ins Theater zu holen, wenn die Schauspieler nur so tun, als wären sie Artisten, es aber nicht sind.

Jedenfalls verliebt sich der besoffene Arbeiter aus dem Kroetzschen Milieudrama in diese expressionistisch-akademische Affendame und will sie befreien. Sie aber hat einen Heidenrespekt vor der Freiheit in diesem unseren Lande" und will lieber in einer neuen Dressur „nackt durch alle Gesichter fliegen". So eben ist ihre dämliche Natur.

Man(n) sieht noch einen Striptease, der in einem speckig-aufklärerischen „Was-heißt'n-hier-Liebe"-Kostüm endet. Es handelt sich halt um Theater, nicht um Fleischbeschau. Anschließend bringt die naturalistisch-eifersüchtige Ehefrau, nachdem sie in einem resoluten Couplet ihre Verzweiflung besungen hat, ihren kreatürlichen Gatten um, der bereits im Käfug auf eine ereignisvolle und tierische Existenz gehofft hatte. Das Affenkostüm trägt er schon.

Der Anblick der Gorillas in Hellabrunn hat mich mehr fasziniert. Die Kunst, das zu inszenieren, muß erst noch gefunden werden.

Uli Aumüller

107 03.05 - 16.05 1985

Altbackene Semmel

»Katzelmacher«

Antitheater, das war einmal! Jetzt ist es die falsche Freiheit im Marstall. Es kann da sowieso niemand sagen, was er denkt oder was er fühlt ... weil es reibt sich nichts mit nichts in dieser falschen Freiheit. Das Frustierende an dieser Katzelmacher-Inszenierung ist, daß soviel Langeweile möglich wurde, obwohl soviel Haß, soviel Aufstand im Stück ist, in der Idee, soviel bohrende Unzufriedenheit im Text.

„Katzelmacher" war einer der ersten Texte, die Rainer Fassbinder für das Antitheater in der Müllerstraße schrieb. Er hat es gemäß der Möglichkeiten seiner freien Gruppe verfaßt, die nicht Möchtegernstaatstheater machen sollte, wie bereits damals so viele Privattheater, sondern die das spielen sollten, was sie wollte und konnte.

Im Marstall verpufft das in der Inszenierung von Antje Lenkeit zu einem Brainstorming eines jungen Intellektuellen, der sich einen Dorfkomplex aufgeladen hat; In einem Aquarium voll dem, wie das Leben eben so spielt. Und da gibt es eine Revolution unter den Goldfischen.

Die Bühne ist ein Forum, ein kahler Platz. Von drei Seiten sitzen die Zuschauer, die vierte Seite wird begrenzt durch Arkaden, die mit internationalen Wimpeln geschmückt sind. Man sieht Sequenzen eines faden Dorflebens, miteinander koalierender, gegeneinander integrierender Männer. Die Frauen sind herrschsüchtig, mit stets bremsigen Unterleib.

Die Sprache ist irgendwie brutal, ein bayerisches Idiom, aber künstlich, ein Schreibtischdialekt, mit dem auch alle Schauspieler Schwierigkeiten haben. Denn nicht genug, daß sie dieses Zwangsjackenbayerisch reden müssen, sie müssen sich auch so bewegen: neurotisch einfach, bestehend aus Hinternkneifen, den Hals würgen, und Busengrabschen. Das Theater wird zum Gegenteil von Sprache, zum Abschied von Sprache.

Diese dörflichen Kreise sind weder tiefgründig langweilig, wie bei Tschechow, noch zielstrebig verdummt, wie bei Kroetz, noch liebenswürdig ignorant, wie bei Achternbusch, sie sind eigentlich nur „weder – noch", haben also die Zielstrebigkeit scheindemokratischer Zielstrebigkeit.

Gegen was oder für wen dieses Theater sein soll, ob nur zum Zeitvertreib oder zur Volksaufklärung, obwohl sich mit diesem Dorfmodell nichts erklären läßt, war mir und war wahrscheinlich auch der Regisseuse Antje Lenkeit schleierhaft. So ist das Antitheater eine altbackene Semmel.

Uli Aumüller

Vivisektion am Menschen

»Die goldene Brücke«

Das ist alles überhaupt nicht komisch, sondern, weil es autobiografisch ist, nicht nur traurig, sondern zynisch. Und Zynismus ist das Gegenteil von Hoffnung, ist die Bequemlichkeit des Denkens. „Die goldene Brücke" von Ernst-Jürgen Dreyer läßt sich nur mit einigen amputiertenden Verrenkungen in die Reihe „Cabaret & Haute Culture" hineinpacken, mit der sich die Kammerspiele der Lachlust ihres Publikums bedienen, um leichten Erfolg zu erheischen.

„Die goldene Brücke" ist eine Station, bekundet Dreyer in einem anderen Zusammenhang, eine Leidensstation des Theaters, wie es sich langsam von einer moralischen zu einer geschlossenen Anstalt wandelt, zur Inkarnation der Hoffnungslosigkeit. Wenn das eine Antwort ist auf das Bedürfnis nach einer höheren Form des Cabarets oder gar nach zeitgenössischem Theater, dann ist das Theater verschütt gegangen: lebendig begraben unter einem Berg von irrelevanten Einzelheiten.

Das Stück zeigt den ‚Goldenen Westen' und drüben, den ‚Ostsektor' kurz vor und nach dem Mauerbau. Hier im Westen können die Menschen von ihrer Freiheit und ihrem Wohlstand nicht Gebrauch machen, weil sie immer nur den Weg des geringsten Widerstandes gehen, sich das Leben gegenseitig zur Hölle machen. Der Weg führt in die Vereinzelung. Den Zynismus, den wir alle so gern hören, weil wir dann wissen, daß dem anderen auch nichts besseres einfällt.

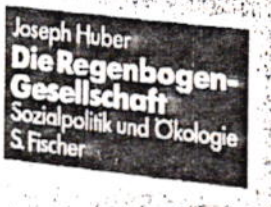
Es bilden sich Kampfgruppen. Die Eltern gegen die Kinder, die Kinder gegen den Hausvermieter, die Kinder gegen die Kinder. Es gibt keine Sterne mehr, kein Gegenüber, kein Wofür, weil schon alles erreicht ist, außer dem Glück, das sich nicht erzwingen läßt.

Es sei denn, es ist ein Zwang, der die Menschen verbindet, der sie zusammenführt, weil sie einander vertrauen müssen, um ein gemeinsames Leiden zu überwinden. So ist es drüben im Osten. Da gibt es Zwang, Willkür und Menschlichkeit, da retten sich die Menschen in das Glück der gegenseitigen Hilfestellung, in das Glück sozialen Verhaltens von Mensch zu Mensch. Auch wieder so ein Zynismus, denn von den Ufern, zu denen wir jetzt aufbrechen müßten, erzählt das Stück leider nichts.

Und da helfen auch nicht die lichten Momente guten schauspielerischen Handwerks in der sonst biederen realistischen Bühne, wenn außer einem „Zirbeldrüsendrama" nichts zum Vorschein kommt. Harald Clemens Inszenierung ist eine Vivesektion von Menschen, die sich im eigenen Kreise drehen, eine Rotation um den Endpunkt hinter den verschlossenen Türen einer aussichtslosen Gegenwart und Zukunft. Und die ist gerade deswegen der Rede weiter nicht wert.

Uli Aumüller

In der Regenbogengesellschaft verbinden sich Ökologie und Sozialpolitik zu einem neuen Leitbild für eine demokratische Industriegesellschaft



Joseph Huber
Die Regenbogengesellschaft
Ökologie und Sozialpolitik.
280 Seiten. Brosch. DM 28.–
Joseph Huber sieht die moderne Gesellschaft von morgen als „Regenbogengesellschaft". Der Regenbogen ist ein Sinnbild der Vermittlung und Veränderung. Er symbolisiert die schöpferische Evolution. Der Autor skizziert in seinem Buch Wege zur Regenbogengesellschaft. Sie wird ökologisch sein, weil sie mit neuen und sanften Technologien modernisiert wird. Sie wird auch ökosozial sein. Neue Formen des Gemeinschaftslebens in und außerhalb der Familie tragen zu einem neuen autonomen und solidarischen Lebensstil bei.

S. Fischer

Epigone des Expressionismus

»Bauern sterben«

1. Das Bemerkenswerte an „Bauernsterben" ist, daß die Bildzeitung auf Seite eins und ein Professor der Theaterwissenschaft von seiner Kanzel ihren Bannspruch ausgesprochen haben: „Ekelhaft, peinlich!" Das sichert den Kammerspielen volle Ränge, und auch Kroetz (Bild schalt ihn: Kotz) ist vollen Kassen sicher nicht abgeneigt. Die Münchner Feuilletons gaben sich (Motto: Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!) fast gelangweilt und wie immer moderat. Das ist das Wienerische an München.

***

2. „Warum treffe ich nie ein Herz mit einem Wort. Ich bin total verzweifelt." Was der Autor Kroetz zu sagen wußte, hat der Regisseur Kroetz zensiert: Des Dichters Zweifel an der Bedeutung seiner Kunst. Bauernsterben ist eine Komprimierung – nicht eine Neuerfindung – der expressionistischen Stilmittel, die Kroetz seit je her einsetzte. Nur wird durch die Quantität die Qualität nicht besser. „Da bin ich höchstens ein blöder Schrei, den keiner hört."

***

3. Wer in „Bauernsterben" ein ökologisches Denkmal erwartet, liegt nicht richtig, aber auch nicht falsch. Jedenfalls war das Schema dem Autor zu platt: Erst stirbt der Wald, dann der Boden, dann der Bauer oder anders herum. Da muß schon ein Gemansche her aus zenbuddhistischem „Ich bin der Herr, dein Gott", da wird im Zuge neuer Heimatgefühle die alte Blut- und Bodenthematik entstaubt. Von Anleihen bei Müller, Shakespeare, Beckett und Büchner mal ganz zu schweigen oder von der nieversiegenden Sozialkritik. Das Stück ist überfrachtet, das ist alles.

***

4. Die Krötz'schen Bauern sind saublöd, aber das nur symbolisch. Sie kauern in einer finsteren Barlachstube. Die Großmutter stirbt, die Tochter steckt ihren toten Abortus in den wurmzerfressenen Bauch der Großmutter. Sohn und Tochter fliehen in die Stadt. Vater und Mutter kriechen in das Grab der Großmutter. Die Stadt macht Sohn und Tochter kaputt. Der Sohn verkauft sein Blut, weil er keine Arbeit findet, und wird noch blöder. Die Tochter verkauft ihren Arsch einem Arschficker, und redet auf den Schreck nur mehr Hochdeutsch. Der Sohn sucht Erde in der Stadt, in der aber keine Samen aufgehen. Nach 2 1/2 Stunden, es ist schon Winter, kriechen die beiden in den Mutterschoß eines Friedhofs, wo sie ihre Eltern vermuten.

***

5. Ein Lob den Schauspielern, allen voran Monika Baumgartner und Jörg Hube für die Hochdruckleistung der Stimmbänder, um das gequetschte Niederbayerisch hervorzuzwängen. Ein Lob den Putzfrauen, die das Blut und die Erde aufwischen müssen, das reichlich fließende Wasser und den künstlichen Schnee. Lob den Studenten von der Galerie, die trotz des Professors Bravo rufen. Es ist ja alles nur Theater.

Uli Aumüller

Bauern sterben

Vorsichtig krass

»Frauen hinter Gittern«

Eigentlich ein Stück, bei dem es nur Hop oder Top gibt. Entweder geht Tom Eyens Persiflage auf die in den Fifties in Hollywood so beliebten Filme zum Thema „Frauen hinter Gittern" mit fliegendem Mieder in Peinlichkeit, falschen Gefühlen, Langeweile oder wahlweise Dilettantismus und falscher Überhöhung unter. Oder aber, das Sammelsurium von herzhaft überzogenen Filmzitaten wird zum provokanten, alle Geschmacksbiederkeit niederbügelnden, krassen und böswillig-grinsenden Spiel mit dem niederen Instinkten eines mehr oder auch mal heftig weniger intellektuellen Publikums.

Peter Kern als Regisseur und sein reichlich prominentes Ensemble hat es aber doch geschafft, sich zwischen diesen beiden Extremen irgendwie durchzumogeln. Leider. Gut, Peinlichkeit bleibt erspart. Auch wenn es die AZ anders suggerieren will, der Dilettantismus bricht sich hier keinen Bann. Die Leistungen der Darsteller sind alle mehr oder minder in Ordnung.

Dolly Dollar ist eine wirklich süße Irre, Andrea Rau ein schön schlimm verführerisches Biest, Dany Mann steht sehr attraktiv ihren Mann. Ellen Umlauf ist brav devot, Inge Brandenburg und Margit Symo kennen keine Hemmungen, die Reize ihres Alters vollfleischig ins Spiel zu bringen, Birgit Büscher überzeugt als süße Unschuld vom (schwäbischen) Lande... Aber bei ihnen allen reicht der Mut nur dazu, bei dem Stück überhaupt mitzuspielen.

Dabei hätte es viel mehr Kraft und absolute Unbekümmertheit gebraucht, die einzelnen Rollen und Szenen wirklich auszureizen, damit das Stück zündet. Dazu war nur Manuela Riva in der Rolleder Aufseherin in der Lage. Sie erhielt (zurecht) des öfteren Szenenapplaus. Ihr monologischer Orgasmus in Sachen Feuerwehr schließlich war schlicht eine Sensation. So aber hätte das ganze Stück werden müssen.

Dem stand aber schon mal die mehr als miese deutsche Fassung von Walter Brandin im Weg. Nicht nur dessen Alter und seine Unfähigkeit zu aktueller Sprache disqualifizierte seine Übersetzung, sondern auch reichlich sprachliche Mängel. (Wer u.v.a. „Bullshit!" mit „Bullenscheiße!" übersetzt, dem ist nicht zu helfen!).

Peter Kern hält sich dann auch noch viel zu sehr an diesen Text, streicht viel zu wenig, legt lieber Gewicht auf inszenatorische Perfektion (schöne Lichtregie!) und (filmregiemäßige) Professionalität. Hier ist sie fehl am Platze, weil viel mehr genialische Spontanität erforderlich gewesen wäre. Am Schluß stellt man gar fest, daß dieses an sich so schön blöde und haarsträubend klischeehafte Stück irgendwann langweilig wird, da zu lang und zu langsam geraten. Schade drum.

Michael-A. Konitzer

107 28.06-11.07 1985

NZ 28.06.-11.07.1985

Hans Brenner ist Schweyk — Foto: Rabanus

Deftige Philosophie

„Candide"

Klingt alles wunderbar: Aktuellem deutschem Wendeoptimismus Voltaires deftige Abrechnung mit treudeutschdoofer Alles-ist-gut-Philosophie um die Ohren zu hauen. Fürwahr, Voltaire muß vom Werk seines Kollegen Leibniz und dessen Devise „diese Welt sei die Beste aller Möglichen" rasend genervt gewesen sein.

Was er den Titelhelden seines Schelmenromans „Candide oder Der Optimismus" alles für Pein, Not, Frust und Enttäuschung erleben läßt, was er sich für Schauergeschichten erzählen lassen muß, das stellt streckenweise jedes Horror-Spektakel a la „Chain-Saw–Massacre" in den Schatten.

Die junge, talentierte Schauspieltruppe des Sipario Theaterprojekts hoffte wohl nach dem ansehnlichen Erfolg ihrer akrobatischen Version von Shakespeares' „Sommernachtstraum" mit dem „Candide" einen Schritt weiter zur Inhaltlichkeit gehen zu können.

Dann aber scheint sich das Ensemble, und mit ihm ihr Regisseur Marcelo Diaz, allzu-

Candide | Foto: Then Bergh

sehr in Voltaires Werk und seine geballten Einfälle in Sachen „menschliche Bösartigkeit", verliebt zu haben. Überallhin muß man Candide szenisch begleiten: Nach Preußen, nach Lissabon, nach Südamerika, ins Eldorado, nach Venedig und schließlich in die Türkei. Dabei wird das Stück länger und länger, das Bühnenbild bei aller Phantasie schulspielhaft modellhaft und damit brav, vor allem aber geraten die jungen Darsteller von ihrem Können her schlußendlich völlig in die Defensive.

Die Fülle von Karikaturen, die sie mal ernster, mal als völlige Persiflagen zu spielen haben, wird mit der Länge der Aufführung immer dürftiger skizziert. Mit der Mischung aus Klischee und menschlicher Aussage sind die jungen Darsteller einfach noch überfordert. Und ihre eigentliche Stärke, die körperbetonte, ironisch respektlose, knallige Interpretation von Bildungsgut, verlieren sie mit zunehmender Dauer der Aufführung immer mehr aus den Augen.

Dann nämlich wollen sie – warum dieser übertriebene Respekt vor Voltaire? – geballt die Inhalte nachholen, die sie am Anfang bei der bildverliebten Darstellung immer neuer Abenteuer Candides (bei den Soldaten, Philosophen, Fürsten, Inquisitoren, Indianern, Jesuiten, Kokotten und vielerlei Gelichter) wohl versäumt zu haben glauben.

Michael-A. Konitzer

Parabelerzählmaschine

„Schweyk im 2. Weltkrieg"

Auch ein Brecht kann irren. Das schadet seinem Ruf nicht im geringsten. Man muß das dialektisch sehen. Als er den Schweyk schrieb, vor 42 Jahren, mitten im Krieg, da waren die Uniformen tatsächlich so schwarz wie heute im Volkstheater, da hatten die Leute tatsächlich so Kleider an wie heute im Volkstheater und Kurt Eißlers Musik paßte so recht zur Stimmung der politischen Emigration von damals – wie heute in's Volkstheater.

Man erfährt viel über Brecht und wenig über Schweyk. Aber das liegt viel an dem Stück und wenig an der Inszenierung von Ruth Drechsel, deren Fehler wohl ist, daß sie zu nah am Text blieb, zu weit entfernt von der Frage nach der Sinnfälligkeit genau dieses Theaters. Es genügt nicht, daß ein Stück über den antifaschistischen Widerstand nie schaden kann.

Daß zweitens der Schweyk zwar eine Fiktion, aber eine Personifikation des unkorrumpierbaren Volkswillen ist, die Moldau aber, wie es im Lied heißt, fließt ruhig weiter, egal, welche Oberen regieren. Und der Volkswille gehört per Definition ins Volkstheater.

Und drittens verspricht das Stück die Aura des Unbequemen, aber unterhaltsam Lehrreichen auch wenn es Längen hat, über die selbst die schönen, effektreichen Bühnenbilder von Heinz Hauser auf die Dauer nicht hinwegtäuschen können, besonders der Winter vor Stalingrad aus Gaze und Taft, so eine Art weißer Trauerschleier.

Der Schweyk, auch wenn er von Hans Brenner gespielt wird, wie's im Buche steht, ist eine wirklich epische Figur, die am Theater ihrer Don-Quichotterie, ihrer Spannung zwischen Phantasie und Wirklichkeit beraubt wird. Schweyk, das ist ein genialer Trottel, der durch seine Überpflichterfüllung alle Befehle und Gesetze ad absurdum führt, wie das die österreichischen Eisenbahner mal getan haben. Die haben den Bahnbetrieb, weil der Streik verboten war, lahmgelegt, indem sie alle Vorschriften peinlich genau einhielten.

Brecht hat aus dem Schweyk eine unablässige Parabelerzählmaschine gemacht, aus den deutschen Besatzern in der Tschechei bornierte Popanze. Gelungen, auch heute im Volkstheater, ist die Wirtin vom Kelch, einer tschechischen Kneipe, (Sarah Camp), die genau diese Kunst zu leben verbreitet, die das Theater von Brecht am Leben erhält. Gelungen auch die Karikatur des gefräßigen Baloun (Michael Habeck), der die Diskrepanz zwischen leiblichen Bedürfnis und ideeler Aufrichtigkeit in Person zur Schau stellt.

Uli Aumüller